

Die
W a f f e n b r ü d e r .

Gemälde der Vorzeit

in fünf Abtheilungen.

Nach

Heinrich von Kleist's:

Familie Schroffenstein,

frei für die Bühne bearbeitet

von

Franz v. Holbein.

Wien, 1824.

Druck und Verlag von J. B. Wallishausser.

Das Stück spielt in den Zeiten des Jaußrechts



V o r r e d e.

Nachstehende Bearbeitung war ich nie gesonnen dem Druck zu übergeben, da sie nur für den Bühnengebrauch von mir unternommen wurde; allein es erschienen Urtheile und Rezensionen darüber, die keine andere genügende Verteidigung und Erklärung zulassen, als jene, welche aus dem Vergleich meiner Bearbeitung mit dem Originalate hervorgeht. Man hat in öffentlichen Blättern Stellen und Situationen derselben, in der Meinung: sie wären von Kleist, hoch erhoben und geriefen, die man vergebens in Kleist's Originale suchen wird; man hat mir Fehler zugeschrieben, die nur dem Dichter des Originals zur Last fallen; allein dieß hat keine gegründete Ursache, denn ich lebe — Kleist ist todt. — Der umgekehrte Fall wäre Kleist's Verehrern freylich lieber, aber mir nicht. Denn sey die Annahme von mir: Kleist's Werke verbessern zu wollen; aber, daß ich sie Bühnerecht machen kann, habe ich durch meine fast auf allen Bühnen heimische Bearbeitung des Käthchens von Heilbrunn, und durch den Erfolg, dessen sich die Wassenbrüder gegenwärtig auf

mehreren Bühnen, besonders aber auf dem Wiener Hoftheater erfreuen, bewiesen. Werne, und wie billig, trete ich den größern Theil des Beifalls der sinnigen Anordnung und Vortrefflichkeit der dortigen Darstellung ab; allein, wer dem Talent Gelegenheit zu wirken biethet, hat nicht den letzten Anspruch an dem Lohne des Erfolgs.

Der Schluß des vierten Actes ist, wie beynabe die Hälfte der Bearbeitung, in Bau und Sprache ohne Rücksicht auf das Original ganz von mir, und doch bewahrt sich diese Scene als eine der wirksamsten des Stückes und die große Schröder erhebt sie zu einem ihrer herrlichsten Triumphe. Eine Schröder kann wohl viel, sehr viel für den Dichter thun; das weiß ich, allein der Dichter muß ihr wenigstens die Gelegenheit geben, ihr eminentes Talent wirksam zu entsalten!

Man hat mir vorgeworfen, daß ich den Original-Schluß verändert!? — — — Wer ihn lieft und dieses Vorwurfs sich erinnert, wird in lautes Lachen ausbrechen müssen, was auch mir geschah, als mir diese unsinnig tolle Zunnuthung vor die Augen kam.

Sehr bescheiden ist der Platz, den ich in der Reihe dramatischer Dichter mir selbst anweise, aber was sich für die Darstellung eignet, was Effect macht, auf das große Publikum wirkt, das weiß ich gründlich, sicher, zuverlässig und nur selten werde ich darin irre.

Daher kommt es, daß ich in meinen Bearbeitungen mir Freiheiten erlaube, welche man leicht für Annäherung halten kann, da ich dadurch so oft die Dichtung weit über

mit stehender Verfasser mit der meinen vertausche; allein es ist der Effekt, den ich für das Ganze dadurch beabsichtige, der Eindruck auf das große Publikum, die Rück-
sicht auf — — die Theaterkasse. Es wird viel Vorzügliches für die Bühne geschrieben, allein wenig was das Publikum dauernd und zahlreich anzieht. Es ist Mangel an sogenannten Kassen- und Effektstücken. Ist es mir als Bühnenführer zu verdenken, daß ich mich besonders auf Letztere verlege und auch meinen Bearbeitungen die Tendenz meiner eigenen Dichtungen gebe? Ich habe diese Tendenz schon mehrmals öffentlich ausgesprochen und kann sie nicht oft genug wiederholen, um meinen Herrn Kritikern den wahren Standpunkt zu zeigen, von welchem sie mich beurtheilen mögen. Ich strebe nach dem Beifall der Menge. Das Theater zu füllen und das Publikum zu unterhalten ist das Ziel, wornach ich trachte, und ich wünsche, daß dieß mehrere Dichter thun, damit die Theaterkassen immer im Stande sind, der kleineren Anzahl von Kennern, auch das oft wenig besuchte, rein Aesthetische auf eine würdige Weise zu geben und auszustatten.

Ich halte für gut, was eine löbliche Absicht erreicht. Höre ich: ein neues Stück von mir wird oft gegeben, zahlreich besucht, so werden mir alle Rezensenten nicht ausreden, daß ich ein gutes Stück geschrieben habe. Ich bitte daher nur dann gebührend über mich herzufallen, wenn mir das große Publikum den Stab bricht; aber auch davon überzeugt mich kein Rezensent, wenn seinen Ausspruch nicht ein leeres Haus bekräftigt.

Soriel (gegen meine Gewohnheit) an die Herren Kritiker, und zum Schluß die Bitte: mich nicht für wichtiger zu halten als ich bin; nicht zu glauben, ich strebe nach hohen ästhetischen Resultaten, indem ich nichts bezwecken will, als das Publikum, welches mir so große Nachsicht erzeugt, dann und wann mit meinen dramatischen Spielen ein paar Stunden zu unterhalten. Ich bin durch den zahlreichen Besuch und die fortwährenden Wiederholungen, welche die meisten meiner Stücke fast auf allen Bühnen auszeichnen, so verzoget und hoffärtig gemacht, daß mir die gewöhnliche Rezensentengalle gar nichts mehr anhaben kann.

Schließlich bitte ich noch zu berücksichtigen: daß ich bey allen meinen Arbeiten die Censur meines Vaterlandes vor Augen habe, und in ihren (besonders hinsichtlich des großen Publikums) so weise als heilsamen Ansichten, der Grund mancher Aenderung zu finden ist, die dem rücksichtslosen Dramaturgen zwecklos scheinen dürfte; aber dem vaterländischen Dichter nur die dankbarste Anerkennung der wohlthätigen Fürsorge unsrer milden Regierung einflößen kann.

Franz v. Holbein.

D i e

W a f f e n b r ü d e r.

Gemälde der Vorzeit

in fünf Abtheilungen.

Personen.

Ruppert, Graf von Schroffenstein, Herr auf Kossitz.

Gustache, seine Gemahlin.

Ottokar, sein Sohn.

Johann, Rupperts Edelknecht und Lieblied.

(Kann auch von einem Frauenzimmer gespielt werden.)

Sanling, Burgvogt auf Kossitz.

Altdöbern, } Vasallen des Schroffensteiners.
Metorin, }

Der Kerkermeister,

Kurt,

Trant,

} Diener

} auf Schroffenstein.

Sylvester, Graf von Warwand, Rupperts Waffenbruder.

Gertrude, seine Gemahlin.

Agnes, ihre Tochter.

Theistiner, ein Vasall Sylvesters.

Jeronymus, Herr von Nordel.

Ursula, eine laube Todtengräbers Witwe.

Bärbel, ihre Tochter.

Ritter und Vasallen der Grafen.

Hofgesinde.

Die Handlung geschieht theils auf Kossitz, theils auf Warwand, und in den
zwischen beiden Burgen liegenden Gebirgen.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hoffm.

(Das Innere einer Halle. Es steht ein Sarg erhöht, und mit vielen Lichtern umstellt, in der Mitte, umgeben von Ruppert, Eustache, Oskar, Ritter und Hofgefolde. — Jeronimus unbemerkt im Hintergrunde unter dem Gefinde.)

Ruppert

(Das Schwert vor sich hinhaltend).

Es ist erwiesen. Keinen Zweifel gib's!
Erbreiter, Graf von Warwand, war's. Er hat
Den theuern Knaben hingemordet. Er!
Ein Jugendfreund, ein Waffenbruder hat
Den frommen Peter mir erschlagen. Ach!
Ihr saht es all', die goldnen Federn sind
Dem holden Knaben dicht am Haupte ab-
Gefchnitten. — Diese waren sicher auch
Das Zeichen, das der Mörder zum Beweis
Vollzogener That, Erbresten bringen mußte.
Drum schwöret Rache! Rache, blut'ge Rache,
Dem Haus Erbresters, meines Sohnes Mörder!
(Alle legen schweigend ihre Schwerter auf das, welches Ruppert ihnen hinhält.)

(Nach einer Pause.)

Die Rache ist an dir, mein Sohn.

(Er hält ihm das Schwert besonders hin.)

Ottokar.

Mein Herz
Trägt wie mit Schwingen deinen Fluch zu Gott!
Ich schwöre Rache so wie du.

Ruppert.

Den Namen,
Mein Sohn, den Namen nenne.

Ottokar.

Rache, schwör' ich,
Dem Mörder meines theuern Bruders.

Ruppert.

Sprich

Den Namen aus. Sylvesters Barwand nenn' ihn.
Ein Fluch, wie unsrer, kommt vor Gottes Ohr,
Und jedes Wort bewaffnet er mit Blitzen.
Drum wäge sie gewissenhaft. — Sprich nicht:
»Sylvester« — sprich: »Sylvesters ganzes Haus!«

Ottokar

(legt sein Schwert auf das des Vaters).

Alle

(außer Ottokar).

Dem Mörderhaus Sylvesters, Rache! Rache!

Ruppert (zu Eustache).

Nun du. Die Reihe ist an dir.

Eustache.

Verschon' mich,

Ich bin ein Weib.

Ruppert.

Und Mutter auch des Todten.

Eustache.

O Gott! wie soll ein Weib sich rächen?

Ruppert.

In

Gedanken — im Geheft — im Aufgebot
Der Heimen Mittel all, die auch verderben.

Eustache

legt ihre Hand auf sein Schwert).

Ruppert.

Als Knaben schwuren wir uns Treue schon,
Und Waffenbruder wurden wir, als kaum
Die Eiden wir erhielten! Und wie trenn
Halt ich an ihm! mein Blut hatt' tausendmal
Für ihn ich hingegeben, und er lohnt
Es so! Erschlagt den Sohn des Waffenbruders!
Es ist kein Zweifel mehr, ihr wißt es ja;
Es ist erwiesen, drum dieth' ich nun euch,
Ihr Lebensmänner, auf: mir schnell den Mann,
Und Weib und Kind, und was nur irgend sonst
Die Seinen lieb hat, eine Schaar zu bilden;
Denn nicht ein ehrlich offner Krieg, ich denke,
Nur eine Jagd wird's werden, wie nach Schlangen.
Wir wollen bloß das Kettenloch vertheilen,
Und so die ganze Brut in Rauch und Dampf
Erlöschen.

Eustache.

Wähle dich! Es hat der frech
Beleidigte den Nachtheil, daß die That
Ihm die Besinnung selbst der Rache raubt,
Und daß in seiner eignen Brust ein Feind
Des Feindes aufsteht wider ihn. Die Wuth,
Wenn dir ein Gern Zerstörer stehst, du läufst
In deiner Wunde blindem Schmerzgefühl
Hinein. — Kannst du nicht überlegen erst
Vorher, aufschreiben noch die Fehde? — Ich

Will nicht den Arm der Rache hüten, leiten
Nur will ich ihn, daß er so sicher treffe.

Ruppert.

So, müß' ich, soll ich warten, Peters Tod
Nicht rächen, bis ich Ottobars, bis ich
Auch deinen noch zu rächen hab'! — Alldauern!
Geh fort nach Wismar, künd'ge ihm den Frieden auf. —
Doch sag's ihm nicht so sanft, wie ich. Hörs' du?
Nicht mit so dünnen Worten; — sag: daß ich
Geleutet sei, an seines Schlosses Stelle
Ein Hochgericht zu bauen. — Nein, ich bitte,
Du mußt so matt nicht reden zu dem Mörder,
Der ew'ge Treu' in meine Hand einst schwur,
Und schandlich nun mein lieb'les Kind erschlagen!
Nach sein, und seines Kindes Blute durst' ich, —
Das sage ihm: nach seines Kindes Blut!
Das Grausamste magst du von mir ihm künden.
Und nun genug! Das Weitere wird sich finden.
[Adieu Allen, außer Jeronimus und dem Burgwarte Zanting, welche
zu einer Weile stehend da gestanden und sich nicht von Weitem
folgen will.]

Zweiter Auftritt.

Jeronimus, Zanting.

Jeronimus

(er steht im Hintergrund)

He, Zanting!

Zanting.

(sich wendend und erstaunt Jeronimus erblickend)

Ihr?

Jeronimus

(im dauernden Erläutern)

Lös du mir diese Räthsel.

Ich komm aus Barwand eben, wo Zylreiter,
 Den ihr hier einen Mörder misset,
 Die Morden thatet, die um sein Mädchen summen.
 Im Volksgewühl dräng ich mich ungescheu
 herein, und seh mit Staunen euer Treiben.
 Unglaublich dünkt michs, was die Leute reden:
 Es hab Zylreiter dieses Kind erschlagen?
 Du bist ein Mann doch, den man zu dem Feber
 Nicht zählt, und der wohl hier und da ein Wort
 Von böhrer Hand erfahren mag. Nun wenns
 Beliebt, so theil mir, was du wissen magst
 Dem ordentlich und nach der Reihe mit. —
 Du weisst, ich wohn' erst kürzlich hier in dem
 Ording, und weiß in Vielem noch nicht recht
 Bescheid. Wie ist es mit den Rassen:adern?
 Die hier so nah und unnachbarlich hausen.

Santing.

Habt ihr mit uns den Racheschwur geschworen?

Jeronimus.

Dafür bewahr mich Gott!

Santing.

Ja so. Ihr freit,

So wie man sagt, ja um Zylreiters Todten.

Jeronimus.

Und breche auf der Stell' mit diesem Haus,
 Wenn der Verdacht gegründet, den ihr hegt.

Santing.

Wenn das, so red' ich gern. — Der Grafen Väter.
 Sie sind allein an allem Unheil Schuld,
 Was nun die Söhne trennt und feindet. Wißt:
 Sie schlossen nämlich einen Erbvertrag,
 Kraft dessen, nach dem ganzlichen Aussterben

Des einen Stamms, der gänzliche Besizthum
Desselben an den andern fallen sollte.

Jeronimus.

Zur Sache! Das gehört zur Sache nicht.

Santing.

Ei Herr, der Erbvertrag gehört zur Sache:
Denn das ist jaß als sagtet ihr, der Apfel
Gehöre nicht zum Tundensfall.

Jeronimus.

Nun denn,

So laß dich kurz.

Santing.

Als unser jeh'ger Herr

An die Regierung treten sollte, ward
Er plötzlich krank und lag zwei Tage schon
Wie todt, und alles hielt ihn auch dafür.
Er war noch unvermählt, und Graf Zylvestor
Trat schon als Erbe auf, als wiederum
Der gute Herr ins Leben kam. Nun häß'
Der Tod in Warwand keine größre Trauer
Erwecken können, als die böse Nachricht:
Daß unser Herr vom Scheintod sich
Erholt.

Jeronimus.

Wer hat dir das gesagt?

Santing.

Es sind

Wohl zwanzig Jahre her, und drüber noch.
Ich diente damals noch als Knapp dem Herrn,
Kanns nicht beschwören mehr. Es sagten Viele.

Jeronimus.

Bei euch auf Noßiß nämlich.

Santing.

Ja. Auf Barwand

Klingt freylich alles anders; denn die schielen
Zeit jener Zeit des Erbvertrags herüber,
So wie die Kassen auf den Frei.

Jeronimus.

Ei! Wirklich?

Santing.

Ze est ein Junker unserm Herrn gehören,
Zell stets in Barwand große Trauer sehn;
Eylvecker bei der Kunde stets erblaffen.

Jeronimus.

Und nun, was sagt man noch?

Santing.

Das seht ihr ja;

Weil alles Warten und Gedulden doch
Vergebens war, und die zwei Knaben wie
Die Pappeln blühten, würgt er vor der Hand
Den einen hier, den Jüngsten von neun Jahren,
Deß' Anblick dort im Sarg um Rache schreit.

Jeronimus.

Nun das erzählt, wie ist das zugegangen?
Wie kam denn auf Eylvecker der Verdacht?

Santing.

Herr, ich erzähls dir ja. Denk dir, du seinst
Graf Kuppert, unser Herr, und giengst des Abends
Spazieren, weit von Rössig ins Gebirg,
Nun denke dir, du fändest plötzlich dort
Dein Kind, erschlagen, neben ihm zwei Männer
Mit blut'gen Messern, Männer, sag ich dir,
Aus Barwand. Wüthend jögst du drauf das Schwert
Und machtest Beide nieder.

Jeronimus.

Hat er das?

Santing.

Der eine, Herr, blieb noch am Leben, und
Der hats gestanden.

Jeronimus.

Was gestanden?

Santing.

Nun

Der hat es rein V'raus gestanden.

Jeronimus.

Was?

Santing.

Was ich sagte. Daß sein Herr, Schwesler,
Zum Wörte ihn gedungen, und bezahlt.

Jeronimus.

Hast du's gehört aus seinem Munde?

Santing.

Herr,

Ich hab's gehört aus seinem Munde, und die ganze
Gemeinde.

Jeronimus (heftig).

Höllisch wars! — Erzähls genau;

Sprich, wie gestand er?

Santing.

Auf der Felter.

Jeronimus (gemäßig).

Auf

Der Felter? Sag mir seine Worte.

Santing.

Herr,

Die hab ich nicht aenau gehöret, außer Eins,
Denn ein Getümmel war auf unserm Markte,

Wo er gefohlet ward, daß man sein Brüllen
Kaum hören konnte.

Jeronimus.

Außer Eins, sprachst du;

Nenn' mir das eine Wort, das du gehört.

Santing.

Das eine Wort, Herr, war: Sphrester!

Jeronimus.

Sphrester! — — Nun, und was wars weiter?

Santing.

Herr, weiter war es nichts; denn bald darauf

Als er gestanden hatt', verblieh er.

Jeronimus.

Und

Sonst weiter weißt du nichts?

Santing.

Herr, nichts. Allein

Ich denk es ist genug, zur Rach' das Schwert
Zu wehen.

Jeronimus.

Gut, ich danke dir.

(Bleibt in Gedanken stehn.)

Santing (will gehen).

Jeronimus.

Wohin?

Santing.

Zum Herrn.

Jeronimus.

Ich werde dich geleiten. Kommt.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Ottokar und Johann
(treten von der andern Seite auf).

Ottokar.

Wie kamst du denn zu diesem Schleyer! Er
Ist, id's wahrhaftig! — sprich — und so in Thränen?
Warum denn so in Thränen? So erbitte?
Wie kamst du denn zu diesem Schleyer, sprich!

Johann (verlegen).

Ich sag dir ja, ich fand ihn.

Ottokar.

Wo?

Johann.

Im Thale,

Im Fehrlinggrund.

Ottokar.

Und kennst nicht die Person

Die ihn verloren?

Johann.

Nein.

Ottokar.

Schon gut; es thut nichts;

Ist einerley. — Und weil er dir nichts nützt,
Nimm diesen Ring, und laß den Schleyer mir.

Johann.

Mein bester Herr — o nicht — o nimm mir Alles,
Mein Leben, wenn du willst. —

Ottokar.

Du bist ja seltsam.

Johann.

Du nimmst das Leben mir mit diesem Schleyer;
Denn einer heiligen Reliquie gleich

Bewahrt er mir das Angedenken an
Den Augenblick, wo segensreich, heilbringend,
Ein Gott ins Leben mich, ins ew'ge führte.

Ottokar.

Wahrhaftig? — Also fandst du ihn wohl nicht?
Er ward dir wohl geschenkt? Ward er? Nun sprich.

Johann.

Fünf Wochen sinds — nein morgen sinds fünf Wochen,
Als sein gesamm't beritt'nes Jagdgesell
Dem Vater an die Hirslen führte. Gleich
Vom Plan, wie ein gekrümmtes Fischbein, flog
Das ganze Hosiengewimmel ab ins Feld.
Mein Pferd, ein ungebändigt türkisches,
Wird wild, greift aus, sprengt eine Wildbahn toll
Vergan; mein Zügel reißt, ich will vom Thier
Nicht lassen, überseht im Flug und in
Dem Ringen mit dem Hosi, daß es am Abgrund
Und stürzt mit ihm vier Klaster hoch hinab,
In einen Strom.

Ottokar.

Nun Gott sey Dank, daß ich
Auf trockenem Land dich vor mir seh; doch sag'
Wer rettete dich denn?

Johann.

Wer, fragst du? Ach,
Daß ich mit einem Wort es nennen soll! —
Ich kanns dir nicht so sagen, wie ich's meine; —
Es war ein Mädchen, das im Strom gebadet!
Als sie verhüllt nun zu mir trat, hob sie
Auerst mich Hingefunken — löste dann
Von Haupt und Nacken schnell den Schleyer mir,
Das Blut, das Strömende, zu stillen.

Ottokar (Mädelnd).

O,

Du Glücklicher!

Johann.

Still sah ich, rührte nicht
Ein Glied, wie eine Taub in Kindeshand.

Ottokar.

Nun weiter doch. Was that sie? sprach sie nicht?

Johann.

Mit Tönen wie aus Steden; — fragte stets
Geschäftig, wer ich sey? woher ich komme? —
Erschrack dann lebhaft, als sie hört', ich sey
Aus Kossitz. —

Ottokar (aufmerksam).

Wie, warum denn das?

Johann.

Gott weiß.

Dech hastig fördernd das Geschäft, ließ sie
Den Schleier mir, und schwand.

Ottokar (dringend).

Und sagte sie

Denn ihren Namen nicht?

Johann.

Dazu war sie

Durch Bitten nicht, nicht durch Beschwören zu
Bewegen.

Ottokar (ernst und innig).

Nein, das that sie nicht.

Johann (aufmerkend).

Wie? kennst

Du sie?

Ottokar.

Ob ich sie kenne? Glaubst du Thor,
Die Sonne scheine dir allein?

Johann.

Wie meinst

Du das? — Und kennst auch ihren Namen?

Ottokar.

Nein;

Veruh'ge dich. Den sagt sie mir so wenig
Wie dir, und droht mit ihrem Jorne, wenn
Wir unbescheiden ihn erforschen sollten.
Drum laß uns thun, wie sie es will. Es sollen
Geheimnisse der Engel Menschen nicht
Ergründen. Laß — laß uns lieber, wie
Wir es mit Engeln thun, sie taufen. — Möge
Die Aehnliche des höchsten Frauenbilds,
Maria heißen — uns nur; du verstehst;
Und nennst du im Gespräch mir diesen Namen,
So weiß ich, wen du meinst. Ich habe lange
Mir einen solchen Freund gewünscht. Es sind
So wenig Seelen in dem Hause, die
Wie deine hart besaitet. Laß uns
Zusammenhalten um so mehr, da uns
Der Schwur, den eben wir geleistet, nun
Ins wilde Kriegsgetümmel treibt,

Johann.

Ein Schwur?

Ich komme eben aus den Bergen. Hebe?
Sag, gegen wen?

Ottokar.

Kannst du's nicht ahnen? Gegen
Otho'sters frevelhaftes Haus.

Johann.

O Gott

Laß dir die Engelskäs' rung nicht entgelten!

Ottokar.

Was, bist du rasend?

Johann.

Ottokar — nun muß

Ich mein Bekenntniß gänzlich dir vollenden,
Es muß heraus aus dieser Brust; — denn gleich
Den Geutern ohne Raß und Ruhe, die
Kein Sarg, kein Kiesel, kein Gewölbe kündigt,
So mein Geheimniß; doch dir muß ich es
Vertrauen. Meine Rietterinn war Agnes.

Ottokar (erschrocken).

Gerechter Himmel! Agnes?

Johann.

Was erbebst du?

Ottokar.

Ich!

Johann.

Kennst du sie auch?

Ottokar.

Wo denkst du hin! sagt' ich

Ein Wort, das dir Vermuthung könnte geben?
Den Schleyer kenn' ich, Warwands Tochter nicht!
Nein! nimmet sey es Agnes, die ihn trug!

Johann.

Ich sag dir, ja, sie ist es.

Ottokar.

O mein Gott!

Johann.

Als sie auf den Bericht, ich sey aus Rossig,
Schuell sich fernte, folgt ich ihr von weitem

Nis Warwand fast, wo mir's ein Mann nicht einmal.
Nein, zehnmal wohl bestätigte.

Vierter Austritt.

Vorige. Sating.

Sating.

Ihr sollt
Sogleich zum Herrn. Jeronimus ist bey ihm.

Ottokar (rath).

Jerom? der um Zblyessers Tochter wirbt?

Sating.

Nicht mehr. Der edle Ritter sagt sich los
Von einem Bund mit Meuchelmördern. Schnell
Hat unser Herr die Zweifel ihm benommen,
Die gegen den Verdacht des Mord's er hegte.
(Pause, in der Ottokar nicht aufsteht.)

Ottokar.

Ich komm'.

Sating (geht).

Ottokar (zu Johann).

Du hatte mein im Garten, von
Maria denk ich dort mit dir zu sprechen.

(ab.)

Johann

(drückt den Schleyer an seine Kypen).

Maria!

Was drän t das Blut mir so zum Herzen? Was
Macht al' meine Pulse heftig schlagen?

(im Erkalten der Eifersucht.)

Er kennt sie! Liebt sie — und sie ihn? — Nein, nein,
Bei seinem Leben nein! das darf er nicht!

(ab.)

Verwandlung.

Barwand. Ein kurzes Zimmer im Schlosse

Fünfter Austritt.

Sylvester kommt mit Agnes.

Sylvester.

Ja meine Agnes, siebzehn Jahre bist du heut.

(Nach einer Pause, sehr schmerzlich.)

Mein Philipp sollte diesen Tag nicht schau'n! —

(Zu Agnes.)

Du weinst? — Es ist vergebens! Trömmt dir nichts. —

Agnes.

Ich weiß es wohl, allein ich kann nicht anders.

Wie ich muß lachen eh ich will, wenn Einer

Sich lächerlich bezeigt; so muß ich weinen

Wenn Einer stirbt; und nun gar Bruder Philipp!

Den wir so innig liebten.

Sylvester (fromm).

Tröst' ihn Gott!

Sechster Austritt.

Vorige. Gertrude.

Agnes

(Lüßt die Hand ihrer Mutter).

Gertrude.

Hier, Agnes, ist die Schachtel mit dem Spielzeug.

Was wolltest du damit?

Agnes.

Den Gärtnerkindern,

Den hinterlassnen Freunden Philipps schenk

Ich sie.

Sylvester.

Die Reiter Philippot! (Gib sie her.

(Er macht die Schachtel auf.)

Sieh, wie ich diese Purren seh', in mir
Als soße Philipp an dem Tisch. Denn hier
Stell' er sie auf, und führte Krieg!

Agnes.

Die Reiter

Sprach er, und wir, und dieses Aufsehl ist
Aus Kessig.

Sylvester.

Nein, du saß nicht recht. Das Aufsehl
War nicht aus Kessig, sondern war der Feind.

Agnes.

Ganz recht, so mein' ich es, der Feind aus Kessig.

Sylvester.

Ei nicht doch, Agnes, nicht doch. Denn wer sagt dir,
Daß die aus Kessig unsre Feinde sind?

Agnes.

So lang ich denken kann hat Jeder mir's
Gesagt, obgleich du's stets verhehlst.

Sylvester.

Sag es

Nicht nach! was nur des Volkes Argwohn glaubt.

Agnes.

Wie du nur sprichst! Sie haben dir den Sohn,
Den Bruder mir vergiftet; und das sollen
Nicht Feinde seyn?

Sylvester.

Vergiftet! Unsern Philipp!!

Gertrude.

Ei Agnes, immer trägt die Jugend das Geheimniß
Im Herzen, wie den Vogel in der Hand.

Agnes.

Geheimniß? Allen Kindern in dem Schlosse
Ist es bekannt? Hast du selber es
Nicht öffentlich gesagt?

Gertrude.

Gesagt? und öffentlich?

Was hättest du öffentlich gesagt? dir hab
Ich heimlich anvertraut, es könnte seyn,
War' möglich, hab' den Anschein fast —

Sylvester.

Gertrude.

Du thust nicht gut daran, daß du es sagst.

Gertrude.

Du hörst ja, ich behaupte nichts, will Keinen
Der That beschuld'gen, will von Allen schweigen.

Sylvester.

Der Möglichkeit doch schuldigst du sie an.

Gertrude.

Nun, das soll keiner mir bestreiten; — denn
So schnell dahin zu sterben, heute noch
In Lebensfülle, in dem Sarge morgen! —
Das geht nicht leicht mit rechten Dingen zu!
War das ein Eifer nicht! Die Nachricht bloß
Der Krankheit konnte kaum zu Rast sitz seyn,
Da flog ein Bothe schon herüber, fragte
Mit wildverstörtem Hast im Schlosse, ob
Der Junker krank sey? — Freylich wohl, man weiß
Was so besorgt sie macht, der Erbvertrag,
Den wir schon immer, sie nie lösen wollten.
Und nun die bösen Flecken noch am Leibe,
Die der verblühte Knabe — — —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Theistiner.

Theistiner.

Herr, der Hanns,

Der alte Gärtner, ist zu trösten nicht,
Daß du das Auenfeld ihm läßt zerstören.

Sylvester.

Er ist ein Narr. Ausreißen ist ein froh Geschäft,
Geschichts um etwas besseres zu pflanzen.
Denk dir das junge Volk von Bäumen, die,
Wenn wir vorbeigehn, wie die Kinder tanzen,
Und uns mit ihren Blüthenaugen ansehn.
Es wird uns alle freuen, kannst mirs glauben.

Theistiner.

Herr, werden wirs erleben?

Sylvester.

Ei, wenn nicht wir,

Doch unsre Kinder.

Theistiner.

Deine Ainder? Herr,

Ich möchte lieber eine Eichenpflanzung
Groß ziehen, als dein Fräulein.

Sylvester.

Ei, wie meinst

Du das?

Theistiner.

Je nun. Daß ihrs nicht auch so geh'
Wie unserm kleinen Junker Philipp, dem
Die Hofäßer ein Pulverchen gemischt.

Sylvester.

War es ein Wunder denn, wenn wir uns haften,

Da's täglich uns ein Jeder sagt. Ich weiß
Das Volk in Kossitz sagt seinem Herrn in Kossitz nicht
Viel bessers, als Ihr mir in Warwand sagt.

Iheistiner.

Ihr wollt nicht hören. Nun ich geh und pflanz
Die Bäume. Aber eßt Ihr nicht die Früchte,
Der Teufel hol mich, schick ich sie nach Kossitz.

(Ab.)

Agnes

(verbirgt ihr Gesicht an der Brust ihrer Mutter).

Sylvester.

O dieser Haß der Untertanen ist
Ein Krebs, der immer weiter frisst, und uns
Stets mehr entfernt von der ersehnten Einung!
Das Mißtrau'n ist die schwarze Zucht der Seele,
Und Alles, auch das Schuldlos — Keine, zieht
Kürs kranke Aug die Tracht der Hölle an.
Das Nichtsbedeutende, Gemeine, ganz
Alltägliche, spißsündig, wie zerstreute
Zwirnfäden, wirds zu einem Bild geknüpft,
Das uns mit gräßlichen Gestalten schreckt.
Gertrude, o das ist sehr schlimm; hat mir
Den Jugendfreund, den Waffenbruder langsam
In einen bittern Feind verwandelt!

Gertrude.

Iheuer

Gemahl! —

Sylvester.

Du sollst nicht mit dem Haufen sprechen.
Ich thu' es auch nicht, sey der Schein auch wie
Er wolle.

Gertrude (zuredend).

Hör' an!

Sylvester.

Dem Pöbel, diesem Staarmas — diesem
Hohlspiegel des Gerüchtes — diesem Käfer
Die Axt vorzuwerfen, die er spielend
Aufs Dach des Nachbarn trägt — das ist nicht recht.

Gertrude.

O mein Gemahl, die Sache lag so klar
Vor aller Menschen Augen, daß ein Jeder,
Noch eh man es verbergen konnte,
Von selbst das Rechte griff.

Sylvester.

Was meinst du? Wenn
Vor achtzehn Jahren, als du schnell nach Koffisch
Hin zu Eustachen eilstest, treulich ihr
Bei der Geburt noch beizustehn. Wenn sie,
Als sie den neugeborenen Knaben tebt
Erblickte, dich beschuldigt hätte, du,
Du hättest — du verließ mich — heimlich ihm,
Verstohlen, während du ihn herzttest, küstest,
Den Mund verstopft, die Stirn ihm eingedrückt. —

Gertrude (erschrocken).

O Gott, mein Gott, ich will ja nichts mehr sagen,
Will Niemand mehr beschuld'gen, wills verschmerzen,
Wenn sie die Ein'ge nur, nur Agnes uns
Noch lassen.

(Sie umarmt Agnes mit Heftigkeit.)

Achter Auftritt.

Vorige, Theistiner.

Theistiner.

Er ist ein Ritter, Herr, am Thore.

Sylvester.

Läß ihn herein.

(Theistiner ab.)

(Zu den Frauen.)

Ich komme bald zu euch.

Gertrude.

Soll ich dem Fremden einen Platz am Tisch
Vereiten?

Sylvester.

Ja, das magst du thun.

Gertrude.

Zugleich.

(Beide Damen ab. Aldobern tritt ein.)

Neunter Auftritt.

Sylvester. Aldobern.

Sylvester.

Willkommen! Gott zum Gruß! Woher?

Aldobern (trocken).

Aldobern

Aus Kossitz. Bin gesandt von meinem Herrn,
Dem Ruppert Graf von Schrottenstein, an dich,
Sylvester Graf von Warwand.

Sylvester.

Sey willkommen!

Nur selten kommt von dort mir eine Sendung!
Doch meine Schuld ist's nicht, drum laß uns schnell
Hinhüpfen über den Gebrauch; verzeih
Daß ich mich setze, setz dich zu mir, und
Erzähle alles was du weißt von Kossitz.
Denn wie wenn an zwei Seegejstaden, zwei
Verbrüdete Familien wohnen; selten,

Bei Hochzeit nur, bei Taufe, Trauer, oder
 Wenns sonst besonders Wichtiges gibt, der Rath
 Herüberschläpft, so setzen hören wir
 Zwei Waffnbrüder einer von dem andern;
 Obgleich die Schuld vielleicht an Keinem liegt.

(Zeusend.)

'Z ist einmal so! — Nun denn — bekehrt, so seth dich.

Altdöbern.

Herr, kann es stehend abthun. Keine Red'
 Ist fertig, eh ich bis zum Stuhle komm.

Sylvester.

Wilst du so kurz segn? Ei, das thut mir leid;
 Doch wenns so drängt, ich wills nicht hindern. Rede.

Altdöbern.

Mich schickt mein Herr, Graf Rupert Schrossenlein,
 Dir wegen des an seinem Sohne Peter
 Verübten Mords den Frieden aufzukünden.

Sylvester

(in größtem Staunen).

Mord? —

Altdöbern (troden).

Mord. Doch soll ich nicht so frostig reden,
 Von bloßem Zwist und Streit und Kampf und Krieg,
 Von Sengen, Brennen, Reißsen und Verheeren.
 Drum brauch ich lieber Ruperts eigne Worte,
 Die lauten so: Er sen gesonnen, hier
 Auf deiner Burg ein Hochgericht zu bauen;
 Es dürfte ihn nach dein und deines Kindes —
 Und deines Kindes Mute — wiederholt er.

Sylvester

(steht auf, und sieht ihm fleißig ins Gesicht, wie wenn man Jemand als wahnsinnig erkennt).

Ja so — Nun seh' dich, guter Freund.

(Er holt einen Stuhl.)

Du bist

Aus Kossitz nicht, nicht wahr? — Nun seh' dich. Wie
War schon dein Name? Seh' dich, seh' dich. — Nun?
Sag an, ich hab's oergessen; wo, wo bist
Du her?

Albßbern.

Gefürtig? Herr, aus Oppenheim.

— Was soll das?

Sylvester

So; aus Oppenheim? — nun also

Aus Kossitz nicht. Ich wußt' es wohl; nun seh' dich.

(Er geht an die Thüre und ruft hinein.)

Gertrude! Laß mir doch den Knappen rufen

Von diesem Ritter! hörst du?

Sylvester.

Nun so seh' dich.

(Weiter, wie um ihn von seiner fixen Idee abzubringen.)

Doch also — was den Krieg betrifft, das ist

Ein lustig' Ding für Ritter; sieh, da bin ich

Auf deiner Seite. —

Albßbern (verwundert).

Meiner Seite?

Sylvester.

Ja.

Albßbern.

Was Henker denkst du?

Sylvester.

Hat dir einer Unrecht,

Verhinderung, oder sonst was zugesügt, so sag
Du's mir, sag's mir, wir wollen's rächen.

Aldobörn.

Wist du von Zinnen, oder ist's Verstellung?

Zehnter Austritt.

Vorige. Gertrude. Der Knappe und Kurt treten ein.

Sylvester (zum Knappen).

Sag an, mein Sohn, wer ist dein Herr? Es ist
Mit ihm wohl, —

(Deutet an die Stirn.)

Nun, du weißt schon was ich meine.

Aldobörn.

Den Teufel bin ich was du meinst. Denst du
Mir sey von meiner Mutter so viel Menschen:
Verstand nicht angeboren, als vordröhen,
Um einzusehn, du sey'st ein Schurke? — Kraa
Die Hund auf unserm Hofe, und sie merkens
Dir an; und nähme einer einen Bissen
Aus deiner Hand, so hänge mich. — Zum Schlusse
So viel noch. Mein Geschäft ist aus. Den Krieg
Hab' ich dir, Kindesmörder, angekündigt.

(Will ab.)

Sylvester (hält ihn).

Nein, halte. — Nein, bei Gott, du machst mich bange;
Denn deine Rede, wenn sie gleich nicht reich,
Ist doch so wenig arm an Sinn, daß mich's
Entsetzt. — Einer von uns Beiden muß
Verrückt seyn; bist du's nicht; ich könnt' es werden.
Die Unze Mutterwis, die dich vom Zollhaus
Errettet, muß, es kann nicht anders, mich
In's Zollhaus führen. — Sieh, wenn du mir sagtest,
Die Ströme fließen neben ihren Ufern

Vergan, und sammelten auf Felsenspitzen
In See'n sich, so wollt — ich wollt's dir glauben;
Doch sagst du mir, ich hätt' ein Kind gemordet,
Des Bruders Kind —

Gertrude.

O großer Gott! Wer denn
Beschuldigt dich dieser Unthat? Die aus Kossitz,
Die selbst vor wenig Monden. —

Eplvester.

Schweig. (zu Aldöbern.) Nun, wenn's
Beliebt, so sag's mir einmal noch. Ist's wahr,
Ist's wirklich wahr? Um eines Mordes willen
Krieg wider mich?

Aldöbern.

Soll ich's dir zehnmal
Und wieder zehnmal wiederkän'n?

Eplvester.

Nun gut.

Franz! sattle mir mein Pferd! — Verzeih, mein Freund,
Wer kann das Unbegreifliche begreifen? —
Wo ist mein Helm, mein Schwert? — denn hören muß
Ich's doch aus seinem Munde, eh ich's glaube.
Ich reite mit dir, Freund!

Gertrude.

Um Gotteswillen,
In deiner Feinde Macht gibst du dich selbst?

Eplvester.

Eas gut seyn.

Aldöbern.

Wenn du glaubst, sie werden schonend
In Kossitz dich empfangen, irrst du dich.

Eplvester.

Thut nichts, thut nichts; allein werd ich erscheinen.
Ein Einzelner tritt frei zu seinen Feinden.

Aldobern.

Das Mitleide, das dir begegnen mag,
Ist, daß man an des Kerkers Wand dich sesselt.

Sylvester.

Es ist umsonst. — Ich muß mir Licht verschaffen,
Und setz ich's mir auch aus der Hölle holen.

Aldobern.

Ein Kluch droht deinem Haupt; es ist nicht Einer
In Kossig, dem dein Leben heilig wäre.

Sylvester.

Du schreckst mich nicht. — Wie ist das ihre heilig,
Und fröhlich lühn wag ich mein einzelnes.
Nun fort!

(Trostend zu Gertrude.)

Ich kehre unverletzt zurück,
So wahr der Gottheit selbst die Mischuld heilig!
(Wie sie abgehen wollen, tritt Jeronimus auf.)

Filster Auftritt.

Vorige. Jeronimus.

Jeronimus.

Wohin?

Sylvester.

Gut, daß du kommst. Ich bitte dich,
Bleib bei den Weibern, bis ich wiederkehre.

Jeronimus.

Wo willst du hin?

Sylvester.

Nach Kossig.

Jeronimus.

Lieserst du

Wie ein bekehrter Sünder selbst dich aus?

Sylvester.

Was für ein Wort — ?

Jeronimus.

Ein nun, ein schlechtes Leben
Ist kaum der Mühe werth, es zu verlängern.
Denn geh nur hin, und leg dein sündig Haupt
In christlicher Ergebung auf den Block.

Sylvester.

Glaubst du, daß ich, wenn eine Schuld mich drückte,
Das Haupt dem Recht der Rache weigern würde?

Jeronimus.

O du listiger Betrieger! denkst du
Ich werde dein verfälschtes Herz auf Treu
Und Glauben zweimal als ein echtes kaufen?
Bin ich ein blindes Glied denn aus dem Volke,
Daß du mit deinem Ausruf an der Ecke
Mich öffnen willst, und wieder öffnen willst?
Ich sprach für dich, ich war dein Anwalt, wär's
Gefallen auch auf Tod und Leben, doch
Nun weiß ich's besser; nun ist mir der Staat
Gestochen. Ja nun kenn' ich dich! Ich schweige,
Denn nicht so vielen Athem bist du werth,
Als nur dieß ein'ge Wort mir kostet: Schurke!
Ich will dich meiden, das ist wohl das Beste,
Denn hier in deiner Nähe riecht's nach Blut —
(Er geht, Aldoberti und sein Knappe folgen.)
Nach Mordmord!

Sylvester

(Stürzt ohnmächtig nieder).

Gertrude.

Hülfe! Kommt zu Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Felsengegend im Gebirge. Den Hintergrund begrenzt eine, zweidrittel des Theaters hohe, schroffe Felsenwand, deren Auf- und Abgang innerhalb der Geulissen angebracht ist. Auf der Seite, wo Kösli angenommen wird, steht eine Felsenhöhle, welche von außen zu ersteigen ist, so daß man den Weg nach Kösli sehen zu können glaubt. Gesträuche, Felsenflüsse und Windbrüche geben der Gegend ein wildes, düsteres Ansehn.

Erster Austritt.

Agnes sitzt auf einem Hügel und pflückt Blumen. Ottokar tritt auf und betrachtet sie mit Wehmuth. Dann wendet er sich mit einer schmerzvollen Bewegung, während welcher Agnes ihn wahrnimmt, welche dann zu binden fortfähret, und mit Beziehung spricht:

Agnes.

Es ist doch ein häßliches Geschäft: belauschen;
Und weil ein rein Gemüth es stets verschmäht,
So wird nur dieses grade stets belauscht.
Dann ist das Schlimmste noch, daß es den Lauscher,
Statt ihn zu strafen, lehnt; — denn statt des Bösen,
Das er verdiente zu entdecken, findet
Er wohl sogar ein still Bemühen für sein
Vergnügen. Darum wär's mir viel lieber
Wenn er jetzt Grund zur Eifersucht hier fände;
Statt daß kein and'rer Nebenbuhler als

Sein Geist um mich ist, der ein Lied von ihm
 Mir wiederholt im Herzen, dem zum Lohn
 Ich diesen Kranz hier winde. (Sieht sich um.) Hast du mich
 Verstanden?

Ottokar (seufzend).

Thoures Mädchen!

Agnes.

Fehlt dir was?

Ottokar.

Nichts.

Agnes.

So setz dich nieder, daß ich seh
 Wie dir der Kranz steht. Ist er hübsch?

Ottokar.

Recht hübsch.

Agnes.

Wahrhaftig? — Sieh einmal die Finger an.

Ottokar (erschrocken).

Sie bluten. —

Agnes.

Das bekam ich, als ich aus
 Den Dornen diese Blumen pflückte. Sieh!
 Das ganze Kleid ist voll von Blut.

Ottokar.

Warum

Nicht schontest du die harte Hand?

Agnes.

Ein Weib

Scheut keine Mühe. Stundentlang hab ich
 Gefonnen, wie ein jedes einzeln Blümchen
 Zu stellen, wie das unscheinbarste selbst
 Zu nutzen sey, damit Gestalt und Farbe
 Des Ganzen seine Wirkung thue. — Nun:

Der Kranz ist ein vollendet Werk. Da, nimm
Ihn hin. Sprich: er gefaßt mir, so ist er
Bezahlt.

(Sie sieht ihn forschend an.)

Was fehlt dir denn?

(Sie steht auf; Ottokar faßt ihre Hand.)

Agnes (fortfahrend).

Du bist so seltsam!

So feyerlich — bist unbegreiflich mir.

Ottokar.

Und du auch mir!

Agnes.

Wenn du mich liebst, so sprich

Ein Wort, das mich beruhigt.

Ottokar.

Erst sprich du;

Wie hast du's heute wagen können, heute,

Von deinem Vaterhaus dich zu entfernen?

Agnes.

Von meinem Vaterhause? Kennst du's denn?

Hab ich nicht stets gewünscht, du möchtest es

Nicht zu erforschen streben?

Ottokar.

O verzeih!

Nicht meine Schuld ist, daß ich weiß.

Agnes.

Du weißt?

Ottokar.

Ich weiß es; fürchte nichts. Denn deinem Engel

Kannst du dich sicherer nicht vertraun, als mir,

Wenn du so schuldlos, wie ich dich mir denke.

Nun sage mir, wie konntest du es wagen,

So einsam dich Gebirge zu betreten;

Da doch ein mächt'ger Nachbar all die Deinen
In blut'ger Rachegehd' verfolgt?

Agnes.

In Fehde? —

In meines Vaters Sälen liegt der Staub
Auf allen Küstungen, und Niemand ist
Uns feindlich, als der Mörder höchstens, der
In unsre Hühnerställe bricht. Der Vater
Hat eben einen Gast der Mutter an:
Gefündigt, und da hatt' ich denn sogleich
Im Garten allerley zu holen, und
Lief her an diesen Platz, der dir so lieb.

Ottokar.

Ihr wär't in Frieden mit den Nachbarn? Wärt
In Frieden mit euch selbst? —

Agnes.

Du hörst es ja.

Ottokar.

O Gott! ich danke dir mein Leben nur
Um dieser Kunde! — Mädchen! Mädchen! O
Mein Gott, so brauch ich dich ja nicht zu werden?

Agnes.

Werden?

Ottokar.

O komm!

(Sie sehen sich.)

Nun will ich heiter, offen, wahr,

Wie deine Seele, mit dir reden. Komm!

Es darf kein Schatten mehr dich decken, nicht
Der mindeste; ganz klar will ich dich sehen,
Dein Inneres ist mir schon; die neugebornen
Gedanken kann ich, wie dein Gott, errathen.
Dein Zeichen nur, die freuntliche Erfindung

Mit einer Sylbe das Unendliche
 Zu fassen; nur den Namen sage mir.
 Du sag ich meinen gleich, denn nur ein Eifer;
 War es, dir zu verweigern; was du mir.
 Ich hätte deinen längst erforscht, wenn nicht
 Sogar dein unverständliches Gebot
 Mir heilig. Aber nun frag ich dich selbst.
 Nichts Böses bin ich mir bewußt, ich fühle,
 Du gehst mir über alles Glück der Welt,
 Und nicht aus Leben bin ich so gebunden,
 So gern nicht, und so fest nicht, wie an dich.
 Drum will ich daß du nichts mehr vor mir birgst,
 Und ferdre ernst dein unumschränkt Vertrauen.

Agnes

(mit hartem Blick).

Du sprachst von Mord.

Ottokar.

Von Liebe sprach ich nur.

Agnes.

Von Liebe, hör ich wohl, sprachst du mit mir,
 Doch sage mir, mit wem sprachst du vom Morde?

Ottokar.

Du hörst es ja, es war ein böser Irrthum,
 Den mir ein selbst getäuschter Freund erweckt,
 Der, hoff ich, dich nicht besser kennt, als ich.

(Johann tritt sich im Hintergrunde)

Nein, nein! Du bist nicht die er mir genannt!

Agnes

(schen Johann erblickend).

Dort steht ein Mensch, den kenn' ich.

Ottokar.

Kennst du ihn?

Agnes.

Leb wohl!

Ottokar.

Um Gotteswillen, nein, du irrst dich.

Agnes.

Ich irre nicht. — Laß mich. — Wollt ihr mich werden?

Ottokar.

Dich werden? — Frei bist du, und willst du gehen,
Du kannst es unbeschränkt, wohin du willst.

Agnes.

So leb denn wohl.

Ottokar.

Und lehrst nicht wieder?

Agnes.

Niemals,

Wenn du nicht gleich mir deinen Namen sagst.

Ottokar.

Noch heute, wenn du wieder kommst,
Wann wir allein.

Agnes.

Allein? — Kann ich dir traun?

Ottokar.

Du kannst. — Nun? kommst du wieder?

Agnes

(nach einigem Besinnen).

Ich komm wieder;

Und tauschest du mein treu Vertrauen — sieh,
Nicht eine Thräne kosten soll es mich.

(Gilt fort.)

Zweiter Auftritt.

Ottokar. Johann.

Ottokar.

Johann, komm her, du siehst, sie ist es wohl,
Es ist kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Johann

(mit allen Zeichen der Eifersucht).

Es mag

Wie's scheint, dir wohl an keinem Aufschluß mangeln,
Den ich dir geben könnte.

Ottokar.

Wie du's nimmst.

Ich sage dir, sie weigert mir, wie dir,
Den Namen, und wie dich, so flieht sie mich.
Schon bei der Ahnung klopft, ich setz aus Ressig.
Du sahst es selbst. Gleich einem Geist erscheint
Und schwindet sie uns Beiden.

Johann.

Beiden? Ja.

(Stets.)

Doch mit dem Unterschied, daß dir das eine
Talent geworden, sie zu rufen, mir
Das andre bloß, den Geiz zu bannen.

Ottokar.

Wie?

Johann.

Zu bannen mit Gewalt; verstehst du mich?
Mein Fehler ist: daß ich nicht du bin, denn
Was so nüt an mir kann so voll Grauel seyn,
Daß es das Blut aus ihren Wangen jagt,
Und, bis aufs Ätchen, jede Kraft ihr nimmt?

Ottokar.

Johann, ich konnte dich nicht mehr!

Johann.

Ich aber dich.

Ottokar.

Ich will im Voraus jede Kränkung dir
Vergehen, wenn sie sich nur edel zeigt.

Johann.

Ich bin nicht edel, seit ich sie verlor.

Ottokar.

War sie denn dein?

Johann.

Sie wärs geworden, wenn
Sie nicht (bitter) der Freund mir heimlich stahl.

Ottokar.

Sehr schief

Wähst du den Ausdruck.

Johann.

Schief ist Alles in

Der Welt.

Ottokar.

Du bist weit besser als der Augenblick.

Johann.

Du Thor! du Thor! denkst du mich so zu fassen?
Weil ich mich edel nicht erweise, nicht
Erweisen will, machst du mir weis: ich sey's,
Damit die unverdiente Ehre mich
Bewegen soll, in ihrem Sinn zu handeln?
Wer deine Füße werf ich deine Achtung.

Ottokar.

Du willst mich reizen, doch du kannst es nicht;
Ich weiß: du selbst wirst morgen mich verüßnen.

Johann.

Nein, wahrlich nein, dafür will ich schon sorgen;
Denn in die Brust schneid' ich mir eine Wunde,
Die reiz ich stets mit Nadeln, halte stets
Sie offen, daß es mir recht sinnlich bleibe.

Ottokar.

Es ist nicht möglich, ach, es ist nicht möglich!
Wie könnte dein Gemüth so häßlich seyn,
Da du doch Agnes, Agnes lieben kannst!

Johann.

Und daran noch erinnerst du mich? O
Du Ungeheuer!

Ottokar.

Lebe wohl, Johann!

Johann.

Nein, halt! du denkst, ich habe bloß gescherzt?

Ottokar.

Was willst du?

Johann.

Grab heraus. Mein Leben

Und deines sind wie zwei Spinnen in der Schachtel.
Drum zieh!

(Er zieht.)

Ottokar.

Gewiß nicht. Fallen will ich anders

Von deiner Hand nicht, als gemordet.

Johann.

Zieh

Du Menne! — Nicht nach deinem Tod, nach meinem,
Nach meinem nur gelüftet mir.

Ottokar (umarmt ihn).

Johann!

Mein Freund! Ich dich ermerden?

Johann (ißt ihn fort).

Fort du Schlange!
Nicht stechen will sie, nur mit ihrem Anblick
Mich langsam tödten. — Gut.

(Mit Nachdruck.)

Noch gibt's ein ander Mittel!

(Schnell ab.)

Ottokar

(indem er sich zurücklehnt, daß die nächste Defecation vor ihm
fallen kann).

Johann! Mein Freund! mein Bruder!

Verwandlung.

Barwand. Zimmer im Schlosse.

Dritter Auftritt.

Sylvester, mit Zeichen der Ohnmacht, die nun vorüber, von
Theistiner und Gertrude geleitet. Jeronimus steht,
vor sich hinstarrend, in der Ecke.

Gertrude.

Ach, wenn du doch nur einen Augenblick
Wollst auf dem Bette bleiben.

Sylvester

(nachdem sie ihn auf einen Stuhl niedergelassen).

Saget mir,

Wie kam ich denn auf's Bett. Zuletzt, wenn ich
Nicht irre, stand ich hier? — nicht wahr?

Gertrude.

Du sankst

In Ohnmacht.

Sylvester (stauend).

Ohnmacht? Ich? warum denn? sprich!

So sprich doch. — Wie, was ist dir denn?

Reht Agnes? Ist sie todt?

Gertrude.

O nein! Gottlob!

Sie ist im Garten, weiß von Allem nichts.

Sylvester.

Wovon seyd ihr denn Alle so betroffen?

Gertrude, sprich; — sprich du Theistiner. — Seyd

Ihr stumm, Theistin, Iero (steigend) Jeronimus!

(Pöcklich besonnen.)

Ja so — ganz recht — nun weiß ich.

Gertrude.

Nimm die Tropfen

Aus dem Tyroler-Kläschchen, das du selbst

Stets als ein heilsam Mittel mir gepriesen.

Es wird dich stärken, glaube mir.

Sylvester.

Dazu

Braucht's nichts, als mein Bewußtseyn.

(Er steht auf.)

Was mich freut,

Ist, daß der Geist doch mehr ist, als ich glaubte;

Denn flieht er gleich auf einen Augenblick,

An seinen Urquell geht er nur, zu Gott.

Und mit Heroenkraft kehrt er zurück.

Theistiner! Weißt du was sie eben

Auf Kossig von mir sagen? 's ist doch wohl

Ein Rubensstück, das seines Gleichen sucht!

Theistiner.

In Warwand zweifelt Keiner dran; ist Keiner,

Der's, außer dir, nicht hatt' vorhergesehen,

Wie's enden müsse, sey es früh, sey's spät.

Sylvester.

Vorhergesehen? Nein, das hab' ich nicht.

Weyrweiset? Nein, das thu' ich auch nicht mehr. —

Und also ist's den Leuten schon bekannt,
Dass mich der Bruder eines Mordes heist?

Iheistiner.

So wohl, dass sie das Haupt sogar besitzen,
Das dir die Nachricht her aus Diesßig brachte.

Sylvester.

Wie meinst du das? der Herold war noch hier?

Iheistiner.

Gesteinigt, ja.

Sylvester

(vor Schrecken außer sich).

Gesteinigt?

Iheistiner.

Das Volk

War nicht zu bändigen. Sein Haupt ist zwischen
Den Eulen an den Thorweg festgenagelt.

Sylvester.

Iheistin! mit deinem Haupt hätt'st du das seine,
Das heilige des Herolds, schützen sollen.

Iheistiner.

Mit Unrecht tadeltst du mich, Herr, ich war
Ein Zeuge nicht der That, wie du wohl glaubst.
Zu seinem Leichnam kam ich, — diesen hier,
Jeronimus, wars just noch Zeit zu retten.

Sylvester

(nach großem innern Sturm und gewaltsamer Fassung).

Ei nun, sie mögens niederschlucken. Das
Geschekne muß stets gut seyn, wie es kann.
Ganz rein, seh ich wohl ein, kanns fast nicht abgehn,
Denn wer das Schmutz'ge anfasset, den besudelt's.
Auch sind' ich, ist der Geist von dieser Unthat
Doch Etwas werth, und kann zu mehr noch dienen.
Wir wollen nützen. Reite schnell ins Land,

Die sämtlichen Vasallen biethe auf,
 Sogleich sich in Person bei mir zu stellen;
 Inzwischen will ich selbst von Männern, was
 Hier in der Eile ist, sammeln. Jedem braucht's
 Nicht viel, sie lieben mich, und werden nicht
 Lang saumen, leicht den ersten Anstoß hemmen.
 Dann, sind wir stärker, wenden wir das Blatt;
 In seiner Höhle suchen wir den Wolf,
 Es kann nicht fehlen, glaube mir's, es geht
 Für Alles ja, was heilig ist und hehr;
 Für Jugend, Ehre, Weib und Kind und Leben.

Heistiner.

So geh ich, Herr, und sende Vorthe aus,
 Noch heut vor Abend sind die nächsten hier
 Versammelt; morgen fehlt keiner mehr.

Sylvester.

So ist gut.

Heistiner (ab).

Sylvester (zu Jeronimus).

Dir ist ein Unglück widerfahren.

Das thut mir leid, du weißt, ich war
 Im eigentlichsten Sinn, nicht gegenwärtig.
 Die Leute sind mir gut, du siehst's, es war
 Ein mißverständner Eifer bloß der Treue;
 D'rum mußt du's ihnen schon verzeih'n. Fürs Kunstge,
 Versprech ich, will ich sorgen. Willst du fert
 Nach Kessig, kannst du's gleich, ich gebe dir
 Zehn Reifge zur Begleitung mit. Ich kann's
 Nicht läugnen fast, daß mir der Unfall lieb,
 Versteh mich, bloß weil er dich hier verweilte;
 Denn sehr unwürdig hab ich mich gezeigt; —

(Jeronimus will reden.)

Nein, sage nichts. Ich weiß das. Freylich mag

Wohl Mancher sinken weil er stark ist. Denn
Die kranke abgestorbne Eiche steht
Dem Sturm, doch die gesunde stürzt er nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann. —

(Sanft.)

Nicht jeden Schlag ertragen soll der Mensch,
Und welchen Gott faßt, denk ich, der darf sinken.

(Kräftig.)

Doch sollen wir stets des Anschau's würdig aufstehn. Nun,
Ich halte dich nicht länger. Zieh nach Kossig
Zu deinen Freunden, die du dir gewählt.
Denn hier in Warwand, wie du selbst gefunden,
Bist du seit heute nicht mehr gern gesehn.

Jeronimus.

Hast recht, hast recht — bins nicht viel besser werth,
Als daß du mir die Thüre zeigst. Ich bin
Gestraft genug durch alles was ich sah
Und hörte. Nein, wie du nimmt sich kein Mörder?
Und daß so leichtlich böser Argwohn mich
Umstrickt, kann nimmer ich bei dir entschuldigen.
Mir lähmt's die Zung', die Worte wollen, wie
Verschlagne Kinder, nicht aus Licht. — Ich gehe;
Nur so viel sag ich dir, ich gehe nicht
Nach Kossig, hörst du? Und noch eins: wenn du
Mich brauchen kannst, so sag's, ich laß mein Leben
Für dich, hörst du, mein Leben.

(Ab.)

Sylvester (zu Gertrud).

Sag, versteht

Du was davon, mir ist es wie ein Traum.

Gertrude.

Er war gewonnen von den Kossig'schen;

Denn in dem ganzen Gau ist wohl kein Mitter,
Den sie, wenn's gieng, uns auf den Hals nicht hielten.

Sylvester.

Allein Jeronimus! — Ja wär's ein Andre'r,
So wollt ichs glauben, doch Jeronimus!
'S ist doch so leicht nicht in dem Augenblick
Das Werk der Jahre, Achtung, zu zerstören.

Gertrude.

'S ist ein teuflischer Vetrug, der mich,
Ja dich mißtrauisch hätte machen können.

Sylvester.

Mich selbst? Mißtrauisch gegen mich? Nun laß
Doch hören.

Gertrude.

Kuperts jüngster Sohn ist wirklich
Von keinen Leuten im Gebirg erschlagen.

Sylvester.

Von meinen Leuten?

Gertrude.

O das ist bei Weitem
Das Schlimmste nicht. Der Eine hats sogar
Gestanden, du hättest ihn zum Mord gedungen.

Sylvester.

Gestanden hält' er das?

Gertrude.

Ja, auf der Fester;
Und ist zwei Augenblicke drauf verschieden.

Sylvester.

Verschieden? — Und gestanden? — Und im Tode?
Wär auch das Leben voll Abscheulichkeit,
Im Tode ist der Mensch kein Sünder. — Wer
Hots denn gehört, daß ers gestanden hat?

Gertrude.

Ganz Kossik. Unter Volkes Augen, auf
Dem öffentlichen Markte ward er gefoltert.

Sylvester.

Und wer hat dir das mitgetheilt?

Gertrude.

Jerom,

Er hat sich bei dem Volke selbst erkundigt.

Sylvester.

Nein, das ist kein Betrug, kann keiner seyn.

Gertrude.

Um Gotteswillen, was denn sonst?

Sylvester.

Bin ich

Denn Gott, daß du mich fragst?

Gertrude.

Ist keiner, so,

O Himmel! fällt ja der Verdacht auf uns.

Sylvester.

Ja allerdings fällt er auf uns.

Gertrude.

Und wir,

Wir müßten uns dann reinigen?

Sylvester.

Kein Zweifel,

Wir müssen es, nicht sie.

Gertrude.

O du mein Heiland,

Wie ist das möglich?

Sylvester.

Durch uns selbst! ja, ja,

Durch unsern Anblick, was hat sonst Jerom'
Befehlet?

(Mit großem Selbstgefuhl.)

Man kann uns ja wohl an sehn, daß —

(Hält inne und überlegt.)

Wenn ich nur Kuppert sprechen könnte.

Gertrude.

Wie,

Das könntest du dich jetzt getraun, da ihn
Des Herolds Tod noch mehr erbittert hat?

Sylvester.

'S ist freylich jetzt weit schlimme: — doch es ist
Das einzige Mittel, das ergreift sich leicht. —
Ja recht, so gehts. — Wo mag Jerome sehn?
Ob er noch hier? Der mag mich zu ihm führen.

(Will ab.)

Gertrude.

O mein Gemahl, o folge meinem Rathe.

Sylvester.

Gertrude, — laß mich — das verstehst du nicht.

(Er geht, sie folgt ihm.)

Verwandlung.

Platz vor den Thoren von Barwand.

Vierter Austritt.

Agnes

(tritt in Haß auf).

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Johann (erschreckt sie).

Höre mich doch, Mädchen!

Es folgt dir ja kein Feind, ich liebe dich.

Ich lieben! Ich vergott'ge dich! O hör!

Agnes.

Hort, Ungeheuer! bist du nicht aus Noth?

Johann.

Wie kann ich furchtbar seyn? Sieh mich doch an,
Ich zitter selbst vor Wollust und vor Schmerz
Mit meinen Armen dich, mein ganzes Maß
Von Glück und Jammer, zu umschließen.

Agnes.

Was willst du Rasender von mir?

Johann.

Nichts weiter,
Mir bist du todt, und einer Leiche gleich,
Mit kaltem Schauer drück ich dich ans Herz.

Agnes.

Schützt mich, ihr Himmlischen, vor seiner Wuth!

Johann.

Sieh, Mädchen! morgen lieg ich in dem Grabe, —
Ein Jüngling, ich; — nicht wahr, das thut dir weh?
Nun, einem Sterbenden schlägst du nichts ab.
Den Abschiedskuß gib mir.

Agnes.

Errettet mich

Ihr Heiligen!

Johann.

Ja, rette du mich, Heil'ge!
Es hat das Leben mich wie eine Schlange,
Mit Gliedern, zahnlos, ekelhaft umwunden.
Es schauert mich, es zu berühren. Da
Nimm diesen Dolch. —

Agnes.

Zu Hülfe! Mörder! Hülfe!

Johann (Streng).

Nimm diesen Dolch, sag ich; — hast du nicht Einen
Mir schon ins Herz gedrückt?

Agnes.

Entsetzlicher!

(Sie sinkt unter folgender Rede besinnungslos nieder.)

Johann

(knieend neben ihr den Dolch hoch haltend).

Nimm diesen Dolch, Geliebte; — denn mit Wollust,
Wie deinem Kuße sich die Lippe reicht,
Reich ich die Brust dem Stoß von deiner Hand.

Fünfter Austritt.

Vorige. Jeronimus mit zwei Knechten aus dem Thore.

Jeronimus

(noch unterm Thore).

Hier war das Anstößgeschrei!

(Herausstretend erblickt er Agnes am Boden und Johann den Dolch
über sie haltend, er zieht und haut Johann nieder.)

Verräther! Stirb!

Johann (fällt).

Jeronimus

(hebt Agnes auf).

Hort eilt nach Hülfe! Agnes! Agnes!

(Die Knechten eilen fort und beäugen im Thore den Kommenden,
denen sie im Vorübergehen nach Agnes zeigen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Sylvester, Gertrude, Theistiner, mit
zwei Frauen und sechs Knappen treten aus dem Thore.

Sylvester

(noch unterm Thore).

Es war Jeronimus Entsegenstimme!

(Erblickt ihn und Agnes.)

Mein Gott!

Gertrude

(auf sie zuwendend).

O meine Tochter! Agnes! Agnes!

Mein einzig Kind! Mein letztes!

Jeronimus.

Schafft nur Hülfe,

Sie ist nicht todt! Ich seh' auch keine Wunde.

Gertrude.

Sie athmet! Horch! Sie lebt! Sie lebt! Mein Kind!

(Sie bringt sie mit den Frauen auf einen Rasenbühl.)

Sylvester.

Und dieser hier in seinem Blute?

Jeronimus.

Eben

War es noch Zeit! Er suchte schon den Dösch

Auf sie, da hieb ich nieder ihn.

Gertrude.

Ist er

Aus A:ffte?

Jeronimus.

Frage nicht, du machst mich schamroth.

(Zeigt auf Johann.)

Die reiche Schärpe wird es dir wohl sagen.

Sylvester

(Sieht sie mit Entsetzen).

Bei Gott! er ist aus Noßbüß! trägt die Farb'
Des Schrottensteiners!

Jeronimus.

Führte seinen Dolch!

(Winkt den Knappen, daß man Johann ins Schloß trage, welches
geschieht. — Theistner folgt.)

Agnes

(Die Augen aufschlagend).

Bin ich von dem Entsetzlichen erlöst?

Gertrude.

Er küßt mit dem Leben; fasse dich.

Agnes.

Getödtet? und um mich? Ach es ist gräßlich!

Gertrude.

Jerome hat den Mörder hingestreckt.

Agnes.

Er folgte mir weit her aus dem Gebirge;

Mich faßte das Entsetzen gleich, als ich

Von weitem nur ihn in das Auge faßte.

Ich eilte — doch ihn trieb die Mordsucht schneller

Als mich die Angst — und hier ergriff er mich.

Sylvester.

Und zückt' er gleich den Dolch? und sprach er nicht?

Kannst du dich dessen nicht entsinnen mehr?

Agnes.

So kaum; — vor seiner fürchterlichen Wuth

Entflohn mir alle Sinne fast. Er sprach,

Gott weiß, mir schiens fast, wie im Wahnsinn — sprach

Von Liebe, daß er mich vergäb'te — nannte

Bald eine Heil'ge mich, bald eine Leiche.

Dann zog er plötzlich jenen Dolch, und bittend,
Ich möcht' ihn tödten, rückt' er ihn auf mich.

Gertrude.

Wie konntest du so einsam und so weit
Dich ins Gebirge wagen?

Agnes.

Zürne nicht,

Es war mein Lieblingsweg.

Gertrude.

Und noch so lange

Dich zu verweilen!

Agnes.

Einen Ritter traf

Ich, der mich aufhielt.

Gertrude.

Einen Ritter? Sieh

Wie du in Gefahr dich wagst! Kann's wohl

Ein anderer seyn fast als ein Kossiger?

Agnes.

Glaubst du, es sey ein Kossiger?

Jeronimus.

Ich weiß

Daß Ottokar oft ins Gebirge geht.

Agnes (sehr ernst).

Und meinst du den? —

Jeronimus.

Ja, Rupperts ältesten Sohn.

Agnes.

Nein, Rupperts Sohn hab ich dort nie gesehen.

Jeronimus.

Ich habe sichere Proben doch, daß er

Dich kennt.

Agnes.

Mich!

Gertrude.

Unsre Agnes? Und woher?

Jeronimus.

Wenn ich nicht irre, sah ich einen Schleyer,
Den du zu tragen pflegst, in seiner Hand.

Agnes

(verbirgt ihr Haupt an die Brust ihrer Mutter).

Ach Mutter!

Gertrude.

O um Gotteswillen, Agnes!

Sey doch auf deiner Huth. — Er kann dich mit
Dem Apfel, den er dir vom Baume pflückt,
Vergiften.

Jeronimus.

Nun, das möcht' ich fast nicht fürchten —
Vielmehr — allein, wer darf der Schlange traun;
Er hat auf's Schwert des Vaters ihr den Tod
Geschworen.

Agnes.

Mir? den Tod?

(Sie wird wieder auf den Rasensitz geleitet, die Frauen haben sie.)

Jeronimus.

Ich sah es selbst.

Siebenter Austritt.

Vorige. Theiskiner.

Theiskiner.

Gestrenger Herr, der Mörder ist nicht todt;
Der Wundarzt sagt, die Wunde sey nur leicht.

Sylvester.

Ist er sich sein bewußt?

Heistiner.

'S wird keiner klug

Aus ihm; denn er spricht ungehebelt Zeug
Wild durcheinander, wie im Bahnhofs fast.

Jeronimus.

Es ist Verstellung offenbar.

Sylvester.

Kennst du

Den Menschen? —

Jeronimus.

Weiß nur so viel, daß sein Name

Johann, und er ein Liebling ist des Mupperts; —

Daß er den Ritterdienst in Kossitz lernte,
Und gestern früh das Schwert empfangen hat.

Sylvester.

Das Schwert empfangen gestern erst, und heute —

Heistiner.

Vielleicht im Voraus schon zum Lohn der That,
Die Gott verhütet. Er hat sicher mit
Auf Kossitz jenen Radeschwur geleistet.
Vielleicht gelang's, die tolle Jugend zu entzünden,
Unter falschem Vorwand hier zu einer That,
Zu der kein Mannesarm sich fand.

Sylvester.

O Freund, mir wird ein böser Zweifel
Fast zur Gewißheit jetzt. — Ich hätt's entschuldigt,
Daß sie Verdacht auf mich geworfen, daß
Sie Rache mir geschworen, daß sie Fehde
Mir angekündigt — ja, hätten sie
Im Krieg mein Haus verbrannt, mein Weib und Kind
Im Krieg erschlagen, noch wollt ich's entschuld'gen;

Dech, daß sie mir den Mordhelmörder senden; —
Wenn's so ist —

Gertrude.

Ist's denn noch ein Zweifel? Haben
Sie uns nicht selbst die Probe schon gegeben?

Sylvester (flast murrend).

Du meinst den Philipp — ?

Gertrude.

Endlich siehst du's ein!

Du hast mirs nie geglaubt, hast die Vermuthung,
Gewißheit, wollt' ich sagen, stets im Deuteln
Der Weiber nur genannt, die, weil sie's einmal
Aus Zufall treffen, nie zu fehlen wäñnen.
Nun, weißt du's besser. — Nun ich könnte dir
Wohl mehr noch sagen, daß dir nicht geahnet.

Sylvester.

Mehr noch?

Gertrude.

Du wirst dich deines Fiebers vor
Zwei Jahren noch erinnern. Als du der
Genesung nahest, schickte dir Eustache
Ein Gläschen eingemachte Früchte zu.

Sylvester.

Ganz recht; durch eine Reitersfrau aus Moskau.

Gertrude.

Ich bat dich unter falschem Verwand, nicht
Von dem Geschenke zu genießen, setzte
Dir selbst ein Gläschen vor, aus eiqnem Vorrath,
Mit eingemachten Pfirsich — aber du
Bestandst darauf, verschmähest meine Pfirsich,
Von ihren Früchten nahmst du, und bald ward
Dir ubel.

Schwester.

Halt ein! verfühle dich nicht!

Denn ich besinne mich noch eines Umstands —
Ganz recht; die Kasse kam mir übers Glas
Mit Eustachius Früchten, und ich ließ
Von Agnes mir den Pfirsich reichen; — nicht?
Sprich, Agnes.

Agnes.

Ja, so ist es.

Schwester.

Ei so hätte

Sich selbst ja das Blatt gewendet; denn
Die Früchte haben ja der Kasse nicht
Geschadet, aber mir dein Pfirsich, den
Du selbst mir zubereitet — ?

Gertrude.

Drehen, freylich,

Löst Alles sich.

Schwester.

Meinst du? Nun sieh, das mein'

Ich auch, und habe recht, wenn ich auf das,
Was du mir drehst, nicht achte. — Nun genug;
Ich will mit Ernst, daß du von Philipp schweigst.
Er sey vergiftet oder nicht, er soll
Gestorben seyn, und weiter nichts. Ich will's.

Gertrude

(geht zu Agnesen und geleitet sie mit den Frauen in stiller Ergebung
ins Schloß).

Jeronimus und Schwester

(stehen in tiefem Nachdenken und geben die nächste Scene mit feyer-
lichem Ernste. Das angemerkte Stillschweigen mit großer Bedeutung).

Jeronimus.

Reicht möglich wär es auch, daß Kupperts Sohn,
Der auch ermordet seyn soll, bloß gestorben,

Und daß, von der Gelegenheit gereizt,
Den Erbvertrag zu seinem Stück zu lenken,
Der Vater es verstanden, deiner Leute,
Die just vielleicht in dem Gebirge waren,
In ihrer Unschuld so sich zu bedienen,
Daß es der Welt erscheint, als hätten wirklich
Sie ihn ermordet; — um mit diesem Scheine
Des Rechts sodann den Frieden aufzukündigen;
Den Stamm von Barwand auszurotten, dann
Das Erbvermächtniß sich zu nehmen.

Sylvester (zu Jeronimus).

Aber

Du sagtest ja, der eine meiner Leute
Hätt's in dem Lode noch bekannt, er wäre
Von mir gedungen zu dem Mord.

(Stillschweigen.)

Jeronimus.

Der Mann, den ich gesprochen, hatte nur
Von dem Gefelzten ein Wort gehört.

Sylvester.

Das war?

Jeronimus.

Sylvester.

(Stillschweigen.)

Jeronimus.

Hast du denn die Leute,

Die sogenannten Mörder, nicht vermist?
Von ihren Hinterlassnen müßte sich
Doch Mancherley erforschen lassen.

Sylvester.

Will gleich nachher mit meinem Kanzler sprechen.

Jeronimus.

Vielleicht gibt nähern Aufschluß uns Johann.

Ephremer.

'Es ist auch kein sicher.

Jeronimus.

Wie, wenn er es nicht
Gesehen will, macht man's wie die in Rostig,
Und wirft ihn' auf die Folter.

Ephremer.

Nun, und wenn
Er dann gesteht, daß Muppert ihn gedungen?

Jeronimus.

So ist's heraus, so ist's am Tage.

Ephremer.

So? —

Dann freylich bin ich auch ein Mörder.

(Stillschweigen.)

Jeronimus.

Aus diesem Wirrwar finde sich wer kann,
Ich kann es nicht.

Ephremer.

Ich bin dir wohl ein Räthsel?
Nicht wahr? Nun tröste dich, Gott ist es mir!

Jeronimus.

Sag kurz, was willst du thun?

Ephremer.

Das Beste wär
Noch immer, wenn ich Muppert sprechen könnte.

Jeronimus.

'Es ist ein gewagter Schritt. Bei seiner Rede
Am Targe Peters schien kein menschliches,
Kein göttliches Gesetz ihm heilig, das
Dich schützt.

Ephremer.

Es wäre zu versuchen. Denn

Es waagt ein Mensch oft den abtheulichen
Gedanken, der sich von der That entficht.

Jeronimus.

Er hat dir heut das Beispiel nicht gegeben,
Als er den Lyben hey als Mörder sandte.

Sylvester.

Auch diese Unthat, wenn sie häßlich gleich,
Doch ist noch zu vergeihn, Jeronimus; —
Denn schwer war er gereizt! — Auf jeden Fall
Ist mein Besuch so unerwarteter;
Und öfters thut ein Mensch, was man kaum hofft,
Weil man's kaum hofft.

(Nach Ueberlebung.)

Ich will's wagen! Reite

Nach Rössen, fordre sicheres Geleit,

Ich denke du hast nichts zu fürchten.

Jeronimus.

Nein. —

Ich will's versuchen.

Sylvester.

Nun, so komm vorher

Noch mit ins Schloß, daß wir's genau besprechen:

Und dann, sey Gott mit dir!

Jeronimus (feierlich).

Und mit uns allen!

(Arm in Arm ins Schloß ab.)

(Der Vorhang fällt.)

D r i t t e r A u f z u g .

Die schon früher beschriebene Gegend im Gebirge.

E r s t e r A u f t r i t t .

Agnes sitzt im Vordergrunde in trauriger Stellung. Ottokar tritt auf, und stellt sich ungesehen ihr näher. Agnes erblickt ihn, und erschrickt heftig.

Agnes,
(da sie sich gesammelt hat).

Du bist?

Ottokar.
Vor mir erschrickst du?

Agnes.
Ja, und doch
Halt ich dir mein Versprechen, und komm her.
Ottokar (sie ansassend).

Und wie du zitterst!

Agnes.
Ach, es ist vorüber.

Ottokar.

Maria!

Agnes.
Warum nennst du mich Maria?

Ottokar.

Weil so der Frauen Herrlichste sich nannte,
Und du mir deinen Namen hart verweigerst.

Zu nennen ihn, war meine erste Bitte,
Als ich dich hier in diesen Bergen fand.
(Agnes wendet sich bewegt.)

Ottokar.

Weißt du es noch? Wie war es damals doch
Ganz anders. Da erschrockst du nicht vor mir.
Wirst du mich auch wie jenen Jüngling fliehn,
Der uns hier überraschte? O ich weiß,
Du haßest alles was aus Koffitz ist.

Agnes.

Sie haßten mich.

Ottokar.

Ich kann es fast beschwören,
Dass du dich irrst. — Nicht Alle wenigstens:
Zum Beispiel für den Jüngling steh ich.

Agnes (misstrauisch).

Stehst du?

Ottokar.

Ich weiß, daß er dich heftig liebt.

Agnes (bitter).

Mich liebt?

Ottokar.

Denn er ist mein vertrauter Freund.

Agnes

(mit Geschnitten und Argwohn).

Dein Freund — ?

Ottokar.

Was fehlt dir, Agnes?

Agnes

(setzt sich zitternd).

Mir wird ubel.

Ottokar.

Reich

Ein Zufall -- wie kann ich dir helfen?

Agnes.

Ras!

Nach einen Augenblick. —

Ottokar.

Ich will dir Wasser

Aus jener Quelle schöpfen.

(Er tritt hinter einen Fels, wo die Quelle angenommen wird.)

Agnes

(Steht auf, mit dem Argwohn daß sie Ottokar vergiften will).

Ha, wie eilig!

Wie die Gelegenheit er rasch ergreift!

So wärs doch wahr! Nun ich ergebe mich!

Jetzt bin ich stark. Die Krone sank ins Meer,

Gleich einem alten nackten Fürsten werf ich ihr

Das Leben nach. Er bringe Wasser, bringe

Mir Gift, gleichviel, ich trink es aus; er soll

Das Ungeheuerste an mir vollenden.

(Sie setzt sich.)

Ottokar

(Kommt mit Wasser in einer Muschel, welche groß, aber keine Meer-
muschel seyn darf).

Hier ist der Trunk — süßist du dich besser?

Agnes.

Stärker

Doch wenigstens.

Ottokar.

Nun, trinke doch. Es wird

Dir wohl thun.

Agnes

(Ihn scharf ins Auge fassend, und mit Bedeutung).

Wenn's nur nicht zu kühl.

Ottokar.

Es scheint

Mir nicht. —

Agnes

(ihn starr ansehend.)

Versuchs einmal.

Ottokar.

Wozu? 's ist so

Nicht viel.

Agnes

(bitter lachend).

Nun, wie du willst, so gib.

Ottokar.

Nimm dich

In Acht, verschutte nichts.

Agnes.

Ein Tropfen ist

Genug.

(Sie trinkt, wobei sie ihn unverwandt ansieht.)

Ottokar.

Wie schmeckt es dir?

Agnes (sie schauert).

'S ist kühl.

Ottokar.

So trink

Es aus.

Agnes.

Soll ichs ganz leeren?

Ottokar.

Wie du willst.

Agnes.

Was ich genossen, reicht schon hin. Nicht wahr?

Dies stell ich noch ein Weilchen hier ins Gras.

(Sie legt, besorgt nichts zu verschütten, die Muschel neben sich ins
Gras.)

Ottokar.

'S ist Wasser wie Arzenei.

Agnes.

Kürs Elend.

Ottokar

(nicht verstehend).

Wie?

Agnes

(sich kalt stellend).

Nun setz dich zu mir, bis mir besser werden.

Ottokar (besorgt).

Du scheinst so seltsam mir verändert.

Agnes (frappirt).

Schon?

Wirkt es so schnell? So muß ich, was

Ich dir zu sagen habe, wohl beschleunigen?

Ottokar.

Du mir zu sagen?

Agnes.

Weißt du, wie ich heiße?

Ottokar.

Du hast verbotzen mir darnach zu forschen.

Agnes.

Und thust als weißt du's nicht. Meinst du

Das ich dir's glaube?

Ottokar.

Nun, ich wills nicht läugnen.

Agnes.

Wahrhaftig? Nun, ich weiß wer du bist auch.

Ottokar.

Nun?

Agnes

(bitter lächelnd).

Ottokar von Schrossenstein.

Ottokar (stauend).

Wie hast

Du das erfahren?

Agnes.

Gleichviel, weiß ja auch

Duß du beim Schwert des Vaters mir den Tod
Geschworen.

Ottokar (stauend).

Dir? — Dem Mörder meines Bruders.

Agnes

(ihn mit kaltem Lächeln unterbrechend).

Erschrick nur nicht! Was machts denn aus, ob ich's
Jetzt weiß, ob nicht. Das Gift hab ich getrunken,
Und du den Schwur erfüllt. Gib mir auch noch
Das Uebrige.

Ottokar.

Gift! Gift! In dieser Muschel?

(Er nimmt sie.)

Agnes.

O gib sie!

Ottokar

(Den Argwohn stauend merkend).

Mein halt! — Es ist genug für dich. Und stirbst du?!

So sterbe ich mit dir.

(Er trinkt sie aus.)

(Die Muschel suchte der Schauspieler unbemerkt auf die Kastenbank zu bringen
damit sie nicht bei der Verwandlung auf der Bühne liegen bleibe.)

Agnes

(ihn mit wachsendem Staunen, während er trinkt, anblickend, und ihm
dann um den Hals fallend).

Mein Ottokar!

O war es Gift, und könnt ich mit dir sterben!

Denn ist es Feins, mit dir zu leben, darf

Ich ja nicht hoffen, da mein Argwohn sich

So schwer an deines Herzens Treu verging.

Ottokar.

Wißt du's?

Agnes.

Was meinst du?

Ottokar.

Nur mir leben? Ja?

Jetzt an mir halten? dem Gespenst des Mißtrauns,
Das wieder vor uns treten könnte, kühn
Entgegensprechen? Unabänderlich,
Und wäre der Verdacht auch noch so groß!
Dem Vater nicht, der Mutter nicht so traum
Als mir?

Agnes.

Mein Ottokar! Wie sehr beschämt
Du mich.

Ottokar.

Wißt du's? Kann ich dich ganz mein nennen?

Agnes.

Ganz dein, mein Ottokar, so lang ich lebe!

Ottokar

(hält sie im Arm).

Gott hör es! (nach einer Pause.) Wohl, das steht nun fest
und gilt

Für eine Ewigkeit. Wir werden's brauchen.

Wir haben viel einander zu erklären;

Viel zu vertraun. — Du weißt, mein Bruder ist
Von deines Vaters Leuten hingemordet.

Agnes.

Glaubst du's?

Ottokar.

Es gilt kein Zweifel, denk ich, denn die Mörder
Gestanden selbst.

Agnes (trancend).

So mußt du's freilich glauben.

Ottokar.

Und nicht auch du?

Agnes.

Mich überzeugt es nicht.

Denn Etwas gibts, das über alles Wahren

Und Wissen hoch erhaben — das Gefühl

Der Unschuld, die unwiderlegbar auf

Des Vaters Stimme klingt.

Ottokar.

Allein dich gilt

Doch nur für dich. Denn nicht weiß du verlangen,

Dass ich mit deinen Augen sehen soll.

Agnes.

Und umgekehrt.

Ottokar.

Wich nicht verlangen, dass

Ich meinem Vater weniger, als du

Dem deinen, trane.

Agnes.

Und so umgekehrt.

Ottokar.

O Agnes! ist es möglich? Muß ich dich

So früh schon mahnen? Hast du nicht versprochen,

h. Dir deiner heimlichen Geliebten keinen

Zu bergen? Denst du, daß ich darum dich

Ertogelten lassen werde, was dein Haus

Verbieth? Willst du dein Vater kenne?

Agnes.

So wenig

Wie du der Heimat — sonst würd ich dich

In Casselut wohl haben nicht.

Ottokar.

Mein Vater?

Was hat mein Vater denn verbrochen? Daß
Die Unthat ihn empört, daß er dem Mörder
Die Fehde angekündigt, ist's zu tadeln?
Mußt ers nicht fast?

Agnes.

Ich will's nicht untersuchen.

Er war gereizt, 's ist wahr: Doch daß er uns
Das Gleiche, wie er es meint, mit Gleichem gilt.
Und uns den Meuchelmörder schickt, das ist
Nicht groß, nicht ekel.

Ottokar.

Meuchelmörder? Agnes!

Agnes.

Nun das ist, Gott sey Dank, nicht zu bezweifeln,
Denn ich erfuhr es fast an meinem Leben.
Er zückte schon den Dolch, da hieb Jerome
Ihn nieder — und er liegt nun krank in Warwand.

Ottokar.

Wer that das?

Agnes.

Nun, ich kann dir jetzt ein Beispiel
Doch geben, wie ich innig dir vertraue.
Der Mörder ist dein Freund.

Ottokar.

Mein Freund?

Agnes.

Du nanntest

Ihn selbst so, und das war es, was vorher
Mich irrite.

Ottokar.

'S ist wohl möglich nicht — Johann?

Agnes.

Der uns auf diesem Plaze überraschte.

Ottokar

(in großer Angst.)

O Gott, das ist ein Irthum — sieh, das weiß,
Das weiß ich!

Agnes (unruhig).

Ei, das ist doch seltsam. Soll
Nun ich mit deinen Augen sehn?

Ottokar.

Mein Vater!

Ein Wendelmörder! Ist er gleich sehr heftig,
Nie hab ich anders doch, als edel ihn
Gekannt.

Agnes.

Soll ich nun deinen Vater besser
Als du den meinen achten.

(Stillschweigen.)

Ottokar.

In jedem Falle

War in der That Johann von meinem Vater
Gedungen nicht.

Agnes.

Kann sehn. Vielleicht so wenig,
Wie von dem meinigen die Leute, die
Den Bruder dir erschlugen.

(Stillschweigen.)

Ottokar.

Hätte nur

Jeronimus in seiner Hize nicht
Johann mit seinem Schwerte gleich verwundet,
Es hätte sich vielleicht das Räthsel gleich
Gelöst.

Agnes.

Vielleicht — so gut, wie wenn dein Vater
Die Leute nicht erschlagen hätte, die
Er bei der Leiche deines Bruders fand.

(Stillschweigen.)

Ottokar.

Ach Agnes, diese That ist nicht zu läugnen,
Die Mörder habens ja gestanden.

Agnes.

Nun,

Wer weiß was noch geschieht. Johann ist krank,
Er irrt im Fieber manchen Namen aus;
Und wenn mein Vater rachedürstend wäre,
Er könnte leicht sich einen wählen, der
Für sein Bedürfnis taugt.

Ottokar.

O Agnes, Agnes!

Ich fange an zu fürchten fast, daß wir
Doch deinem Vater wohl zu viel gethan.

Agnes

(freundschaftlich und sanft).

Sehr gern nehm ichs, wie All' die Meinigen,
Zurück, wenn wir von deinem falsch gedacht.

Ottokar.

Für meinen fleh ich.

Agnes (seht).

So wie ich für meinen.

Ottokar (bedrängend).

Nun wohl, 's ist abgethan. Wir glauben uns.
O Gott, welch eine Sonne geht mir auf!
Wenn's möglich wäre, wenn die Väter sich
So gern, so leicht wie wir verstehen wollten! —
Ja, könnte man sie nur zusammenführen!

Denn einzeln denkt nur jeder seinen einen
 Gedanken, kam der andere hinzu,
 Gleich gäbs den dritten, der uns fehlt.
 Und schuldtes, wie sie sind, müßt ohne Noth
 Gleich ein Aug das andere verstehen. —
 Ach Agnes, wenn dein Vater sich entschloß!
 Denn kaum erwarten läßt von meinem sich.

Agnes

(heiter lachend).

Kann seyn, er ist schon auf dem Wege.

Ottokar (staunend).

Wie?

Das spricht für deinen Vater besser, als
 Das beste für den meinen.

Agnes.

Ach du solltest

Ihn kennen, ihn nur einmal handeln sehn!

Er ist so stark und doch so sanft. — Er hat —

Ottokar

(unterbricht sie).

O könnt'

Ich das von meinem sagen! Niemals hat
 Die wilde Hitz, die sein Handeln oft regiert,
 Ihn zügellos, wild treibt, mir wohlthaten.
 Ich fürchte viel von meinem Vater, wenn
 Der demige unangefragt erscheint.

Agnes.

Nun das wird jetzt wohl nicht geschehn, ich weiß
 Jeronimus wird ihn euch melden.

Ottokar (erschrocken).

Was?

Er ist ja selbst nicht sicher.

Agnes.

Warum das?

Ottokar.

Wenn er Johann verwundet hat in Warwand,
Das macht den Vater rasen! da fürcht ich —

Agnes

(ihm unterbrechend).

Es muß ein böser Mensch doch seyn, dein Vater.

Ottokar.

Auf Augenblicke, ja; doch ist sein Herz
Vortrefflich, wird's vom Zorn nicht überwältigt.

Agnes.

Sollst lieber gleich zu deinem Vater eilen,
Zu mildern wenigstens was möglich ist.

Ottokar.

Ich mildern? Meinen Vater? Gute Agnes,
Er trägt uns wie die See das Schiff, wir müssen
Mit seiner Woge fort, sie ist nicht zu
Verschwören. — Nein, ich wüßte wohl was bessers;
Denn fruchtlos ist doch alles, kommt der Irrthum
Ans Licht nicht, der uns neckt. — Der eine ist
Von jenem Anschlag auf dein Leben mir
Schon klar. — Der Jüngling war mein Freund, um seine
Geheimste Absicht kann ich wissen. — Hier
Auf dieser Stelle, von Eifersucht gequält,
Neigte' er mit bitterm Worten mich, zu ziehen,
Nicht mich zu morden, denn er sagt' es selbst,
Er wolle sterben.

Agnes.

Erlsam! Gerade das

Sagt' er mir auch.

Ottokar.

Nun sieh, so ist's am Tage.

Agnes.

Das seh ich doch nicht ein — er sollte sich

Wahnsinnig zwar, drang mir den Dolch auf, sagte,
Als ich mich weigerte, ich hatt ihm Einen
Ehen ins Herz gedrückt.

Ottokar.

Nun das brauch ich

Wohl dir nicht zu erklären.

Agnes.

-Wie?

Ottokar.

Sagt ich

Dir nicht, daß er dich heftig liebe?

Agnes

(Das Mißverständnis beaufsicht).

Ah!

Wenn es so wäre — alles Mißverständnis
Und Irrthum! — und der Arme läge nun
Verwundet in dem Kerker, niemand, niemand
Pflagt seiner! einen Mörder nennt man ihn,
Der schuldlos ist!

Ottokar.

Ziehst du? wie einer, so

Kann auch der andre Irrthum schwinden, und
Ist einer erst gehoben, löset leicht
Wohl jeder Argwohn sich. Ich kann den Vater,
Wenn er sich überzeugen, daß Zerstörer
Uns nicht dem theuern Bruder hingewendet,
Daß er mit Unrecht solcher Grauseltat ihn
Bejubelt — im Gefühl des Unrechtes schlosse
Sein edles Herz sich weit auf der Vertheidigung,
Und jedes Wort, das er nun hart zurückerweist,
Glaub mir, es fänd dann gute Statt.

Agnes.

Weshalb, so eil' zum Vater! Vete wohl!

Ottokar.

Hut da?

Agnes.

Ich zu Johann, um ihn zu pflegen.

Ottokar.

Werd' mir nicht ungetreu, hörst du? — Johann
Ist kurzsch und gut.

Agnes (schelmisch).

Wer weiß!

Ottokar.

Nun gut; doch wart,
Das nächstemal geb ich dir Gift,

Agnes (lacht).

Ausich aus

Dem Quell. Du trinkst mit. Nicht wahr?

Ottokar (lacht).

Sind wir

Nicht wie die Kinder? denn das Schicksal zieht
Wenig einem strengen Lehrer, kaum ein freundlich
Gesicht: sobald erhebt der Muthwill wieder
Sein koches Haupt.

Agnes (traurig).

Nun bin ich wieder ernst;

Nun geh ich.

Ottokar.

Hut wann kehst du wieder?

Agnes

(sieht ihn eine Weile freundlich ins Auge, als ob sie sich besinne,
sagt dann schnell entschlossen:

Weggen!

und eilt fort).

Ottolar

(ihr entzückt nachrufend).

Morgen! morgen! morgen!

(Auf die andre Seite ab.)

V e r w a n d l u n g.

Kosch. Zimmer.

Z w e i t e r A u f t r i t t.

Ruppert und Zanting (treten auf).

Ruppert (heftig).

Erschlagen sagst du?— Einen Herold! und

(Sehr weich jammernd.)

Johann! Mein wackerer Knabe! Schändlich! Schändlich!

Weher die Nachricht!

Zanting.

Augenzungen brachten;

Drei Wandrer, die auf Barwand übernachtet.

Glaubwürd'ge Männer, hier geboren; sie

Verbürgens mit dem Leben.

Ruppert.

Und Zylroster!

Gesah es wirklich denn auf sein Geheiß?

Zeigt er so öffentlich den Tiger schon?

Zanting.

Er that als wüßt er's nicht, und ließ sich der

Der That nicht sehen. Nachher als die Stube

Des Herolds auf dem Hofe lagen, kam er

Herunter.

Ruppert.

Und was sagt er da?

Santing.

Er schalt und schimpfte

Die Thater tuchtig aus, es glaubt's ihm aber keiner.
Denn 's dauerte nicht lang, so nannt er seine
Getreuen Unterthanen sie.

Ruppert

(Schmerzlich nach einer Pause.

Mein Hanns!

Mein redlicher Alldöbern! Und Jerom
Hat ihn erschlagen?

Santing.

Ja, Jerom, der um

Die Tochter wirbt.

Ruppert

(gräßlich bitter).

Vielleicht erhält er sie

Zum Lohn für diese That. Ehlvestler weiß
Dass mir der Knabe theuer wie ein Sohn!
Er setzt die Empfindungskraft vielleicht
Der Rache auf die Probe! — Nun, wir wollen
Doch einen Henker noch zu Rathe ziehn. —
Nein, nein! die Sache ist ein Märchen. Kannst
Du selbst nicht an die Quelle geh'n nach Warwand,
So glaub' ich's Keinem.

Santing.

Willst du, reit ich hin;

Komm ich nicht wieder, ist's ein Zeichen, dass
Sie mich dem andern nachgesandt; doch möglich,
Dass gleich noch einige Späher, die ich hin
Gesandt, uns näh're Nachricht von dort bringen.

Ruppert.

Der Herald? Sey's! — das wollt ich glauben, doch
Johann! Wie kam denn der nach Warwand?

Santing.

Wie

Die Männer sprachen, hat er Agnes bis
An's Schloß verfolgt;

Ruppert (hingeworfen).

Kann sehn, der Junge ist
Verliebt in Alles, was in Weiberröcken.

Santing

(in seiner Erzählung fortfahrend).

Da kommt Jeronimus, und haut ihn nieder.

Ruppert.

Ich will die Wandrer sprechen. Jeden will
Ich selbst vernehmen, der von dieser Gräueltthat
Uns näh're Kunde bringt, damit ich sicher
Auf kein unschuldig Haupt die Rache lenke.
Auf meine Kammer führe jeden, der
Etwas von dieser Sache weiß.

Santing.

Sehr wohl.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Jeronimus und Eustache

(treten im Gespräch von der andern Seite auf.)

Eustache.

Nicht möglich ist es. Was Ihr mir auch sagt.

Jeronimus (streng vormerkend).

Glaubt mir, es ist so. Ich war Augenzeuge!

Den Mörder hat er hingeschendet, der

Die Tochter ihm ermordeu sollte, die

Mit ihrem Leben nichts verdrach, als daß

Von diesem Vater su's erhalten.

Eustache.

Höre!

Besinnz dich!

Jeronimus.

Was seyd ihr besser denn
Als die Verlägten, wenn die Rache so
Unwürdig ist, als die Beleidigung?

Eustache.

So laß mich doch ein Wort nur sprechen — sind
Wir denn die Züster dieser That?

Jeronimus.

Ihr seyd's;

Der Mörder hat es selbst gestanden.

Eustache (erstaunt).

Wer?

Jeronimus.

Johann!

Eustache.

Erstaunen fesselt meine Zunge!

Jeronimus.

Auch mir wars so, als ich Zytvestler sprach,
Und hörte; denn sehr würdig wies die Schuld
Er von sich, die man auf ihm buhdet!

Eustache.

Wie!

Als möglich! du nimmst ihn in Schutz?

Jeronimus.

Haut mir:

Die Hand ab, wenn ich sie meincidiz hebe; —
Unschuld'g ist Zytvestler!

Eustache.

Zell ich dir

Mehr glauben als den Thätern, die es selbst
Gestanden! —

Jeronimus.

Und soll ich euch denn glauben, daß ihr schuldlos,
Obgleich Johann es selber eingestanden?

Eustache.

Nun über jedes Geständniß geht
Mein innerstes Gefühl doch.

Jeronimus.

Grad so spricht

Zerstörer auch. Nur mit dem Unterschied,
Daß ich's ihm glaube.

Eustache.

Nun, wenn er so schuldlos

Als wir —

Jeronimus.

Für seine Unschuld steh ich ein!

Eustache.

Und nicht für unsre?

Jeronimus.

Reinigt euch.

Eustache.

Was hat

Der Quake denn gestanden?

Jeronimus.

Sag mir erst,

Was hat der Weiber ausgesagt, den man
Gefelstet; — wörtlich will ich's wissen.

Eustache (getroffen).

Ach,

Jeronimus, soll ich mich wahr dir zeigen,
Ich weiß es nicht. Denn frag ich, heißt es stets:
- Er hat's gestanden, will ich's wörtlich wissen,

So hat vor dem Geräusch ein Jeder nur,
Selbst Ruppert nur gehört das Wort: »Eylveste!«

Jeronimus.

So sprach Johann auch euern Namen aus.

Eustache.

Und weiter nichts?

Jeronimus.

Das ist, ihr sagt ja selbst, genug;

Allein Eylvestern gnügt es nicht. Er ist
Der Einzige, der euch entschuldiget.

Eustache.

Ja dieser Haß, der die zwei Häuser trennt,
Stets grundlos schien er mir, und stets bemüht
War ich, die Männer auszusöhnen. — Doch
Ein neues Mißtraun trennte stets sie wieder
Auf Jahre, wenn ich kaum Versöhnung hoffte. —
Nun weiter hat Johann doch nichts bekannt?

Jeronimus.

Auch dieses Wort selbst sprach er nur im Fieber; —
Doch wie gesagt, es war genug.

Eustache.

So ist

Er krank?

Jeronimus.

Er phantastirt sehr heftig, spricht
Das Wahre und das Falsche durcheinander; —
Zum Beispiel: im Gebirge sey die Hölle
Für ihn, für Ottokar und Agnes doch
Der Himmel.

Eustache.

Nun, und was bedeutet das?

Jeronimus.

Ei, daß sie sich so treu wie Engel lieben.

Eustache.

Wie? du erschreckst mich; Ottokar und Agnes?

Jeronimus.

Warum erschrickst du? Denk ich doch, du solltest
Vielmehr dich freuen. Denn fast kein Minnesänger
Könnt etwas besseres erfinden, leicht
Das Wilderworte Eud aufzulösen,
Das blutig angefangne lachend zu
Beenden, und der Stämme Zwittracht ewig
Mit seiner Wurzel auszuretten, als —
Als eine Heirath.

Eustache.

Jerem! du erweckst

Mir da Gedanken — Aber wie? man sagte —
Was ein Gerücht nur klopft? — du freiest selbst
Um Agnes?

Jeronimus.

Ja, 's ist wahr — doch untersuchst
Es nicht, ob es viel Edelmut, ob wenig
Beweise, daß ich deinem Sohn sie gönne; —
Denn kurz, das Mädchen liebt ihn.

Eustache.

Aber sag

Mir nur, wie sie sich kennen lernten? Zeit
Drei Wochen erst ist Ottokar vom Hofe
Des Kaisers, dessen Edelknab er war,
Zurück. In dieser Zeit hat er das Mädchen
In meinem Reisegn mindestens nicht gesehen.

Jeronimus.

Doch nicht in deinem Reisegn um so öfter.
Noch heute waren Reid' in dem Gebirge.

Eustache

Nun freilich glücklich könnte es sich beschließen;
Eylvestor also war bereit meinst du?

Jeronimus.

Gewiß daß er das Mädchen ihm nicht weigert;
Obschon von ihrer Lieb er noch nicht weiß. —
Wenn Ruppert nur —

Eustache.

'S ist kaum zu hoffen, kaum, —
Versuchen will ichs. — Horch! Er kommt, da ist er.

Vierter Austritt.

Vo. i. g. Ruppert und Santing treten auf.

Ruppert

(ganz blaß, erblickt Jeronimus, bleibt stehen, starrt ihn an, und
kehrt um. Im Abgehen ruft er:)

Santing!

(Beide ab.)

Jeronimus.

Was war das?

Eustache.

Hast du ihn noch nicht

Gesprochen?

Jeronimus.

Hab ihn absichtlich vermieden,
Mit dir vorher mich zu besprechen. — Wie
Es scheint, ist er sehr aufgebracht.

Eustache.

Er ward

Ganz blaß als er dich sah — das ist ein Zeichen
Wie matte Wellendreifen stets für mich.
Ich fürchte einen bösen Sturm.

Jeronimus.

Er weiß

Doch noch nicht, daß Johann von meiner Hand —

Eustache.

Geschäftig stiegen derley Kunden; er
Weiß alles was in Harward vorgefallen.

Jeronimus.

Das ist ein böser Strich durch meinen Plan.

Fünfter Austritt.

Berige. Ruppert.

Ruppert.

Laß uns allein Eustache.

Eustache

(im Abgehen halblaut zu Jerome).

Hüte dich

Um Gotteswillen.

Jeronimus.

Sei begrüßt!

Ruppert.

Danke!

Neugierig bin ich, zu erfahren, was
Du mir nach Hosi's dich geführt. — Du kommst
Aus Harward?

Jeronimus.

Ja.

Ruppert.

So wirst du wissen, daß

Ich und Tolscher etwas üben Anß
Vesannt sind. Erich, in welcher Eigenschaft
Kommst du zu mir? Welch ein Geschäft bringt dich?

(Zehr gewichtig.)

Stellst du vielleicht die heilige Person
Des Herolds vor?

Jeronimus.

Des Herolds? — Nein. Warum? —

Die Frag ist seltsam. — Als dein Gast komm ich.

Ruppert.

So se; — und hättst aus Barwand keinen Auftrag?

Jeronimus.

Zum mind'sten keinen andern, dessen ich
Mich nicht als Freund des Hauses im Gespräch
Gelegentlich entled'gen könnte.

Ruppert.

Nun

Wir brechen die Gelegenheit vom Zaune;
Sag an.

Jeronimus.

Sylvester will dich sprechen.

Ruppert.

Mich?

Jeronimus.

'S ist wahr, gar seltsam ist die Forderung,
Ja unerhört fast! — Dennoch, gäbs ein Zeichen,
Ein sichres fast, von seiner Unschuld, wär
Es dieses.

Ruppert.

Unschuld!

Jeronimus.

Wart es ab; es muß

Sich zeigen. Fest beharrt Sylvester d'rauf,
Es steck' ein Irthum irgend wo verbergen.

Ruppert.

Ein Irthum?

Jeronimus.

Den es aufzudecken nichts
Bedürfe, als nur ein Gespräch mit dir.

Ruppert.

Nun, meinestwegen.

Jeronimus.

Wirklich? Willst du's thun?

Ruppert.

Wenn du ihn jemals wieder sehen sollst —

Jeronimus.

Jemals? — Ich eile gleich zu ihm.

Ruppert.

So sag's

Dah ich mit Freuden ihn erwarten würde.

Jeronimus (stolz).

O welche segensreiche Stunde hat
Mich hergeführt. — Ich reite gleich nach Warwand
Und bring ihn her. Möcht er dich auch so finden,
So freundlich und so mild, wie ich. — (traulich.) Mach's ihm
Nicht schwer. Die Sache ist verwickelt. Blutig
Ist die Entscheidung stets des Schwerts, und Frieden
Ist die Bedingung doch von allem Glück.
Willst du ihn nur unschuldig finden, wirst
Du's auch. — Ich glaub's bei meinem Eid; ich, glaub's,
Ich war wie du von dem Verdacht empört,
Ein ein'ger Blick auf seine offenen Züge
Hat schnell das Wahre mich gelehrt.

Ruppert (eiskalt).

Dein Amt

Scheint aus, wenn ich nicht irre.

Jeronimus.

Nur noch zur

Verichtigung etwas von zwei Gerüchten,

Die bö's verfälscht, wie ich fast fürchte, dir
Zu Ohren kommen möchten.

Ruppert.

Nun?

Jeronimus.

Johann

Liegt krank in Warwand.

Ruppert.

Auf den Tod, ich weiß.

Jeronimus.

Er wird nicht sterben.

Ruppert.

Wie es euch beliebt.

Jeronimus.

Wie?

Ruppert.

Weiter. — Nun das andere Gerücht?

Jeronimus.

Ich wollt dir sagen noch, daß zwar Johann
Den Delsch auf Agnes —

Ruppert (ironisch).

Ich hatt' ihn gedungen.

Jeronimus.

Wie sagst du?

Ruppert.

Könn't's mir doch nicht helfen, wenn
Ich's läugnen wollte, da er's ja gestanden.

Jeronimus.

Vielmehr das Gegentheil — aus seiner Rede
Wird klar, daß dir ganz unbewußt die That.

Ruppert.

Eh'wester doch ist überzeugt, wie billig,
Daß ich so gut ein Mörder bin, wie er?

Jeronimus.

Vielmehr das Gegentheil. — Der Anschein hat
Das ganze Volk getäuscht, doch er blieb stets
Unwandelbar, und nennt sich schuldlos.

Ruppert (leibbrechend).

O Vult der Hölle! von dem bösesten
Der Teufel ausgeheckt?

Jeronimus.

Was ist das, Ruppert?

Ruppert (sagt sich).

Das war das eine. — Nun sprich weiter noch,
Ein anderes Gerücht wollst du bericht'gen.

Jeronimus.

Gib mir erst Kraft und Muth, gib mir Vertrauen.

Ruppert.

Zieh zu, wie's geht; — sag an.

Jeronimus.

Der Herold ist —

Ruppert.

Erstlagen, weiß ich — doch Zylvestre ist
Unschuld'g an dem Mute.

Jeronimus.

Wahrlich ja.

Er lag in Ohnmacht, während es geschah.
Es hat ihn tief empört, er biethet jede
Genugthuung dir an, die du nur forderst.

Ruppert.

Hat nichts zu sagen.

Jeronimus.

Wie?

Ruppert

(eiskalt, sehr laut und mit trampfhaftem Zucken des Gesichts).

Was ist ein Herold?

Jeronimus.

Du bist entsetzlich.

Ruppert.

Wißt du denn ein Herold?

Jeronimus.

Dein Gast bin ich, ich wiederhols; — und wenn
Der Herold dir nicht heilig ist, so wurd
Der Gast dir seyn.

Ruppert.

Mir heilig? Ja. Doch soll'

Ich leicht in Ohnmacht.

Jeronimus.

Lebe wohl!

(Schuell ab.)

Ruppert

(flüster und in großer Wallung ihm nachrufend).

Gut! Nacht!

Sechster Auftritt.

(Pause.)

(Unter dem Theater auf der Seite des Fensters erhebt sich ein, den
Dialog nicht deckendes Geräusch, welches Euplacheus folgende Rede
bestätiget.)

Euplache

(stürzt aus dem Nebenzimmer herein).

Um Gotteswillen rette! rette! rette!

(Sie öffnet das Fenster.)

Jeronimus! das Volk fällt über ihn

Mit Keulen! — Rette, rette ihn! — Er stürzt

Zu Boden! O gerechter Himmel! Ruppert!!

Um Gotteswillen, komm ans Fenster nur,

Sie tödten ihn! — Gottlob! Er rafft sich auf!

Er zieht, er kämpft!

(Rühet sich zu Ruppert eilend.)

Mein Gott! so hör doch Ruppert!

Er ist dein Gast! Verbieth doch dem Vell —

So viele über Einen!

(Man hört einen starken Schrey Jeroms, worauf sich der Gesell-
tarm legt.)

Ha! das war er!

(Gilt aus Fenster.)

O heil'ger Gott! er taumelt, sinkt, ha noch

Ein Schlag dem Sinkenden! Ihr Henker schont!

Er liegt am Boden! ist erschlagen!

(Zinkt am Fenster nieder, hält sich am Sims und ruft mit Jern
und Beßmuth:)

Gastrecht!

(Kast sich auf und tritt vor Ruppert.)

Ein Schritt bis zu dem Fenster, ja, dein bloßes
Gebietherantlitz hätte sie geschreckt. —

Nög einst in jener kittern Stunde, wenn

Zu Hülfe Gottes brauchst, Gott nicht

Sein Ohr wie du verschließen!

(Ihn nicht begreifend aufschauend.)

Ruppert! Ruppert!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Zanting.

Zanting.

Es ist abgethan, Herr!

Eustache (kragt sich auf).

Abgethan? Wie sagst

Du Zanting? — Ruppert, abgethan?

Rupperts (wendet sich vorlegen).

Eustache

(mit steigender Erkenntniß).

O jetzt

Ist klar. — O pfui! das ist kein schönes Werk,
 Das ist so häßlich, so verächtlich, daß
 Selbst ich, dein unterdrücktes Weib, es kühn
 Und laut verachte.

(Allmählich bis zur höchsten Anstrengung steigend.)

Ruppert! Ruppert! Wie du

Jetzt vor mir stehst, und es leiden mußt,
 Daß ich in meiner Unschuld hoch mich brüste;
 Denn über Alles siegt das Rechtsgesühl,
 Auch über jede Furcht und jede Liebe;
 Und nicht der Herr, der Gatte nicht, der Vater
 Nicht meiner Kinder, ist so heilig mir,
 Daß ich den Richterspruch verläugnen sollte:
 Du bist ein Mörder!

(Sinkt ohnmächtig nieder.)

Ruppert

(verhüllt sich das Gesicht).

Zanting

(neigt sich Eustachen aufzuheben).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Köslitz. Zimmer im Schlosse.

Erster Austritt.

Kuppert und Zanting treten auf.

Kuppert

(blass, erschöpft und mit allen Spuren der Reue, doch ohne Weichheit).

Das eben ist der Gluck der Macht, daß sich
Dem Willen, dem leicht widerrustlichen,
Ein Arm gleich heut, der fest unwiderrustlich
Die That ansetzt. Nicht ein Zehnthheil würd'
Ein Herr des Bösen thun, müßt er es selbst
Mit eignen Händen thun.

Zanting.

Ich kann dich nicht
Das Herrschen lehren, doch du auch nicht das
Gehorchen mich. Was dienen ist, das weiß
Ich auf ein Haar. Befiehl daß ich dir künftig
Nicht mehr gehorche, wohl, so will ich es
Befolgen.

Kuppert.

Dienen! Mir gehorchen! dienen!
Sprichst du doch wie ein Neuling. Hast du mir
Gedient? Soll ich dir erklären, was
Ein Dienst sey? Nützen, nützen soll der Dienst!

Was ist mir durch diesen Dienst geworden? —
Der Neue widerlich Gefühl.

Santing.

Ich that's,
Um deinen Feind zu züchtigen. Ich hasse
Die Feinde meines Herrn. Ist's Unrecht, laß
Mich büßen.

Zweiter Austritt.

Wenige. Eustache.

Eustache.

Ehr' ich.

Ruppert (zu Santing)

Gehe.

Santing (geht).

Ruppert (zu Eustache).

Was willst du?

Eustache.

Mein Herr und mein Gemahl —

Ruppert.

Wenn du die Rede

Die du hast kürzlich hier begonnen, fort-
Zusetzen denkst, so spar' es auf, du siehst
Ich bin so eben nicht gestimmt, es an-
Zuhören.

Eustache.

Wenn ich Unrecht dir gethan —

Ruppert.

Es werd ich mich vor dir wohl rein'gen müssen?
Soll ich etwa das Hofgesinde rufen,
Und öffentlich dir Rede stehn?

Eustache.

O mein

Gemahl, ein Weib glaubt gern an ihres Mannes
Unschuld, und lassen will ich keine Hand
Mit Thränen, Freudenthränen, wenn sie rein
Von diesem Morde.

Ruppert (tief athmend).

War sie es! Es ist

Geschehn!

(Er wies sich auf einen Stuhl.)

Eustache

(näher sich ihm. — Nachdem sie ihn eine Weile angestarrt, und end-
lich sich mit Gewalt zur Ruhe zwang.)

Mein theurer Freund —

Ruppert

(läuft, nach einem Fenster).

Läß mich allein.

Eustache (bewegt).

O laß mich bleiben. — O das menschlich schöne
Gefühl, das dich bewegt, löscht jeden Hiß;
Denn Reue ist die Unschuld der Gefallnen.

Ruppert.

Und wer, wer ist, der mich so weit gebracht?
Ein Bruder! Wir durch feierlichen Eid
Aus früher Jugend her, verbunden! (Drohend.) Doch! —

Eustache.

Du könntest noch an Rache denken?

Ruppert.

O

Ich an die Rache denke? — Doppelt jetzt;
Da ich durch ihn auch mit mir selbst zerfallen.

Eustache.

Wenn du die blut'ge That, die du gestiftet,
Bereuest wirklich; — so zeig's und ehr'

Im Tod das Wort des Hingepferten,
Mit dessen Leben du so gräßlich spieltest.
Der Abgeschiedene hat es geschworen:
Unschuldig ist Ehlreiter!

Ruppert

(sieht ihr Starr ins Gesicht).

Eustache.

So unschuldig

An Peters Mord, wie wir an jenem Anschlag
Auf Agnes Leben.

Ruppert.

Ueber die Vergleichung!

Eustache.

Warum nicht, mein Gemahl? denn es liegt Alles
Auf beiden Seiten gleich, bis selbst auf die
Umstände nach der That, du fandst Verdächtige
Bei deinem todtten Kinde; so in Warwand;
Du hiebst sie nieder; so in Warwand; sie
Gestanden Falsch es; so in Warwand; du
Vertrauteist ihnen; so in Warwand; — Nein,
Der einzige Umstand ist verschieden, daß
Ehlreiter selber doch dich freispricht.

Ruppert

(mit unterdrückter Wuth).

O,

Gewendet, listig, haben sie das ganze
Verhältniß; mich, den Kläger, zum Verklagten
Gemacht. — Und um das Bubenstück, das mich
Der ganzen Welt als Mörder zeigt, noch zu
Vollenden, so verzeiht er mir. —

Eustache.

Ruppert!

O welch ein häßlicher Verdacht, der schon
Die Seele schandet, die ihn denkt.

Ruppert.

Er

Kann sich nicht reinigen, er kann es nicht,
Und nun, damit ich's ihm erlaß', erläßt
Ers mir. — Nun, halb zum wenigsten soll ihm
Das Fubensstück gelingen nur; denn ich nehme
Den Meid auf mich — und hätt' der Jung' das Mädchen
Erschlagen, wärs mir recht.

Eustache.

Das Mädchen? O

Mein Gott! Du wirst das Mädchen doch verschonen!

Ruppert.

Die Stämme sind zu nah gepflanzt, sie
Zerschlagen sich die Nester. Nieder! Nieder!

Eustache

(zu seinen Füßen).

Auf meinen Knien bitt ich dich, verschone
Das Mädchen — wenn dein eigener Sohn dir lieb,
Wenn seine Liebe lieb dir, wenn auf immer
Du seinen Gluch dir nicht bereiten willst,
Verschone Agnes.

Ruppert.

Welche seltsame

Anwandlung? Mir den Gluch des Sohnes?

Eustache.

Ja,

Es ist heraus — auf meinen Knie'n beschwör
Ich dich, bei unserm ein'ig'en Kind, beim letzten
Das du hinerferst, und das du doch nicht
Geboren hast, wie ich! O mache diesem
Unselig bösen Zwist ein Ende, der
Zerstörend zwei verwandte Häuser trennt;
Ja beide Stämme auszurotten droht.
Gott zeigt den Weg selbst zur Versöhnung dir,

Die Kinder lieben sich, ich habe sicher
Beweise —

Ruppert (stannend).

Lieben?

Eustache.

Unerkannt hat Gott

In dem Gebirge sie vereint.

Ruppert.

Gebirg?

Eustache

(Steigend und schnell).

Ich weiß es von Jeronimus; der Edle!
Vortreffliche! Sein eigener Plan war es,
Die Stämme durch die Heirath zu versöhnen,
Und selbst sich opfernd, trat er seine Braut
Dem Sohne seines Freundes ab. — O ehre
Im Tode seinen Willen, daß sein Geist
In deinen Träumen dir nicht mit Entsetzen
Begegnet. — Sprich, o sprich den Segen aus!
Gib deinem Sohne was sein Herz begehrt,
Und mir und allen Unsrigen den Frieden.

Ruppert

(mit kalter Fassung und erwachendem Vorfatz)

Nein, sag mir, hab ich recht gehört, sie sehen
Sich im Gebirge, Ottokar und Agnes?

Eustache (erschrocken).

O Gott, mein Heiland, was hab ich gethan?

Ruppert.

Das freilich ist ein Umstand von Bedeutung.

(Er ruft)

He!

Dritter Auftritt.

Derige. Kurt.

Eustache.

Wär's möglich? Mein! — Nein nimmermehr! das wäre
Ja selbst für einen Teufel fast zu beschäfft.

Ruppert

(zu dem eintretenden Kurt.)

Ist Ottokar zurück schon vom Spaziergang?

Kurt.

Mein Herr.

Ruppert.

Wo ist der Sonting?

Kurt.

Bei der Leiche.

Ruppert.

Führ' mich zu ihm.

(ab.)

Eustache (ihm nach).

Ruppert! Ruppert! O hör

Mein Gott! er hat Unseliges beschlossen!

(Sie eilt ihm nach. Kurt folgt.)

Verwandlung.

Bauernstube, mit einem Herd, etwas tiefer als die vorige Dekoration, damit das Ganze schon stehen kann. Leiser Donner, seltne Blitze, und sehr leises Regengeräusch, begleitet diese Scene fast bis ans Ende.

Vierter Auftritt.

Wärbel steht am Feuerherd auf einem Schemmel, na^h am Herd steht ein Stuhl, dessen Lehne den Zuschauern einen reichen Bund schön blonder Locken verbirgt, welche auf dem Sitz liegen. Wärbel rührt in einem großen Kessel. Ursula sitzt ihr gegenüber mit einer blauen Schürze über den Kopf. Es ist finster.

(Pauze.)

Ursula.

Wärbel! Wärbel!

Wärbel.

Na, was ist denn?

(Sie rührt immer fort, und spricht immer sehr laut, damit sie die Alte höre.)

Ursula.

Rührst du den Kessel?

Wärbel:

Freilich.

(Die Schauspielerinn hat dieß Wort jedesmal anders zu betonen.)

Ursula.

Sind die Fensterladen zu?

Wärbel.

Freilich. — 'S ist stockfinster in der Kammer.

Ursula.

Sagst du denn auch die drei Wünsche hübsch fleißig?

Wärbel.

Freilich. Wohl zehnmal schon. Wirds nur einmal erfüllt, haben wir Weids genug.

Ursula.

Hast den Blumenstaub nicht vergessen, und die Wolfs-
krautkeime?

Wärbel.

Freilich.

Ursula.

Was?

Wärbel.

Ist alles geschehen.

Ursula.

Und die ungelegten Eier aus dem Hechtsbauche?

Wärbel.

Schneid' ich noch einen auf?

Ursula.

Mein warte noch, vielleicht wirkt ohne das der Zauber
falsch. (Paus.) Sagst du die Wünsche?

Wärbel.

Freilich.

Ursula.

Ich höre ja nichts.

Wärbel.

Das Glück wird ja so taub nicht seyn wie du: — und der
Zauber wird ihm schon die Ohren schaden.

Ursula.

Hast nichts vergessen von dem Spruch?

Wärbel.

Es sind ja drei, die uns die Zigeunerinn lehrte.

Ursula.

Drei?

Wärbel.

Freilich. Für den Vater, für die Mutter und für mich!

Ursula.

Ja so. — Nun so sprich nur fein fleißig, hörst du?

Wärbel.

Freilich.

(Etwas leiser, als wenn sie mit der Alten spricht und ganz eintönig)

»Für den Vater!«

»Ruh in der Gruft!

»Trockes Erwachen.

»Daß er hoch jauchzend das Haupt

»Dränge durchs Grab, wenn die Posaune ihn ruft!

»Ewiges Glück! daß sich der Himmel ihm weit

»Öffne, und freudig er eingeh ins ewige Heil!«

Ursula.

Rührst du, Wärbel?

Wärbel.

Freilich.

(Wie oben.)

»Für die Mutter!«

»Alles Gedeihn! daß ihr die Landhere nicht

»Giftigen Blicks tödte das Kalb in der Kuh.

»Daß ihr Gehör wieder scharf,

»Jedliches Weh schwinde geschwinde dahin!

»Leben im Tod! daß ihr kein Teufel die Zung

»Streck heraus, und reines Gewissen sie schirmt!

Ursula.

Sorichst du die Wünsche denn?

Wärbel.

Freilich.

Ursula.

Du schläfst doch nicht ein?

Wärbel.

Freilich.

Ursula.

Was?

Wärbel.

Ich wache und rühre und spreche alleweil fort. --

(Sehr zufrieden lächelnd.)

»Jetzt für mich!«

»Freunden vollauf! daß wir ein stattlicher Bursch

»Neigt Herz und Hand, und mich einfüh' ins geräumige Haus.«

Ursula.

Du schloßst doch den Kiesel vor die Thüre?

Wärbel.

Freilich.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ottokar (tritt ungeschen ein).

Ursula.

Du weißt, es darf Niemand herein.

Wärbel.

Freilich. Aber das Glück?

Ursula.

Küßt durchs Dach wenns achkannt ist.

Wärbel (wie oben).

»Also für mich.«

»Freunden vollauf!« Nein, das ist schon vorbei.

»Ein stattlicher Bursch!« -- das haben wir auch schon gehabt. --

»Geld und Gut, gesundes Blut!«

(Ersticht Ottokar.)

O weh!

Ottokar.

Was machst du mit dem Kessel machen?

Wärbel (schon).

Ich nichts. Ich sollte -- ich hat euch, geht hinaus.

Ottolar.

Sei ohne Sorge, lange bleib ich nicht. Es hagelt so gefährlich draußen, daß es, meiner Eile ungeachtet, mich hereintrieb.

(Indem er die Pöden erblickt, aufschreckend.)

Ha! gerechter Gott!

Ursula

(fährt erschrocken an).

Was ist? Ist denn ein Fremder hier?

Bärbel

(bittet Ottolar mit aufgehobenen Händen, daß er schweige, dann sehr laut).

Warum nicht gar! 's war draußen — du wirst doch nicht glauben ich hätt' auf den Kiesel vergessen?

Ottolar

(wie man erst von Betrachtung des Haares und Stirnbandes zu sich kommend).

Woher hast du dieß Haar? und was willst du damit beginnen?

Bärbel (angstvoll).

Sprecht nur nicht so laut! Wenn sie euch hört, so schlägt sie mich! Gern will ich Alles euch gestehn!

Ursula.

Jetzt nimm die Pöden dort, und mach's wie ich dir sagte. — Mich führ' in die Küche hinaus, denn eine reine Jungfrau nur kann es vollbringen.

Bärbel

(indem sie Ursula in die Nebenthüre führt, zu Ottolar).

Geht raus, ich bitt euch, lieber Herr! In dieser Kammer darf jetzt Niemand seyn als ich; — die Mutter selber nicht.

(Kehrt zurück.)

Ottolar.

Warum denn sie nicht, und nur du?

Wärbel.

Was weiß ich! Weil ich halt eine Jungfrau bin, und meine Mutter nicht.

Ottokar.

Und was soll nun geschehn, was sollst du mit dem Haar?

Wärbel.

Dies Haar, was ihr hier haltet? — zu Asche brennen, und in jenen Kessel werfen.

Ottokar.

Und wezu?

Wärbel (vertraulich).

Einen Glücksbrieff lochen, wie's Mutter von den Zigeunern gelernt.

Ottokar.

Sage! — kaum wag ich zu fragen! — woher habt ihr dieses Haar? dieß Stundband?

Wärbel.

Gefunden.

Ottokar.

Wie, wann, wo, auf welche Weise?

Wärbel

(geheimnißvoll).

Ich soll's nicht sagen, die Mutter hats verboten; doch wenn ihr mich nicht verrathen wollt —

Ottokar.

Bei deinem Leben, sprich!

Wärbel

(ängstlich, geheimnißvoll).

Wir suchten Kräuter im Gebirg am Waldstrom, da schleift uns das Wasser auf einmal ein ertrunken Kind ans Ufer. Wir zogens drauf heraus, bemühten uns viel um den armen Wurm, vergebens! Es blieb todt. Drauf schnitt die Mutter, die's versteht, dem Kind die Flossen ab, und sagte zu mir: Wärbel, unsre Drost ist aus!

Ottokar.

Erzähle mehr noch. Du und deine Mutter? War Niemand sonst dabei?

Bärbel.

Freilich; als wir dem armen Knaben die schönen Haare abgeschnitten, kamen zwei Männer her aus Warwand, welche ihre Lächer mit dem Blute neckten, das dem Knaben aus einer Wunde floss, die ihm, wie's schien, ein scharfes Felsenschnitt im Strome schwimmend, eingerissen.

Ottokar.

Wozu doch neckten sie die Lächer?

Bärbel.

Das brachte Glück im Spiel, so sagten sie zur Mutter, die sie stehn ließ, und mit mir von dannen eilte, sorgend, es möchten die Männer auch den Zauber mit den Haaren wissen, und sie uns gewaltsam nehmen.

Ottokar

(hebt dankbar Blicke und Arme zum Himmel).

Bärbel.

Woran denkt ihr, Herr?

Ottokar

(in hoher Andacht).

An Gott! (freundl.). Ertrunken also! nicht gemerdet! Nicht erschlagen von Zyklopern!

Bärbel.

Der Kleine ritt auf dem Geländer der Angerbrücke, und stürzte in den Strom hinab. Zwei Schnitter auf dem Murrberge saßens mit an, zu helfen waren sie zu weit.

Ottokar.

Und woher weißt du das?

Bärbel.

Ei nun, sie sagstens dann der Mutter.

Ottokar

(in innerer Freude).

Obie Mädchen, thu mir was zu Lieb.

Bärbel.

Es recht gern, sagt nur wie?

Ottokar.

In Warwand ist ein Mädchen, und das sprich ich gern.
Die Tochter ist sie von dem Burgbern, kannst nicht fehlen,
Agnes ist ihr Nam', die sollst du rufen mir. Willst du es?

Bärbel.

Freilich.

Ottokar

(ihr eine Perle gebend).

Nun, so nimm hier dieß voraus. Doch nur ihr allein,
ihr selber mußt du's sagen, daß ich dich abgeschickt. Nur
keinem andern. Es wär was Gutes, Glückliches, sag ihr.
Zum Zeichen wer dich ihr sendet, zeige ihr dieß Band. (Nicht
eins aus dem Fusen, und gibt ihr.) Das Plätzchen, wo ich sie
erwarte, weiß sie schon. Nenn' nur die Felsenwand; weist du
die Höhle dort, den Quers —

Bärbel

(hat mit Erstaunen das viele Geld betrachtet).

Es freilich. Nur der Mutter erst das viele Geld noch
bringen.

Ottokar.

Sag, es sei, als du den Glückskreis kochtest, auf den
werd gefallen, und sprich nichts von mir.

Bärbel.

Sei's auch der Glückskreis! Glaubet mir! das Geld,
das Heirathsgut, nun heilet mir der Königin nicht aus.

Ottokar.

Doch, wenn du Agnes mir nicht bis Abends bringest ins
Wein, verliert der Glückskreis seine Kraft, und Geld und

Heirathsgut und Veräutgam ist dir verloren. Willst du dich
beeilen?

Wärbel

(schnell zur Mutter eilend).

Freilich!

Ottokar

(hebt die Haare mit dem Stirnband in höchster Freude empor, und
drückt sie an seine Lippen).

Mein Bruder! Armer süßer Knabe! O

Die lieben goldnen Locken! Welche Wehmuth

Ergreift bei ihrem Anblick mich! Mein Peter!

(Sinkt in stillen Schmerz, aus welcher ihn die Empfindung der ge-
machten Entdeckung zu wecken scheint.)

Ertrunken! Nicht ermordet! Alles Irrthum!

Unschuld'g ist Agnesens Vater! — Wiege

Mich Hoffnung einer Schaukel gleich, und gleich

Als spielt' geschlossen' Auges schwebend mir

Ein Windzug um die offne Brust, so wenke

Mein Innerstes sich vor Entzücken! Wie

Gewaltig, Glück! Klopft deine Ahnung mir

Im Herzen! Wie werd' ich die Wirklichkeit

Ertragen! Fort nach Rostiß! Es ist Friede!

Ein Argwohn hat den andern groß gezogen.

Der Schleier, den ich von dem einen ziehe,

Er decke alles frühere Böse zu; —

Statt Schlachtenruf tönen Hochzeit-Lieder,

Und aus Feinden werden Brüder!

(Gilt hinaus.)

Verwandlung.

Sechster Auftritt.

Waldwand. Zimmer im Schlosse.

Eylvesäter tritt langsam auf, öffnet ein Fenster, und bleibt mit Beiden einer tiefen Bewegung davor stehen. Gertrude tritt auf, und nähert sich ihm mit verdecktem Gesichte.

Gertrude.

Es ist entschlich!

Agnes

(tritt auf; nah an der Thüre halblaut).

Mutter! Mutter! ist

Es möglich! Weißt du die Entsehungssicht?

Jerome ist erschlagen!

Gertrude

(gibt ihr ein bejahendes Zeichen und legt, mit einem Blick auf Eylvesäter, den Finger auf den Mund, auf daß sie schweigt).

Agnes

(leise, ihren Vater meinend).

Weißt er? Ja?

Gertrude

(nickt ihr bejahend und wendet sich zu Eylvesäter).

Eylvesäter! hör!

Eylvesäter

(sehr leise; doch ohne sich umzusehen).

Wißt du es Gertrud?

Gertrude.

Wenn

Ich wüßte, wie du jetzt gestimmt, viel hättest ich zu sagen dir.

Eylvesäter

(Durchaus im Tone des tiefsten Schmerzes).

Es ist ein trüber Tag,

Mit Wind und Regen: viel Bewegung draußen.

Es zieht ein unsichtbarer Geist gewaltig
Nach einer Richtung Alles fort, den Staub,
Die Wellen und die Wellen.

Gertrude.

Wißt du mich,

Zylreiter, hören?

Zylreiter.

Sehr beschäftigt mich

Dort jener Segel — siehst du ihn? Er schwankt
Gefährlich, übel ist sein Stand, er kann
Das Ufer nicht erreichen.

Gertrude (bittend).

Höre mich,

Zylreiter; eine Nachricht hab ich dir
Zu sagen, von Jeroms —

Zylreiter

(Den Kahn meinend).

Er, er ist

Hinüber.

(Pauze, dann wendet er sich.)

Ich weiß Alles.

Gertrude.

Weißt du's? Nun

Was sagst du?

Zylreiter.

Wenig will ich sagen. Ist

Ihrisim noch nicht zurück?

Gertrude.

So willst du nun

Den Krieg beginnen? —

Zylreiter.

Kenn' ich doch den Feind.

Gertrude.

Nun freilich, wie die Sachen stehn, so mußt

Du's wehl. Hat er den Freund uns hingerichtet,
Der schuldlos war, so wird er dich nicht schonen.
Die Zweige abzuhan'n des ganzen Stammes,
Das ist sein überlegter Plan, damit
Das Mark ihm seinen Wipfel höher treibe.

Sylvester.

Den Edlen, der nicht einmal als Herold,
Gekommen, der als Freund nur das Geschäft
Betrieb des Friedens, preis zu geben! — ihn,
Um sich an mir zu rächen, preis zu geben
Dem Volke!!

Gertrude.

Nun doch, endlich wirst du ihn
Nicht mehr erkennen?

Sylvester.

Ihn hab ich erkannt,
Jeronimus — hab ihn der Witschuld heute
Geziehen, der sich heut für mich geerfert.
Denn wehl geahnet hat es ihm, — mich hielt
Er ab, und ging doch selbst nach Kessig, der
Nicht sicher war, als ich.

Gertrude.

Kennt er denn ~~ihnen~~ ^{ihnen}?

Denn weil du Kuppert stets mit blinker Neigung
Hast freigesprochen, ja sogar geüht,
Wenn man es nur gewagt ihm zu misstrau'n,
So mußt' er freilich zu ihm gehen.

Sylvester.

Nun,

Beruh'ge dich; — fortan kein anderes
Gefühl, als nur der Rache, will ich kennen,
Und wie ich duldend, einer Wölfe gleich
Ihm lange u'term Haupt geschwehrt, so fahr'
Ich gleich dem Lindstrahl über ihn herab!

Siebenter Auftritt.

Derige. Theistiner.

Theistiner.

Hier bin ich wieder, Herr, von meinem Zuge,
Und bringe gleich dir fünf Vasallen mit.

Sylvester

(wunder sich schauend).

Wo sind sie?

Theistiner.

Unten in dem Saale. Drei,
Der Manse, Vitina, Peragin, haben
Auf ihren Kopf ein dreißig Männer gleich
Nach Barwand mitgebracht.

Sylvester (kriechend).

Ein dreißig Männer? —

Ein ungesprochener Wunsch ist mir erfüllt.

Läßt mich allein, ihr Weiber.

(Die Frauen langsam ab.)

Wenn sie so

Ergen sich erweisen, sind sie wohl

Bestimmt, daß man sie schleunig brauchen kann?

Theistiner.

Wie den gespannten Bogen; Herr, der Mord
Jeromes hat ganz wuthend sie gemacht.

Sylvester.

So wollen wir die Witterung benutzen.

Er will nach meinem Haupte greifen, will

Es, — nun so greif ich schnell nach seinem. Dreißig

Sagst du, sind eben eingerückt; — ein zwanzig

Bring ich zusammen, das ist mit dem Geiste,

Der uns besetzt, ein Heer. — Theistin, was meinst du,

Nach diese Nacht will ich nach Nesig; — thun

Leist ihm was er an mir kauft zu verrichten.
Ich brenne ihm sein Messer nieder, eh er's, wie er liebt,
An Wanda thut.

Iheuliner.

Gib mir ein fünfzehn von

Dem Tury; ich streng' voraus, bestehn' die Thore.
Noch eh sie uns vermuthen. Reichen nennen
Sie deine Gute.

Sylvestor (getroffen).

Nun, so bleib's dabei! —

Die Weiber dürfen nichts von allem ahnen!
Du nimmst den Vertrab. Wenn es kuckert, kriechen
Wir auf. Den ersten Zugang überrumpelst
Du, selber setz ich auf dem Fuße. Bei
Jeromes Leibe sehen wir uns wieder.
Ich will ihm eine Todtenfeier halten,
An der ganz Meiss' uns soll himmeln
Als Jodel leuchten! Nun zu den Vasallen.

(Weide ab.)

Achter Auftritt.

Agnes kommt eilig mit Wärbel.

Agnes

(Das Wand in der Hand haltend).

Und Gutes hatt' er mir zu künden?

Wärbel.

Freilich!

Agnes.

Er mir! und jetzt! und Gutes! Fasse es wer lahn!

Wärbel.

O gehe mit, send kommen wir um Alles.

Agnes.

Wer?

Bärbel.

Nun wir; ich und die Mutter. Sie kommt um's Geld, ich um den Brautſchatz und den Bräutigam.

Agnes.

Wenn ich nicht folge?

Bärbel.

Freilich. Dann verliert der Glücksbrei die Gewalt, und Alles iſt verloren.

Agnes.

Glücksbrei, Bräutigam und Geld und Brautſchatz! Sprichſt du ernſtlich, Mädchen?

Bärbel.

Freilich!

Agnes.

Ich verſteh mich nicht in das, was du mir ſagſt. Doch das Band ſchlägt jeden Zweifel nieder. (Nach einiger Ueberlegung, feſt, entſchloſſen.) Ich geh mit dir. — Am Gartenpförtlein harre mein. Ich hole nur einen Ueberwurf, und führ' dich dann durch die Kapelle, wo uns Niemand ſieht.

(Bärbel hinaus. — Agnes ins Innere ab.)

Verwandlung.

Koſſig. Ein Gefängniß im Thurm, ganz vorne auf der Seite ein Fenſter ohne Gitter.

Neunter Auftritt.

Der Kerkermeiſter öffnet, Betorin tritt auf, Ottokar mit ihm. Er iſt ohne Schwert.

Ottokar.

Mein Vater hat's befohlen?

Betorin.

In der eig'nen

Perſon. Du müchteſt gleich bei deinem Eintritt

Hierher uns folgen. 'S ist am höchsten hier
Im Mäuserturm; weiß nicht was dir der Herr
Hier zeigen will. Vielleicht wie Warwand brennt.

Ottokar.

(war unter den letzten Worten in Gedanken, und hörte nicht.)
Wo ist mein Vater? Ich muß gleich ihn sprechen.

Vetorin.

Das kann nicht seyn.

Ottokar.

Warum nicht?

Vetorin.

Weil's nicht möglich!

Ottokar.

Warum nicht?

Vetorin.

Weil er nicht daheim.

(Will gehen.)

Werb hier, und sey so lustig, wie du kannst.

Ottokar.

Bei meinem Leben, ja, das bin ich nie
Gewesen so wie jetzt; und möchte dir
Die lächelosen Lippen küssen, Alter.
Du gehst auch gern nicht in den Krieg, nun höre:
Sag' deinem Weibe nur, ich bring den Frieden.

Vetorin.

Im Ernste?

Ottokar.

Bei meinem Leben, ja!

Vetorin.

Nun morgen

Mehr. Lebe wohl. (Zum Kerkermeister.) Verschließe hinter mir
Sogleich die Thüre.

Ottokar.

Was sagst du?

Vetorin.

Ich sag':

Du bist Gefang'ner bist. Ich soll
Dir weiter gar nichts sagen, außer dieß.

Ottokar.

Beim großen Gott des Himmels! sprechen muß
Ich gleich den Vater — eine Nachricht von dem höchsten
Gewicht, die keinen Aufschub duldet, muß
Ich mündlich gleich ihm hinterbringen.

Vetorin.

Zo

Kannst du dich trösten mindestens, er ist
Mit Zanting fort, es weiß kein Mensch wohin.

Ottokar.

Ich muß sogleich ihn suchen; laß mich —

Vetorin

(tritt ihm in den Weg.)

Halt!

Du scherzest wohl.

Ottokar.

Nein, laß mich, nein, ich scherze
Bei meiner Ritterehre nicht mit dir,
'S ist plötzlich mir so ernst zu Muth geworden,
Als wäre ein Gewitter in der Luft.
Es hat die höchste Eil' mit meiner Nachricht,
Und läßt du mich gutwillig nicht, so wahr
Ich leb', ich breche durch.

Vetorin.

Durchbrechen? du?

Sprichst doch mit mir, gleichwie mit einem Reibe!
Du bist mir anvertraut auf Haupt und Ehre,
Tritt mich mit Füßen erst, dann bist du frei. —
Nein, hör', ich wüßte was gescheideres.

Stehle dich ein Stundchen, süß ich selbst,
Sobald er zurückkehrt, demen Vater her.

Ottokar.

Sag' mir um's Himmelswillen nur, was hab'
Ich Böses denn gethan?

Veterin.

Weiß nichts. — Noch mehr,

Ich schick dem Vater Berthn nach, daß er
So früher heimkehrt.

Ottokar.

Nun denn meinestwegen.

Veterin.

Es lebe wohl!

(Nimmt dem Kerkemeister einen großen Mantel vom Arm, und
reicht ihn Ottokar.)

Hier, nimm den Mantel, 's ist

Hier kuhl.

(Zum Kerkemeister.)

Und du thust deine Pflicht. Kort nun.

(Veterin. und Kerkemeister ab. Die Thüre wird von außen vers-
chlossen.)

Ottokar

(Wirft den Mantel hin, und steht ihnen nach.)

Ich hatte doch nicht kleben sollen. — Gott

Weiß, wann der Vater wiederkehrt. — Sie wollen

Ich freilich suchen. Ich es treibt der Geist

Sie nicht, der Alles lenket. — Allgerichter!

Es geht ja nicht, ich muß hinaus! Ich habe

Ja Aanes ins Gefäng' beidiolen. — Wie

Hat mich der seltene Empfang verwirrt!

(In die Thüre klopfend.)

He!

Macht auf, ihr Wachen, die ihr hier mich laßet. —

Es ist umsonst! sie sitzen unten im

Gewölbe, wünschst ruhig jetzt vielleicht

Um einen Kupfersennig, während ich
Hier um ein theures Leben ringe.

(In höchster Angst schreiend.)

Hört mich!

Macht auf! — Ich stürz mich aus dem Fenster! Ruff
Den Vater mir herbei! Macht auf! Macht auf! —
Umsonst! Es ist vergebens! Niemand hört,
Und einem Schächer gleich muß ich mein Leid
Den Helsen klagen! (Jammernd.) In Geduld muß ich
Mich üben; in der sanften Weibertugend!
Ich, mit dem heißen Blut voll Ungeßüm!
Für Weiber mag sie taugen, doch für Männer
Ist's eine schändliche Kunst, mit Anstand viel
Zu unterlassen. Horch! es kommt!
(In höchster Freude sich hinknieend und gegen Himmel blickend.)

Du lebst

Ja noch! Hab Dank!

(Springt auf und eilt den Kommenden entgegen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Kerkermeister öffnet Eustachen die Thüre.
(Alles wird nun sehr schnell und in äußerster Bewegung gesprochen.)

Eustache

(zum Kerkermeister).

Ich werd' es dir vergelten!

Ottokar.

Ach Mutter!

Eustache

(in entschlicher Bewegung).

Hör' mein Sohn, ich habe dir

Entsetzliches zu sagen!

Ottokar.

Du erschreckst mich. —

Wie bist du so entsetzt?

Eustache.

Das Eine wißt

Du wissen schon, Jerome ist erschlagen.

Ottokar.

Jeronimus? O Gott des Himmels! Wer
hat es gethan?

Eustache.

Das ist nicht Alles. Ruppert

Kennt deine Liebe.

Ottokar.

Wie? Wer kennt' ihm die

Entdecken?

Eustache.

Frage nicht. — Ach deine Mutter,

Ich selbst. Jerome hat es mir vertraut;

Mich riß ein übereilter Eifer hin,

Der Wuthrich, den ich niemals so gekannt.

Ottokar (staunend).

Von wem sprichst du?

Eustache (jammernd).

O Gott! von deinem Vater!

Ottokar.

Noch laß ich dich nur halb — doch laß dir sagen

Wer allen Dingen: Alles ist gelöst;

Das ganze Räthsel von dem Werd, die Männer

Die man bei Peters Leiche fand, sie haben

Den Knaben todt gefunden, ihre Lächer

Aus Verurtheil nur in sein Blut getaucht;

Nein wie die Sonne ist Zylvest.

Eustache (verzweifelt).

O,

Und jetzt erschlägt er seine Tochter.

Ottokar (laß schreiend).

Wer?

Eustache.

Dein Vater! Drüft er im Gebirge sie —
Ist sie verloren, er und Santina sucht sie.

Ottokar

(eilt schreiend zur Thüre).

He, Veterin! Herbei! Herbei!

(Eilt zur Mutter; indem er ihr die Taschen gibt.)

Hier nimm!

Eustache

(Sie erkennend, anrufend).

Von Peter!

(Drückt das Haar schmerzlich an die Brust.)

Ottokar.

Laß die Todtengräber-Witwe,

Die nah am Sturzbach wohnt, schnell rufen,

So auch die Schnitter von dem Murrberg!

Es soll der Kanzler sie vernehmen!

(Klopf an die Thüre und ruft kräftig.)

He!

Eustache.

O hör mich an, er darf dich nicht befein,

Sein Haupt steht drauf

Ottokar (verweisend).

Er oder ich! Ich muß

Hinans!

(Er sieht sich um, und läßt besend auf, indem er das Fenster
öffnet.)

Gott sey gelobt! Er zeigt mir Hülfe!

(Er eilt, den Mantel umwerfend, zum Fenster.)

Und dieser Mantel bette meinen Fall.

Eustache

(von Schreck gelähmt).

Um Gotteswillen! springen willst du doch

Von diesem Thurm nicht? Rasender! der Thurm

Ist fünfzig Fuß hoch, Ottokar!

Ottokar

(indem er noch den Mantel erdnet, sich ihr etwas nähernd).
 Sey nur getrost und still, wenn ich gesprungen,
 Euch sehn sie mir nach!

Eulache

(in höchster mütterlicher Angst an ihren Platz gehend).

Auf meinen Knien

Verhweh ich dich, geh so verachtlich nicht
 Mit deinem Leben um, sprang nicht hinab!

Ottokar (eich schnell).

Das Leben ist viel werth, wenn man's verachtet.
 Ich brauche. — Leb wohl!

(Zurückend.)

Gott seyh mir bei!

Eulache

(stürzt mit einem Schrei zusammen. — Nach einer Pause erholt sie sich; schleppt sich mit Aufwand aller ihrer Kräfte, die Haare liegen lassend, laß auf den Knien bis ans Fenster, stützt daran nieder, richtet sich am Sims haltend empor und zeigt gleich, indem sie sich so weit erhebt, daß sie hinab sehen kann, mit einem Laut der unendlichsten Freude in die Ferne, stürzt in die Knie, breitet die Hände gegen Himmel, und ruft mit dem arztgenlossesten Entzücken).

Dort! dort!

Am Berge schon! Er lebt! O Allgerechter!

Zieh herab in das Herz einer liebenden Mutter!

(Indem ihre leb's Kraft der Freude anliegt).

(fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Die früher beschriebene Gebirgsgegend. Mondschein. An rasselnden Stellen, wo Pausen im Dialog eintreten, starkes Windgebräuse und Blätterrauschen.

Erster Auftritt.

Ruppert und Santing kommen.

Santing.

Das soll gewöhnlich sein Spaziergang seyn,
Sagt mir der Jäger. Selber hab ich ihn
Zweimal, und sehr erpicht, auf diesem Weg
Begegnet. Sieh, dort ist die Höhle auch,
Von der das Mädchen sprach, die uns so leicht
Und frei heraus den Inhalt ihrer Sendung
An Agnes mitgetheilt. Ich kenn' das Mädchen,
Die Tochter ist sie von der Todtengrä — —

Ruppert

(horchend aufsehend).

Es kommt. Ich höre Zutritt' deutlich in
Den dürrn Blättern rauschen. Halt' dich still!
(Greift ans Schwert, steht lauernd still; dann nach einer Pause.)
'S ist nichts.

(Setzt sich auf einen Stein.)

Mir ist sehr heiß, die Zunge trocken.

Santing.

Nach friert. Der Wind zieht schneidend durch die Klüfte.

Ruppert.

Es glühet das Gesicht mir und die Brust,
Und schauert kalt wie Eis mir durch die Glieder.

Santing.

Ist dir nicht wohl?

Ruppert.

Mich dürstet.

Santing.

Komm', dort ist

Ein Quell.

(Er tritt an ein Felsstück.)

Ruppert.

Löscht er auch meinen Durst?

Santing.

Das Wasser

Ist klar, wie eine Spiegelplatte gibts
Den Mondesstrahl zurück und die Gestirne.

Ruppert

(geht an den Quell und fährt schon zurück).

Santing.

Was fehlt dir?

Ruppert (mit Grauen).

Eines Teufels Antlitz sah

Mich aus der Quelle an.

Santing

(troden, ohne Beziehung).

Es war dein eignes.

Ruppert.

Bin ich es schon? Mich wundert's, daß ich es
Nicht früher war; bei Gott, in Barwand haben
Sie es darnach gemacht.

Santing.

Ja wohl, du wolltest

Es niemals glauben. Volkswahn nanntest du's,

Wenn wir dich warnten; doch wir wußtens lang.
 Wer Ruppert liebt, muß Sylvester hassen!
 Daß ich dich liebe, zeigt dir manche Narbe.

(Pause.)

Ruppert.

Hörst du Etwas?

Santing.

Nein; nichts.

Ruppert.

Wenn sie nicht käme!

Santing.

Du hörtest ja, es ließ dein Sohn ihr durch
 Das Mädchen sagen: Gutes hab er ihr
 Zu hinterbringen. Solche Bottschaft reizt.

Ruppert.

Mein Sohn, ihr Gutes! und woher!

Santing (sicher).

Er will

Mit ihr davon; was anders!

Ruppert.

Wart, ich will

Den Weg ihr zeigen, führe sie ein Geth,
 Führe sie ein Teufel mir in meine Schlingen,
 Gleichviel! Sie haben mich zu einem Mörder
 Gebrandmarkt befehft im Voraus. — Wehlan,
 So sollen Sie denn Recht gehabt auch haben!

Santing.

Laß uns nur horchen in dem Umkreis hier;
 Es ist schon spät, und da sie noch nicht kommen,
 Vermuth' ich fast, daß jenes Mädchen, etwas
 Von uns erwähnt, und Agnes den Geliebten
 Auf anderm Wege zu erspähen sucht.

Muppert.

Wohl möglich! Schliche links, ich rechts; doch nicht
 Sogleich stoß sie mir nieder. Erst muß sie
 Von Barwand Kunde geben. Was der Vater
 Im Schilde gegen Kossis führt. Mich an-
 Zugreifen wagt seine Feigheit nicht!
 Allein vertheid'gen wird er sich mit Trug
 Und List; d'rum denk ich bald sein Nest ihm ab-
 Zubrennen. Hör'! Wer sie zuerst ergreift
 Der gibt ein Zeichen. Mit dem Buben werd'
 Ich wohl bald fertig werden.
 (Beide zu verschiedenen Seiten ab, wo sie die später Kommenden nicht
 begegnen können.)

(Große Pause; der Mond geht unter.)

Zweiter Auftritt.

Agnes. Wärbel.

Agnes.

Hättest du mir früher das gesagt! Ich fühle mich sehr be-
 ängstigt, möchte lieber, daß ich nicht gefolgt dir wäre. — Siehst
 du was? — O sag doch!

Wärbel.

Von den zwei Rittern seh ich nichts; doch eben so wenig
 von dem schönen Jüngling. 'S wird recht finster schon im Thal
 (Durch die linke vordere Coulisse zeigend.) Hier durch's Gebüsch
 kannst du im Thal in den zerstreuten Hütten schon die Lichte
 schimmern sehen, und die Kamine.

Agnes.

So spät, und noch nicht hier! — Es ist mir unbegreiflich
 Komm, wir gehn, 's ist doch umsonst.

Wärbel (auffahrend).

Es rauscht!

(Sie geht langsam umher, und verliert sich im Gebüsch.)

'Dritter Austritt.

Vorige. Ottokar.

(Die ganze Scene muß mit gedämpfter Stimme, und im Drang der größten Eile gegeben werden.)

Ottokar

(leise, und noch in den Bäumen).

Bißt du es, Agnes?

Agnes (sneidig).

Ich! ja, ich!

Mein Ottokar!

Ottokar

(erschöpft und außer Athem, doch noch immer durch die äußerste Anstrengung kräftig).

Du lebst, mein Mädchen! Lebst?

Agnes (bestremdet).

Nun, soll ich nicht?

Ottokar.

Was zitterst du?

Agnes.

Es ist

So seltsam alles heute mir verdächtig;
Der fremde Bothe, dann dein spät Erscheinen,
Nun diese Frage; auch die beiden Mütter,
Die hier nach mir gefragt.

Ottokar.

Gefragt, und wen?

Agnes.

Ließ Mädchen, die's gestanden, daß sie ins
Gebirg mich rufe.

Ottokar.

Unglückselige!

Agnes.

Was sind denn das für Ritter? Ottokar!
Du scheinst beängstigt, und ich werd es doppelt!
Kennst du die Ritter denn?

Ottokar

(für sich in Gedanken).

Was ihn' ich jetzt?

Agnes.

Sie sind doch nicht aus Kessig? Sind doch nicht
Geschickt nach mir? Sind keine Mörder doch?
Du liehest mir berichten, Gutes brächtest
Du mir hieher?

Ottokar.

Ich bringe Gutes! Nur
Wie jetzt die Sachen stehen, weiß ich es
Nicht gleich und sicher zu benützen; denn
Er weiß, daß wir uns lieben!

Agnes.

Wer?

Ottokar.

Mein Vater!

Agnes.

O weh!

Ottokar.

In aufgeregter Wuth hört er
Auf Niemand! sonst rief ich ihn selbst herbei,
Und sagte ihm, was ich beweisen kann; —
Unschuld'g ist dein Vater! Glücklich können
Wir alle werden noch!

(Der Horizont wird, von der Gegend von Kessig her, allmählich
immer röthlicher.)

Agnes

(ihm um den Hals fallend).

Mein Ottokar!

Ottokar.

Was macht Johann?

Agnes.

Er grüßet dich! Weiß Alles!

Gern wär er mit, allein nicht aus dem Zimmer
Läßt man ihn gehn, und wie ich glaube, nicht
Sowohl der Krankheit wegen, als weil man
Des Vaters Vorkehr gegen euch ihm will
Verhehlen.

Ottokar.

Weißt du Etwas?

Agnes.

Nichts, Gottlob!

So werd ich nicht versucht dirs zu verrathen.
Daß sie sich rüsten sieht man wohl, allein
Dieß kannst du selbst dir denken!

Wärbel

(ist in diesem Augenblick auf der Felswand erschienen, und schreit).
Auf Hossig brennts!

(Läuft zurück.)

Ottokar

(nun durchaus stark und laut).

Gerechter Gott!

Agnes

(mit plötzlicher Uebergengung).

Das ist

Mein Vater!

(Sinkt auf einen Stein.)

Ottokar (entsetzt).

Wie, das weißt du?

Agnes (abgespannt).

Nun versteh ich

Das tief geheimnißvolle Treiben auf
Der Burg!! Er hat, glaub mir, euch überfallen!

Ottokar (außer sich).

Und meine Mutter dort allein und hilflos!
Der Gatte nicht, der Sohn ihr nicht zur Seite!
In Todesgefahr hier die Geliebte!

(Auf den Knien gegen Himmel.)

Du

Dort oben! lenke meinen Sinn, daß ich
Den rechten Weg aus diesem Labyrinth
Mir wähle!! Meine Mutter unbeschützt,
Ei' ich ihr nicht zu Hilfe! dieses Mädchen
Dem Mordstahl preis gegeben meines Vaters,
Wenn ich zurück sie lasse!!

(Springt auf, und greift ans leere Wehrgehänge.)

Unbewaffnet!

Stärk' mich, o Herr! ich komm von Sinnen!

(Zu Agnes.)

O raff dich auf! Mit mir komm!

Agnes (schaudernd).

Wie, nach Koffler?

Ottokar.

Ein Baumstamm werde mir zum Schwerte!!

Agnes.

Gegen

Den Vater?

Ottokar.

Für die Mutter und für dich!

Du mußt mit mir! Ich trage dich hier aus
Der Gegend! Ueberall bist du sicherer
Als hier!

Agnes

(sich schwach sträubend, halb in Ohnmacht).

O nicht! O nicht!

Ottokar (sie lassend).

Herr Gott! ich kann nicht!

Mein Fuß ist lahm! Mein Arm, glaub ich, gebrochen!
Ich sprang vom Thurm herab — zu dir!

(Sich zusammenraffend, und mit erschauernder Fassung.)

Der Arm

Am Herzen ward für dich zerschmettert! du hast
Dein Theil! — Hier —

(Hoch seine Rechte haltend.)

Diesen Arm bring ich der Mutter!

Und dich mag Gott mit seinen Heiligen
Beschützen!

(Stürzt fort.)

(Pauze. — Windgebräus und Blätterrauschen. Die ganze Bühne beleuchtet sich roth, dann erscheint Santing auf der Höhe, und Ruppert unweit Agnesen.)

Vierter Auftritt.

Agnes (ohnmächtig). Santing. Ruppert.

Santing (oben).

Dort her, schrie es, doch schon hier
Muß man das Feuer sehen! (sieht's.) Hold der Satan!

Ruppert

(erblickt Agnes, und zieht sein Schwert).

Santing

(ist in demselben Augenblick ganz auf der Höhe und ruft mit Entsetzen).

Es brennt in Koffik, Herr, auf allen Ecken!

Ich sehe Kämpfende! 'S ist 'n Nordbrand Herr!

Ruppert

(mit ungeheurer Stärke und einer Mischung von Rachsucht, Hochlocken, und Resignation).

Das ist Feind Waffenbruder, ist — Zylvestor!

Lass brennen! 's brennt hier auch, soll färben auch

So roth wie Koffik!

Zanting

(von oben rufend).

Hast du sie?

Ruppert (gräßlich).

Gewiß!

Ich sah sie nie; allein sie ist! sie ist!

Au meine Füsse schlagen ihren Namen!

Zanting

(beachtend).

Schon todt?

Ruppert.

Verhüth es Gott! da könnte ich

Den Brand von Kossin nicht bezahlen! Schüttle sie,

Mir grant. Ich fürchte mich, mit bloßer Hand

Sie anzufassen. Mit dem Stahl doch greif

Ich laß und leicht ihr bis ans Herz!

Zanting

(ihren Arm hebend).

Wach auf!

(Er läßt sie los und eilt wieder auf die Höhe.)

Ruppert.

Zum Tode! Kossin leuchtet!

Agnes

(kommt zu sich, setzt sich auf, und starrt Ruppert an).

Ruppert.

Sprich! Ich will

Die Stimme hören, die den wackern Sohn

Verführte!

Agnes

(zusammenfahrend).

Du, sein Vater?

Ruppert (stolz).

Ich. Und doch

Verwarf er sich an dich.

Santing (herabrufend).

Der Brand nimmt zu!

Ruppert.

Lafz brennen! Ha, das denkt Sylvester nicht,
Wozu er mir hier leuchtet!

Santing.

Nun so ende!

Und eil mit mir durch den geheimen Gang
Nach Kossig, deinen Feinden all zum Schrecken!

Ruppert.

Mein Sieg steht fest, denn ich erschlag ihm hier
Die Tochter.

Santing (warnend).

Er dir dort vielleicht den Sohn!

Ruppert (zu Agnes).

Knie nieder! bethe! du mußt sterben. Nicht
Dein ewig Heil, dein Leben nur ist mir
Verfallen.

Agnes

(fallt knieend die Hände).

Santing.

Herr, dort kommt ein Fackelzug
Von Kossig her, mit Warwands weißem Banner.

Ruppert (rasend).

Sind sie schon fertig dort? — Ich werd es hier
Gleich seyn!

Santing (schnell).

Sie ziehn den breiten Weg

Und müssen oben dort vor uns vorbei!

Ruppert.

Recht gut, so tragen wir die Leich hinaus,
Und legen sie wie einen Schlagbaum dem

Triumphzug in den Weg, und wandeln in
Geschlagene die stolzen Sieger um!

Santing

(immer in die Ferne sehend).

Sie tragen einen Leichnam hoch empor
Auf ihren Lanzen! Vielleicht gar Sylvester.

Agnes

(aufschreiend emporspringend).

Mein Vater!

Ruppert

(Ihr in den Weg tretend, und sie herrisch zurückweisend).

Steh'!

(Dann zu Santing.)

Vielleicht verwundet nur!

So kann er's ansieh'n von dort oben, was
Der Sieg ihm kostet.

(Volksgeschrei von ferne.)

»Warwand lebe hoch!

Mit Rossig nieder!«

Ruppert

(in fürchterlichem Aufruhr).

Nieder! Nieder! Nieder!

Wenn's nicht mehr hoch und herrlich kann bestehn!

Doch muß es fallen, nun so reiß' es auch

Mit sich zu Boden, was es greifen kann

Von der verhassten Brut des Feindesflamms!

Agnes

(läßt sich ermattet auf einen Felsen nieder).

Santing

(noch immer oben).

Sie ziehen ernst und langsam! Sicher ist's
Sylvester, den sie tragen!

Ruppert.

Einen Blick

Nur gönne ihm des Todes Sess, daß
Der Mörder meines Sohnes sei, wie ich's
Wellsühre.

Santing

(im Herabkommen).

Still! sie kommen! Zieh, bevor
Du handelst.

Muppert.

Werd's schon wissen.

Fünfter Auftritt.

Die Verigen.

Der Jua kommt hoch oben über die schroffe Felsenwand. Voranz
viele Knechte mit Fackeln, dann Theistiner mit Wache, nach
diesem vier Träger, welche einen Menschen mit einem Mantel be-
deckt auf Schildern tragen, welche über Lanzen liegen. Diesem folgt
Zylvestor mit Knappen und Fackeln.

Theistiner

(zurückweisend, so wie die Trage sichtbar wird).

Lass uns den

Verhafteten hier in diesen Abgrund werfen!

Nicht schöner kannst du unsre Arbeit lohnern.

Zylvestor

(nicht erst sichtbar).

Bei meinem Zorn! wer ihm ein Haar krümmt, ist
Des Todes! Habt ihr ihn als Feind gefangen?
Die Waffen in der Hand? Erhöhet und sprachlos
Lag er am Boden, nicht einmal am Ort
Des Kampfes. Unter Mitleid ist's, was ihm
Gebührt, und Grausamkeit kann hier uns nur
Entehren!

Theistiner.

Doch bedenke nur, wer's ist!

Sylvester (gefühlvoll).

Ein Mensch ist, unter Menschen! (befehlend.) Traget ihn
Fehrlsam weiter! Auf dem Schlosse soll
Er Pflieg und Wartung finden!

Agnes

(wollte sich beg'm Abstieg ihres Vaters e. heben, allein Santing gebeth
ihr drehend zu schweigen).

Huppert

(indem der Zug anfängt sich weiter zu bewegen, erschüttert und leise
zu Santing).

Sag, wer ist —

Wer ist der dort?

Santing.

Er selber.

Huppert.

Wer?

Santing.

Sylvester!

Huppert

(plötzlich ergriffen, heftig und laut ausrufend).

Sylvester!

(Der Zug hält plötzlich, und setzt die Trage nieder.)

Theisliner.

Halt! Wer da?

Sylvester.

Wer ruft mich?

Huppert (gräßlich).

Ich bins!

Dem Meineid du für Brudertreue schwurst!

Santing

(Haut aufreißend, und ihnen zeigend).

Agnes.

Mein Vater!

Sylvester

(In größter Angst sie erblickend).
 Agnes! Agnes! meine Tochter!

Ruppert.

Du hast mir trefflich hier geleuchtet, denn
 Ich sing hier deine Tochter! Leuchte nun
 Auch, daß ich finde auf den ersten Hieb
 Ihr Herzblut!

(Zieht das Schwert.)

Sylvester

(In Todesangst schreiend).

Halt! halt ein!

Santing

(läßt sie aus, sie fällt auf die Knie).

Sylvester

(in Verzweiflung hinabschreiend).

Dein Sohn ist mir —

Ruppert

(ihn unterbrechend).

Wahnst du mich daran? Nun fahr hin!

(Er höllt aus, um Agnes nieder zu hauen.)

Theistiner

(zu den Trägern).

Stürzt ihn

Hinab!

(Die Träger greifen an.)

Schöster Auftritt.

Vorige, Eustache in der Ferne.

Eustache

(aus allen Kräften, mit lang gehaltenem Ton in der Entfernung
 rufend).

Halt ein! Halt ein!

(Alle stehen, von dem Ruf erschrocken, still.)

Ruppert

(durchschanert, läßt das Schwert sinken).

Ha, warum laubte ich,

Nis rief ein Gott! —

Eustache (näher).

Halt ein!

Ruppert

(sich wieder zusammenfassend).

Umsonst! Nichts kann

Dich retten!

(Dohlt hoch, mit beiden Händen das Schwert haltend, aus.)

Eustache

(stürzt heraus, und so vor ihn, daß er sie treffen muß, wenn er den
Dieb vollführt).

Ursula und Wärbel

(erscheinen bald nachher hinter ihr mit drei Schritten).

Sylvester

(eilt herab, ihm folgt der Zug).

Agnes

(rafft sich auf, und will fliehen).

Santing

(vertritt ihr den Weg).

Eustache

(saß Athemlos).

Halte ein! — Sylvester — Schuldlos!

Dein Sohn — dein Peter — nicht erschlagen! Nein! —

Ertrunken! — Alles klar! — Unwiderlegbar!

Er stürzte von der Angerbrücke selbst

Aus Unvorsicht! — (Mit steigendem Entzücken.) Und schuldslos,
schuldslos, schuldslos, Alle!

Dort die Zeugen, die es sahen! Schuldig wir allein!

Ich schwöre, so wahr als Gott mir helfe!

(Sie sinkt zu Boden. Alle stehen wie versteinert.)

Nuppert

(nach einer Pause).

Zylvestor schuldlos! und ein Mörder ich? —

Nun denn, so macht mit mir nun was ihr wollt!

(Wißt halt sein Schwert hin.)

(Zylvestor, der, wie der ganze Zug, unter Eustachius letzter Rede inner den Goulißen vom Gebirge stieg und erst während Nupperts letzten Worten aufrat, umarmt seine Tochter. Santina gibt Theissner, der Zylvestor mit dem Jnag solat, sein Schwert, dieser überreicht ihn seinen Knappen. Die Träger setzen die Bahre, mit den Füßen gegen das Pacterre in die Mitte. Knappen mit Fackeln, Waken, und zwei weißen Panieren umgeben den Platz. — Ursula und Barbel versuchen Eustachen zu erheben.)

Zylvestor

(Seine Tochter haltend, sehr erschöpft, und fast vor Freude weinend).

Ich habe meine Tochter wieder! Nimm

Auch du den Sohn zurück!

Theissner

(zieht den Mantel von der Bahre, die Knappen leuchten hin).

Zylvestor.

Das Lösegeld,

Wenn du es zahlen kannst, sey Brudertliebe!

Nuppert

(erblickt mit Erschauern seinen Sohn).

Mein Outekar! Mein Erstgeborener!

(sinkt an der Bahre nieder).

Er?

Er lag auf jener Bahre? ihn wollt' man

In diesen Abgrund schleudern? Ihn nahmst du

In Schutz?

Zylvestor

(aubetend empor blickend).

O Gott! Du bist gerecht und gnädig!

Du ließt ihn sehn, was er nie glauben würde!

Agnes

(im sterblichen Staunen).

Ruppert.

Mein Ottokar!

Eustache

(sich erhebend).

Mein Sohn! wer nennt ihn hier?!

Ruppert

(zärtlich an der Waise stehend).

Der Vater!

Eustache

(Ottokar erblidend, mit Entsetzen).

Todt!!

Agnes

Stürzt mit einem Schrei zurück in ihres Vaters Arme und verhüllt
sich das Gesicht an seinem Busen).

Sylvester

(stark und mit Inbrunst nach oben).

So hart wird Gott nicht strafen!

Ruppert und Eustache

(erheben Ottokar).

Ottokar

(schlägt die Augen auf, und sagt verwundert mit steigendem Ent-
setzen):

Mein Vater! Mutter! Agnes! Wer, wer war

Mein Retter?

Ruppert

(auf Sylvester zeichnend).

Er! Sylvester wars! eh' ihn

Laßst du herabgestürzt von jener Höh'

Auf diesem Felsengrunde, wo dich nun

Der Höltern Arme fest umschließen!

(Er stützt mit dem Haupt an seines Sohnes Brust.)

Eustache,

Wacch! hätt' ich so lang euch handeln nicht

Gesehn, und euer Thun von Neid und Argwohn
Verstellt, und unwahr euch berichten lassen!!

Ottokar

(mit geschlossenen Augen).

Wer ist der Mann — der weinend mich umfaßt?

Huppert

(nachdem er beide Arme gen Himmel hob, und den Sohn wieder
in die Arme schließt).

Ein Vater?

Eustache.

Bist du so milde schon, mein Huppert,
Ohn' daß ich den Beweis —

Huppert.

Ich werd' ihn hören!

Doch nur bekräft'gen wird er, was ich jetzt

Schon weiß. (Auf Sylvester.) Ich seh sein Antlitz, sah ihn
retten

Den Erstgebornen durch sein Gebot!

Ottokar.

Wo ist Johann?

Huppert (stannend).

Er lebt!

Agnes.

Er lebt!

Huppert

(plötzlich abgesspannt).

Er lebt! —

Und Jerom ward' von mir erschlagen! O!

Sylvester (mit Andacht).

Der höchste Richter ist der mildeste!

(Rasch und freudig zu den Anechten.)

Und nun geht die Gefangnen alle frei!

Nach allen Seiten bringt die Bottschaft aus!

Ganz Warwand eil' nach Kessig hin und rette
Was noch zu retten ist!

Heißin.

Bedenke, Herr,

Wer kurgt dir für den Frieden!

Schwester.

Ich (auf Ruppert) und dieser!

Ihn seh' ich wollt ich, und mich ihm zeigen. Wärs
Geschick, längst lebten wir in Frieden; doch
Verrath! nun ist's so weit, und Friede ist!
Seht ihn nur an, ein Mann wie dieser soll
Für seines Jugendfreundes theures Kind
Den Mörder dingen?

Hans

(schnell den Vater umfassend)

Vater, nein! das thut

Er nie! Johann ist schuldlos! Alles klar!

Schwester

(immer freudiger).

Seht ihr? so leicht ich, wird es kommen, wir
Wir Reid' uns gegenüber stehn!

Heißiner.

Und doch

Vertheidigt er sich nicht! —

Schwester.

Und weil es nicht

Thut, ist er schuldlos!

Ruppert.

O Schwester! Du

Verstehest mich noch wie sonst!

Schwester.

Du bist auch noch

Der selbe! Wer so edel war wie du,

Verlieret nimmer sich zum Schlechten und
Gemeinen! Nein, uns trennte Feindschaft nicht.
In fernem Landen waren wir bis heute.
Die jungen Brauselköpfe sehen sich
Als alte Knaben wieder, und nur Staunen,
Ob der Zeiten Macht, hält sie zurück —

(Die Arme ausbreitend.)

Die Arme jubelnd auszubreiten; es
Geschieht, und Herz an Herz ruhn sie, —

Ruppert

(Der auch allmählig und in Entzücken die Arme öffnete, und ihm
nun entgegen eilt, und umfaßt).

Als Brüder!!!

Eustache

(welche unter den letzten Reden Ottokar erhoben, und etwas vor
geführt).

O nicht als Brüder nur, als Väter auch!

Ottokar

(kniert vor Schwester. Agnes vor Ruppert).

Eustache (fortfahrend).

Von Kindern, die sich lieben!

Ruppert

(zieht seinen Sohn gleich zu sich hinauf, führt ihn langsam zu Ag-
nesen, umarmt dann seine Gattin).

Schwester

(im höchsten Erstaunen).

Herr! zu viel!

(Führt sie Ottokar in die Arme, dann ruft er jubelnd aus).

Stimmt Jubellieder an! Wir ziehen im

Triumph nach Warwand! Aus dem Kriegeshaufen

Wird nun ein Hochzeitszug, des Jubel bis

Hoch in die Wolken tönt! (Gemüthlich und mit Behnuth.) Wufst

mit uns, Ruppert,

Hast keine Heimath mehr! kein schützend Dach
Für diese Nacht.

(Schmerzlich bewegt.)

Ein Bruder riß dein Erb

Dir hart und grausam nieder; (freudig.) Doch ein Bruder
Baut dir es herrlich wieder auf!

(Umarmt ihn.)

Ruppert.

Wozu?

Nimm mich zu dir! Laß uns nicht mehr getrennt
Dem Argwohn und der Mißgunst Spielraum geben,
Laß Kossig liegen, Warwand sey auch mir ein väterliches
Dach!

Ein frommer Wandel soll uns dort mit Gott versöhnen,
Und unser Lebens Ende, Bruderliebe krönen!

(Die Brüder umarmen sich. Enslache vereinigt Ottokar und Agnes.)

(Der Vorhang fällt.)



1919.2419

Dilettanten = Bühne

für

1 8 2 6.

von

Franz von Holbein.



Erster Jahrgang.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei J. B. Wallischniffer



V o r r e d e.

Ich nenne eine Reihe kleiner dramatischer Spiele, deren ersten Band ich hiemit dem Publikum übergebe: Dilettanten - Bühne; weil sie die verschiedenartigsten Uebungen theatralischer Darstellungen enthalten, und besonders für das Repertoire der Gesellschaftstheater kunstliebender Privat - Vereine geeignet seyn dürften. Dennoch wird sich in dieser Sammlung auch Manches für die öffentliche Bühne finden, da ich, wie der Inhalt zeigt, nicht beabsichtige, daß alle hierin enthaltenen Vorstellungen ohne Theater gegeben werden können, sondern bei vielen sogar eine recht bedeutende

Anordnung als möglich' voraussetze.
Nur immer sind Dilettanten, ja sogar Mit-
glieder öffentlicher Bühnen in Verhältnissen,
welche ihnen erlauben, dem Studium einer
Rolle einen so bedeutenden Zeitaufwand zu wid-
men, wie ihn oft die richtige Auffassung eines
Charakters fordert; ich werde mich daher bemü-
hen, die Darstellung jeder Rolle nicht nur durch
zusammfassende Anmerkungen zu erleichtern, son-
dern auch durch den beigefügten Commentar
(Vide Pag. 151) manch allgemeinere Regel und
Anleitung auf eine praktische Weise zur An-
schauung zu bringen.

Gelingt es mir, durch diese Erleichterung
das Vergnügen kunstsinziger Dilettanten zu er-
höhen, und dieser Art Anleitung auch den Bei-
fall der Künstler und Kenner zu erwerben, so
werde ich diese Unternehmung mit Freude, Lie-
be und Eifer zu vervollkommen streben; findet
man das Ganze dem ausgesprochenen Zweck
nicht genügend, so mag dieser erste Band auch

der letzte seyn. Gewiß sind Prologe, Festspiele und Gelegenheitsstücke zur Feier des Andenkens wichtiger, und dem Vaterlandsfreunde erfreulicher Ereignisse, jeder Dilettanten-Gesellschaft sowohl, als der öffentlichen Bühne willkommen; ich beginne daher diesen ersten Jahrgang mit einem Prolog zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, und schließe ihn, mit einem lokalen für diesen Tag passendem Nachspiel, genannt: »Das Preisgebieth.« — Ferner enthält dieser Band die Lustspiele: »Der Vorsatz«; »die Nachschrift« und »Geniren Sie sich nicht.« Der zweite Band für 1827 soll enthalten: »Frauenwürde.« Festspiel zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin; »die Harfe.« Schauspiel in einem Aufzuge. »Die Duenna.« Lustspiel in einem Aufzuge. »Die verborgene Hütte.« Gelegenheitsstück zur Feier des achtzehnten Octobers. — Der Reichen, der mit der ehrfurchts-

der Guldigung unsers angebeteten Herr-
vergnügens beginnt, kann sich nur im Kreise
parierter Sitte bewegen, und selbst der Laune
und des Scherzes Uebermuth soll ihn nicht fre-
ventlich verletzen; daher suche Niemand, was hier
nicht zu finden ist, und Niemand lege Doppel-
sinn ungarer Art in Worte, die unbefangen
ausgesprochen, sich für Mißdeutung oft am
wenigsten eignen. Ich sage mich im voraus da-
von los.

Franz v. Helbrin.

Correspondenz

des Verfassers der Dilettanten-Bühne

mit dem

K. K. Hofburgtheater-Regisseur Eckhard,
genannt Koch,

dem Nestor der größten, noch in Activität stehenden,
deutschen dramatischen Künstler.



Der Verfasser an Herrn Koch.

Wien, am 1. Mai 1825.

Mein verehrter Freund!

Ich sende Ihnen hier die oft besprochene Dilettantenbühne und erbitte mir ein schriftliches Urtheil darüber. Sollte es günstig ausfallen, so erlauben Sie mir das erste Blatt des Büchleins damit zu schmücken, daß Ihre Empfehlung wieder gut mache, was partheiische Kritik und persönliche Abneigung gegen mich, so oft über meine Werke böses sagen.

Wir besitzen so wenig Belehrendes über die Bühnenkunst, daß ich mir schmeichle, auch in diesem kleinen Beitrag nichts Unnützes geliefert zu haben. Sie, der so viele Jahre an der Spitze rühmlichst bekannter Bühnen als Unternehmer und

Dieser Hand, Sie, der noch gegenwärtig als Regisseur und Darsteller rühmlich und rüstig seine Thätigkeit der ersten deutschen Bühne widmet, Sie, der wissenschaftliche Bildung, Theorie und Praxis schon auch, mit so großem Erfolg vereint; Sie wird ganz Deutschland für den kompetentesten Beurtheiler eines Werkes erkennen, das, wenn es den Zweck erreichen soll, den ich ihm zu geben wünsche, sich auf gediegene Resultate, umfassende Welt-, Menschen- und Kunst-Kenntniß gründen muß.

Was ich, so viel es für Dilettantenbühnen anwendbar ist, über das Regiewesen sage, kann wohl Niemand gründlicher beurtheilen, als der Regisseur der ersten Bühne Deutschlands, und Niemand kann Dilettanten und angehenden Schauspielern eine Belehrung über Schauspielkunst mit größerer Glaubwürdigkeit empfehlen, als einer der erfahrensten und größten Künstler seiner Zeit; ein Künstler, dessen höchste theoretische Ausbildung auch von der kleinsten Thaustrung Rechenschaft geben muß; ein Künstler, der bei aller Kunst so sehr der Natur huldigt, daß Lessing einst nach der Vorstellung „Minna von Barnhelm“ zu ihm sagte: „Sie spielen meinen Tellheim nicht, Sie sind der Tellheim.“ Was ich Ihnen hier sage, weiß Deutschland, wie wir zusammenstehen, wissen wir; daß Sie, wenn mein Werk nichts nützt, mir sagen werden: „Lassen Sie's lie-

gen" weiß ich; denn Sie haben Ihren Ruhm
 viel zu lieb, um etwas anzuempfehlen, was nicht
 die Gediegenheit Ihres Urtheils bestätigte. Also
 ich erbitte mir die Worte: „Legen Sie's zu-
 rück“ oder ein Fürwort an Dilettanten und an-
 gehende Schauspieler, um meinem Werke schneller
 ein günstiges Vorurtheil zu gründen, als es dem
 bloßen Namen des V e r f a s s e r s gelingen
 möchte.

Mit gewohnter Achtung und inniger Freundschaft

der Ihrige :

v. Holbein.

Roch an den Verfasser.

Wien, am 24. Mai 1825.

Lieber Freund!

Sie haben mir durch Uebersendung Ihrer Diset-
contendähne ein großes Vergnügen gemacht. Die
durch befreundlichen Spiels und der angeschlossene
Kommentar haben mir sehr gefallen. Nicht nur
Amateure, sondern auch meine Kunstgenossen
können daraus lernen; und es ist eine zu große
Bescheidenheit von Ihnen, Ihr Werk mit diesem
Titel zu benennen. Es bleibt selber noch immer
wahr, was Lessing in seiner Dramaturgie sagt:
„Wir haben Schauspieler, aber noch keine Schau-
spielkunst.“

Sie wissen und wir haben oft darüber gespro-
chen. Ich halte nichts auf die zur Mode gewordene

Schönrederei; Geist und Seele, das ist es, was unsrer neuen Schauspielkunst immer mehr und mehr abzugehen droht; und ich behaupte: der Künstler wirkt nur dann am höchsten auf den Zuschauer, wenn er selbst am tiefsten von dem Moment ergriffen ist. „Wahrheit!“ ist mein Wahlspruch, und ich glaube, daß ich in meiner 47jährigen Praxis sie nicht aus den Augen gelassen habe.

Eine Bemerkung erlauben Sie mir Ihrem Commentar noch beizufügen; ich habe gleich anfangs, als ich mich unsrer Kunst widmete, bei Erlernung einer neuen Rolle vor Allem überlegt: welch Temperament mag wohl der Dichter diesem Charakter zugewiesen haben? — Wurde ich darüber mit mir einig, so fand ich, daß diese Maxime für die Darstellung sehr vortheilhaft war.

Uebrigens fühle ich mich sehr geehrt, daß Sie meine Beurtheilung Ihres schönen und nützlichen Werkes verlangten und wünsche, daß es alle meine Kunstgenossen beherzigen mögen. Könnte ich glauben bei meinen Landsleuten in so großem Credit und Ansehen zu stehen, wie Sie meinen, so wäre dieß Bewußtseyn mir ein schöner Stern am Abend meines Lebens, allein ich gestehe Ihnen offenherzig, daß ich mich fürchte als Empfehler eines Werkes vor das Publikum zu treten, weil eine unglimpliche Behandlung der oft oberflächlichen, abspre-

... nicht selten fast verhöhrenden Kritik unsrer
Jahrgänge, alten Mann um so mehr betrüben
würde, je weniger ich mich, mein Urtheil zu ver-
leihen, in literarische Streitigkeiten einlassen möchte.

Ich denke, wir besprechen uns noch über
die Form und Weise dieses Fürworts. Was ich
Ihren umstehend über Ihre Arbeit sagte, ist meine
wohl erwogene Ueberzeugung, die ich Ihnen mit
Bergnügen ausspreche. Die Anlage Ihres Werkes
erlaubt eine Ausdehnung, die es in der Folge zu
einem Handbuch für Direktoren, Regisseurs und
Schauspieler erheben kann, und Sie sind der Mann,
aus dessen Erfahrung, Einsicht und Kunstliebe sich
diese Ausdehnung erwarten läßt. Wie immer

Ihre

alter Freund

K o p.

Der Verfasser an Koch.

Am 26. Mai 1825.

Lieber Freund!

Ihr Brief hat mich unendlich erfreut und überzeugt, daß ich doch nicht nur aus Eitelkeit so viel auf meine Dilettantenbühne gehalten. Sie hat Ihren Beifall und mit diesem will ich mich trösten, wenn unsere Kritiker zu kritisch mit mir umgehen; aber mit Ihrem Fürwort ist's nichts. Ich zähle, ich weiß wahrlich nicht warum, unter den Rezensenten meiner Werke Manche, die mir aus persönlicher Abneigung auch das wenige Gute, was ich leiste, nicht gelten lassen wollen, und gewöhnlich lieblos und bitter über das herfallen, was ich, wenn auch noch so anspruchlos dem mir, Gott Lob, geneigten Publikum übergebe.

Wird auch nur ein Funke einer solchen
Brandrakete auf Sie, mein theurer
Freund, und verbitterte Ihnen eine freundliche
Stunde, so wäre ich trostlos — also kein Für-
— fahr' hin mein Bäcklein ohne Geleitschein,
mache dir selbst Freunde! du wirst's, denn du
bist Gutes!

Vale, save!

v. Holbein.

Koch an den Verfasser.

Am 27. Mai 1825.

Ich war bei Ihnen, traf Sie nicht zu Hause. Ich wollte Ihnen sagen, daß Sie wieder von Ihrem gewöhnlichen Kleinmuth befallen sind. Alle Autoren glauben, die Kritik wäre gegen sie zu streng und feindlich. Ich habe Ihre Dilettantenbühne noch einmal gelesen und kann mir nicht denken, daß sie bei sachkundigen Beurtheilern nicht den Beifall erringen sollte, den sie in so hohem Grade verdient. Die Sache ist nützlich, der Titel anspruchlos, das Ganze ein Resultat vieljähriger Erfahrung und theoretisch und praktischer Kunsteinsicht. Es ist faßlich, belehrend, wohlgeordnet und unterhaltend; was kann man von einem Büchlein mehr verlangen, das seine Entstehung nur der Absicht dankt, ein Spiel zu erleichtern, was man so gerne mit der dramatischen Kunst zu treiben pflegt. Könnte ich nur über die Art und Weise des fraglichen Fürworts mit mir einig werden, ich hätte es schon geschrieben und verliesse mich getrost auf unsere gute Sache. Gott befohlen. Morgen sehen wir uns.

Koch.

Der Verfasser an Koch.

Obenfalls am 27. Mal.

Raum waren Sie fort, kam ich nach Hause und fand Ihr Blättchen auf meinem Schreib-
tisch. — Ob ich mich freute? — Meine Dilettan-
tenthümlichkeiten gefallen Ihnen wirklich, das seh' ich
wohl. — Eine kuriosen Idee geht in mir auf, indem
ich dies schreibe. Wie wär's, wenn wir statt aller
Antworten die Briefe abdrucken ließen, die wir über
diesen Gegenstand schrieben? — Wir sparen uns
Mühe und sind wahrhaft. Mündlich beschließen
wir, ob es geschehen soll, ob nicht.

v. Holstein.

Es wurde beschlossen, doch mußte ich mei-
nem bledern Freunde versprechen, alles was ich —
wie er meinte — zu viel zu seinem Lobe sagte,
wegzustreichen.

Ich habe hier das erste Mal einem Freunde
nicht Wort gehalten. Das Publikum entscheide, ob
ich kraßbar bin.

v. Holstein.

Volk's - Stimme.

Prolog,

zur Feier

des allerhöchsten Geburtsfestes

Er. Majestät des Kaisers,

im

Charakter eines Landmädchens gesprochen.

Von

Franz von Helbein. *)

Motto.

„Volk's Stimme hör' aus Volk's Mund.“

*) Ich sah mich genöthiget auf jedes Titelblatt meinen Namen zu schreiben, weil dergleichen Sammlungen im Bühnengebrauch oft getrennt und dann auf dem Zettel der Name des Verfassers oft mit einem andern vertauscht wird.

v. Helbein.

Das Landmädchen.

Die Darsellerin des Landmädchens vermeide ja alle
magischen Schritte und Aktionen, trete schlicht und be-
cheiden ein, lasse vor Allem die tiefste Innigkeit in ihrer
Destination vorherrschen und idealisire im Ausdruck, oh-
ne jemals die heiligste Empfindung der Liebe zu dem be-
ten Herrscher durch kaltes, übertriebenes und bloss declama-
torisches Pathos zu verlegen.

Decoration:

(Festlich geschmückter und beleuchteter Saal: in dessen Mitte ein Pösamment auf Stufen. — Ein großer Baldachin hinter demselben.)

Das Landmädchen

(tritt mit frohem Erstaunen ein. (S. G. No. 1.) Sie trägt einen bunten Blumenkranz am Arm und spricht, nachdem sie sich von ihrer froh umherblickenden Verwunderung erholt, laut und freudig).

Ja richtig, hier ist's! Von hier aus schallte der Jubel! dem Jubel zog' ich nach — und seh' mich nun am rechten Orte. (Leiser.) Freilich; ich bin nur ein schlichtes, armes Bauernmädchen, gehöre nicht in hoher Feste reich geschmückte Hallen; (innig) doch der P o h e, dem das heut'ge Fest hier gilt, läßt ja so liebeich Herz und Thür den Armen offen, daß Er selbst den Eintritt mir gewiß voll Guld gewähren würde. (Nalv wichtig.) Auch hat mich eine hohe, glänzende Gestalt hierher geleitet. Wahrheit ist ihr Name. (Mit etwas tiefe:

rem Ton und einer Art von Andacht.) „Geh!“ —
so sagte sie zu mir voll liebeich sanftem Geiſt —
„geh hin und ſprich in jenen Hallen (innig und
unbewußt in ihres Perſönlichkeit zurücklehnend) was
dein Herz empfindet. Nicht Verſe gilt es dort,
nicht lang geſuchte Reime; der Rede Wohl-
klang wird ſich im Gefühle finden!“ — (heiter)
Und ſo lief ich her mit frohem Muth und rei-
nem Herzen inniger Freude! Jubel hört' ich
hier erſchallen, Jubel wie er ſchallt im ganzen
Land! — Al, daſch ich, da gehör' ich auch dazu!
Ich weiß recht gut des Jubels Grund! Der Kai-
ſer, der Wiſt geliebte ward am heut'gen Tag ge-
boren! Wer zu beſt nicht an ſolchem Tag? — Wer
jubelt nicht, dem ſie ſolch' guten lieben Herrn
als treues Herz im Buſen ſchlägt? — Und treue
Herzen, ja fürmahr, ſie ſchlagen Ihm aus tiefe-
rer Bruſt entgegen, (Mit Selbſtgefühl.) Wir ſind
ein braves Volk und ſeiner werth.

Wir ehren was gut iſt und edel und echt,
Und was wir lieben, das lieben wir recht!
Denn keinem auch heut' ſo aus innerſtem Her-
zen und keine Gränzen kennt die Freude des
Tages! (Lächelnd.) Bei mir ſing's an in aller Früh'.

O laßt's mich Euch erzählen. (Geschwählig.) Ihr müßt, wenn so ein Mädel erst in's Reden kommt, da nimmt's kein End', besonders, wenn es etwas betrifft, wovon das Herz uns übersieht. Nun denn, so hört: — doch nein; vorher seht noch dieß Kleeblatt an, (indem sie's vom Busen nimmt) das ich hier im Nieder trage! Seht her! Vier Blätter sind's an einem Stiel! Die bringen, sagt man, dem Besizer großes Glück; und weil vereint ich sie gefunden, blüh'n mit dieser Stunde Freuden, und ich darf sagen, was wir Alle fühlen. — (Erzählend.) Es war heut' Morgens als ich's pflückte. Halb war die Sonne aus den Bergen, und roth überglänzte sie des Vaters thaubenechte Felseder, als ich am Kreuzweg stand bei einem Heiligen-Bilde. Die Glocke aus dem Dorfe rief zum Morgenseg'n und mein ganzes Herz hing laut zu Hölpfen an bei dem Gedanken: welch einen Tag wir heute feiern! Und o Wunder! seht! da fiel mein Blick erstaunt auf diese schön vereinten Blätter, die in dieser Jahreszeit mit Sommerfrische an dem Hügel standen. Ich pflückte sie — fügte sie — und dachte so in meinem Sinn der Tugenden, die man vor Allen rühmt an unserm lieben guten

Wah! O, wandert Euch nicht d'rüber, daß ich sie
nicht; die weiß ja jedes Kind! und zum Beweis
soll ich sie gleich Euch nennen. Seht her; vier Blät-
ter sind es hier, vier Blätter frisch und grün, an
den ich stiel. Sie bringen Glück; allein was
war es mir, daß ich nur glücklich bin?

(Auf den Altar zeigend.)

Ich leg' sie Ihm dorthin,

Damit er lange glücklich hier noch walle;

Denn wenn der Kaiser glücklich ist,

Sind wir's ja Alle, Alle, Alle!

(Sie legt die Blätter auf den Altar und sieht sie
eine Weile sinnend an). (No. 10.)

Diese Blätter waren mir ein froh Geschenk
am jungen Tages; freudig hing mein Blick daran,
als noch der Thau drauf glänzte, hell und klar,
wie Sonnenschein; und halt' dabei den großen,
guten Kaiser still im Sinn; (sie geht langsam vor)
da kam mir's endlich vor, als stünd' auf jedem
Blatte was geschrieben, und deutlich las ich d'rauf:
(Sie thut, als ob sie die vier Blätter noch in der
Hand hielte und mit dem rechten Zeigefinger auf
jedes insbesond're zeigte) „Weisheit und Seelen-
gerichte. — Kraft und Frömmigkeit. — Gerechtigkeit.“

keit und Milde — Häuslichkeit und Menschen-
 liebe.“ (Indem sie Alles, was sie folgend sagt,
 mit der Action der That begleitet.) Dann drückte
 ich die Blätter an das Herz, dann an den Mund,
 (weinend) und süßes Weinen kam mir an. Ich knie-
 te nieder, faltete die Hände, hob mein Aug' zum
 Allerhöchsten und sprach: (Kniend und in höchster
 Andacht und Innigkeit.) „Du lieber guter Gott:
 erhalt' uns und unsern lieben, guten Kaiser noch recht
 lang', und lohn' die Vatersorge, mit der er uner-
 müdet, fest und liebevoll für uns wacht, mit dei-
 nen schönsten Freunden!!“ (Nachdem sie lang-
 sam sich erhoben.) So lag' ich lange kniend, wort-
 los und doch sprechend, betend aus des Her-
 zens Tiefen. (Freudig.) Da rief eine süße Stimme
 huldreich mir Gehörung zu; ich lief in's Dorf,
 erzählte Jung und Alt wie mir geschehn; sie
 herzten mich und rüsteten mich und banden diesen
 Kranz von Immergrün und sprachen: „So sey
 unsre Liebe! Immer grün!“ (Näh' ihn in die
 Höhe.) Und sandten dann denn Kranz durch mich —
 hieher! (Festlich und kräftig.)

Von Volk's Liebe froh gewunden
 Hat ihn Treue fest gebunden;

Es gibt keinen schönern Kranz

Für unsern Kaiser, unsern Franz!

(Sie hält den Kranz über den Altar, der Baldachin schwebt empor, und vier kolossale Kleeblätter an einem Stiele werden ober dem Kranze sichtbar mit den leuchtenden Inschriften:)

„Weisheit und Seelengröße!

„Kraft und Frömmigkeit!

„Gerechtigkeit und Milde!

„Häuslichkeit und Menschenliebe!“

Darüber schwebend erscheint die Wahrheit im glänzenden Gewande, einen Spiegel auf der Brust, eine gold'ne Fackel in der Linken, in der Rechten eine Fahne, worauf das Wort „Wahrheit“ strahlt.)

(Trompeten und Pauken ertönen, der Vorhang fällt.)

Ende. Die Kleeblätter und die Wahrheit können schon hinter dem Baldachin angebracht sein, damit dieser nur weggezogen werden dürfe.

D e r B o r s a .

Original - Lustspiel in einem Aufzuge,

von

Franz von Holbein.

Personen.

Bretchen, ein Bauernmädchen.
Bann, ein Soldat.

Ausgabe. Im Vordergrund eine Dorfkirche, die
einen grünen Kranz zum Schilde führt.

E r s t e S c e n e.

Gretchen

(Allein, kömmt mit einem Krüge auf das Wirtshaus zu, und blickt traurig umher).

Gretchen. (No. 1.)

Ach, wenn ich nur nicht mehr in diese Gegend gehen dürfte! Es wird mir immer gar zu bang, wenn ich mir so denke, wie es sonst hier war! (seufzt.) Wie ich noch mit Hanns dort auf der Bank vor der Hausthür saß — und nun? — Todt — todt — nein, und sollt' ich das erste Mal dem Vater ungehorsam seyn; aber hier hol' ich seinen Mittagsstrunk nicht wieder. Nein, ich kann nicht, es thut mir gar zu weh, wenn ich an Alles denke, was hier vorgegangen, was hier geschehen ist. — Lieber will ich in der größten Sonnenhitze bis ins nächste Dorf hinüber laufen. — Ach Hanns, du willst mir gar nicht aus dem Sinn! — Wo ich geh' und wo ich steh', seh' ich dich vor mir. — Warum haben sie's just in die Zeitung setzen müssen, daß er geblieben ist? — Hätten wohl denken können, daß so ein hübscher Junge ein Rad:

den dahem hat, die's erfährt, und sich auch todt darüber grämt! — Wenn nur der verwünschte Schulmeister als eine Zeitung in unser Haus gebracht hätte! — Aber er leert sich gewaltig, wenn er meint, ich würde ihn jetzt nehmen. — Nein, ich bleib' dabei; hab' einen Schwur darauf gethan, keinen Andern so zu lieben als meinen Hanns, und ich werde ihn halten. — Zwingen thut mich der Vater nicht, dazu hat er mich zu lieb, und einen Andern zu nehmen, hab' ich Hanusen zu lieb. Drum bleib' ich ledig, so lang' ich lebe. (Weinernd.) Da werd' ich zwar, wie mir der dumme Schulmeister immer sagt, eine alte Jungfrau werden, aber — weinet wegen. — Was liegt denn alle d'rapi? — Dann werden mir die Bursche im Dorfe wohl Ruhe lassen, mich nicht mehr so quälen, wenn ich des Sonntags mit dem Vater unter die große Linde gehen mag. — Da sagen sie: Er wird mich nicht mehr mögen, weil die Haare, die mir nach meiner großen Krankheit wieder gewachsen sind, eine braune Farbe bekommen haben; da sagen sie: er hätte nur die blonden lieb gehabt; — und es ist nicht wahr, es haben ihm die braunen gewiß auch gefallen! — (Die Zimmerleute nachmachend.) „Na, Gretchen, hat er wohl geschrieben?“ sagt der Eine. — „Gretchen, mach's wie Er, und laß' ihn laufen!“ sagt der Andre. (Schwermüthig.) Als wenn er mich laufen lassen! — Daß ich in sechs Jahren nur zwei Briefe von ihm bekommen hab' —

hat er denn drum auch nur zwei geschriebe'n? — Hat er nicht im zweiten Jahr schon nach Welschland müssen? — Und kann so weit übers Meer herüber nicht leicht ein Duzend Briefe, und auch wohl noch mehr verloren geh'n? — Und was hilft denn alles Reden, der Vater hat's ja selbst nicht haben wollen, daß er mir so oft sollt' schreiben, weil ich erst fünfzehn Jahr alt war. — Und Hanns wird's eben nicht bedacht haben, daß ich alle Jahr nur ein Jahr älter worden bin. — (In heftiger Erinnerung.) Steht er mir doch noch immer mit seinen verwilderten Locken vor den Augen, als wenn er ein verkleidetes Mädchen wär' gewesen. — Sey's nun, wie es sey! Hanns war gut, und blieb gut, und ich bleib' ihm treu bis ins Grab; damit er mir, wenn wir dort ein Mal zusammen kommen, recht freundlich, bis an die Himmels-
thür entgegengeht! Ach, es ist freilich ein großer Unterschied zwischen ihm und dem Schulmeister! (Mit einem Tone, der sagt, ich kann ihn nicht aus-
stehen. No. 4.) Ach der Schulmeister — den hab' ich was lieb! (Plötzlich wieder zu sich kommend.) Aber hab' ich mich nicht wieder ganz verirrt! — Wer weiß, wie lang' ich nun schon wieder da steh', und meinem Hanns nachhänge, und der arme Vater wartet noch. (Wehmüthig.) Aber es geht mir immer richtig so, so oft ich an den Platz komm', weil ich ihn hier überall seh', und weil er hier überall war! — Aber geht's mir nicht an andern Orten auch so? — Ach ja, überall — überall — auf

der Wiese — im Garten — in der Scheune — im Her-
gen! — Nun aber fort, Gretchen, schäm' dich,
der gute Vater wartet. (Sie geht anfangs ge-
schwind gegen das Wirthshaus, vertieft sich aber
allmählig in ihre Gedanken, geht immer langsamer,
hört während den folgenden Worten wie mecha-
nisch die Thür, und geht wie verloren hinein, nach
den Worten:) Auf der Wiese — im Garten — in
der Scheune — im Herzen. —

Zweite Scene.

Hanns (No. 1.)

(Hanns kommt mit einem Tornister an dem Säbel
auf dem Rücken, eine goldene Medaille auf der
Brust, einen grünen Zweig auf dem Hut, und den
linken Arm in einer Schlinge tragend. Er steht in
größerer Wonne umher, wirft seinen Säbel und
Tornister auf die Erde, und blickt abermals freudig
und halb laut lachend nach allen Seiten.) (No. 10.)

Da bin ich — ja! — da bin ich. — Ist's denn
aber auch wahr? — Es hat mir schon so oft ge-
träumt, und immer so natürlich, daß ich gar
nicht mehr recht d'rin glaube! Aber die's Mal
ist's wahr! — (Drückt, um sich durch Schmerz
von der Wirklichkeit zu überzeugen, seinen Arm.)
Mein Arm thut mir weh, wenn ich ihn gar zu sehr
bewege! — (Nimmt seinen Hut ab.) Der Wind
reißt mir fühl durch die Haare, wenn ich den Hut
absetze. — (An Gretchen denkend.) Die wird

schau'n — die wird schau'n, wenn sie mich sieht!
 — Ob sie mich wohl noch kennt?! — Glaub'
 schwerlich! — Ach, das liegt mir eben auf dem
 Herzen. — Wenn ich ihr nur gefalle, wie ich war,
 so mag sie mich gewiß nicht mehr. — Der Fied da
 übers Auge — mir gefiel er, wenn ich ein Mädchen
 wäre — der verstellte mich doch gewaltig; der am
 Mund hat nicht so viel zu sagen, den sieht man
 kaum — Teufel auch — Mädchenaugen, Ka-
 ptenaugen! Aber — (lacht.) Kurios, was ich jaht
 haben möchte! — Ich bin doch wirklich ein recht
 dummer Kerl! — Wenn das meine Kameraden
 wüßten, da gäb's wieder was zu lachen! — Ja —
 meiner Seele — ich möcht' 'nen Spiegel. Da
 könnt' ich mir den Badenbart abschneiden, wenn er
 mein Gesicht gar zu finster macht; könnte,, (No. 2.)
 (Zieht sich die Uniform zurecht.) Möcht' mich doch
 erst ein wenig in Ordnung bringen. — (Setzt den
 Hut auf.) Den Hut seh' ich über die Narbe,
 aber ich muß ihn ja doch abnehmen, wenn ich sie
 begrüße. — Ob ich den Arm noch nicht ohne Schlin-
 ge tragen kann? — (Er versucht es.) (No. 10.)
 Weh thut's schon noch — aber es wird geh'n —
 gar lange freilich nicht. — Nun, wenn ich nur
 beim ersten Anlauf noch so ziemlich ganz aus-
 seh'! Also frisch gewagt! (Nimmt Säbel und Tor-
 nister wieder.) (No. 10.)

Dritte Scene.

Hanns (No. 11.) und Gretchen. (No. 11.)

Gretchen

(kommt zurück mit dem Scheinbar vollen Krug).

Hanns (für sich).

Will da kommt Jemand aus ihrem Hause. —

Will doch ein wenig recognosciren.

Gretchen

(will, ohne ihn anzusehen, vorbei).

Hanns

(hält sie am Arm).

Das liebe Kind!

Gretchen

(will sich losmachen).

Run, was soll denn das halten?

Hanns.

Dich halten, was sonst?

Gretchen.

Du' keine Zeit, der Vater wartet.

Hanns.

Aber nur ein Wort auf eine Frage.

Gretchen.

Schickst dich nicht, mit Soldaten auf offener
Straße zu stehn.

Hanns.

Wie ja nur Elmer, Kind.

Gretchen.

Die Nachbarn werden schon Mehre's drans

machen. (Bemüht sich noch immer, sich loszumachen.)

Hanns.

Hi, laß die Nachbarn reden.

Gretchen.

Nein, ich laß sie nicht reden. — Los lassen soll er mich!

Hanns.

Aber .. (No. 2.)

Gretchen (Krochend).

Er soll mich los lassen, oder ich schrei!

Hanns.

Du wirfst den Wein verschütten.

Gretchen

(erschrocken).

Ich Gott, da wär' der Vater böß!

Hanns.

Du warst da drin beim grünen Kranz?

Gretchen.

Nun ja. — (bittend.) Aber laß' er mich jetzt los.

Hanns.

Oh Acht, du wirst verschütten.

Gretchen

(steht wieder ruhig).

Hanns.

Ist Gretchen daheim?

Gretchen.

Gretchen?

Hanns.

Nun ja!

Gretchen.

Dem Wirth seine Gretche?

Hannß.

Ja!

Gretchen.

Wozu er's denn nicht?

Hannß.

Was denn?

Gretchen.

Sie ist ja im Frühjahre gestorben.

Hannß

(aufstehend und Alles von sich werfend). (No. 10.)

Mein Gott! Mein Gretchen!

Gretchen

(steht, durch ihn erschreckt, ihren Krug fallen).

(No. 10.)

Mein Gott! Mein Krug!

Hannß

(untröstlich).

Todt! todt! Mein Gretchen todt!

Gretchen (wie er).

Der Krug zerbrochen! — Der Wein ver-
schüttet!

Hannß.

Was soll mir das Leben ohne sie?

Gretchen.

Was wird der Vater sagen?

Hannß

(steht Gretchen weinen).

O gute Seele, weinst mit mir! Wie soll ich

dir dein Mitleid danken? — (Umfaßt sie trostlos, und weint an ihrem Busen.) Ach, es war mein Gretchen! meine Braut! meine Hoffnung!

Gretchen

(läßt es ganz ruhig, mit ihrem eigenen Schmerz beschäftigt, geschehen).

Ach, der Wein! — der Krug! (mit einer leisen Bewegung der Rechten, Schläge bezeichnend.) Mein Vater!

Dann.

Da nimm Alles, was ich habe. (Auf Tornister, Gut und Säbel zeigend.) Als Ersatz für deinen Verlust. Eine silberne Uhr und achtzig baare Thaler sind (mit dem Fuß den Tornister bezeichnend) darin. — Ich brauch' nun nichts mehr in dieser Welt. (Will fort.)

Gretchen (hält ihn).

Er wird sich doch kein Leid „ „ (No. 2.)

Dann.

Rein, mein Kind, kein Leid thu' ich mir an, wenn ich zu meinem Gretchen eile, freudig wie zum Tanz, renn' ich dem nächsten Wasser zu! (Ploßlich sich besinnend.) Doch — in's Wasser? — Wie? — Psui! — Ein Soldat, und in's Wasser springen? — Rein — so nicht. (Nimmt den Säbel um.) Aber dieser gute Freund da, soll mich, wie sich's für einen braven Reiters-Mann gebührt, zu meinem Gretchen bringen! (Will fort.)

Gretchen

(theilnehmend ihn haltend und beruhigend).
Lieber Herr Soldat!

Hanna.

Ich Gretchen! — Liebes Gretchen! — du gehst? — Du!? — Was hilfst mir nun all mein Wohlverhalten, was die überwundenen Gefahren, was mein ehrenvoller Abschied, was das Ehrenzeichen auf der Brust, wenn's mein Gretchen nicht mehr sehen kann? — Für sie — für sie that ich ja Alles! Alles — nur für sie!

Gretchen

(schüchtern theilnehmend).

Hat er sie denn gar so lieb gehabt?

Hanna.

Ich Gott! du glaubst mir's nicht, wenn ich dir's auch sagen könnte! Du siehst ja, daß ich ohne sie nicht leben kann.

Gretchen

(traurig für sich).

Hat mich mein Hanna wohl auch so lieb gehabt?

Hanna

(will fort).

Hat wohl!

Gretchen

(ängstlich ihm den Weg vertretend).

Ich, lieber Herr Soldat!

Hanna.

Mein Gretchen wartet, laß mich fort. Ich kann

und will nicht leben ohne sie! Die Welt ist mir zuwider. — Und müßt' ich länger leben, ich könnte ja kein Mädchen mehr küssen, um keinen Kirchtag um mehr tanzen, was hätt' ich denn davon?

Gretchen

(treuherzig, sich aber besonders unter die guten Menschen zählend).

Gott und gute Menschen werden ihn trösten!

Hanns.

Aber mein Gretchen gibt mir Keiner wieder! — Und kann ich sie nicht haben, liegt mir an all den Andern auch nichts d'ran. — Du weinst?

Gretchen (weinend).

Ach ja, daß er sein Gretchen gar so lieb hat, jaß so lieb wie ich meinen Hanns.

Hanns.

Du gutes Kind, möchtest du ihn nie verlieren, wie ich mein Gretchen verlor.

Gretchen

(mit ausbrechendem Schmerz).

Ach, das ist es ja eben, warum er mir gar so sehr erbarmt. — Er hat kein Gretchen mehr, — (fällt ihm weinend um den Hals) ich keinen Hanns! — (Sie halten sich Beide eine Weile weinend umschlungen).

Hanns

(sie noch umfassend).

Wärst du mein Gretchen!

Gretchen.

Wärst du mein Hanns! (Nachdem sie ihm in-
sig in's Auge blidt.) Ich heiße Gretchen!

Hanns.

(eben so, und allmählig ruhiger).

Hm! — wenn's fo'nst nichts wäre — ich hieß
auch Hanns — aber „ „ (No. 2.)

Gretchen (seufzend).

Aber?

Hanns.

Mein Vorsatz ist fest.

Gretchen (schnell).

Auch der — (langsam und schwächer) meine.

Hanns.

Wißt du was Gretchen, wir wollen mittein-
ander „ „

Gretchen (freudig).

Miteinander?

Hanns.

Stehen!

Gretchen

(erschrocken den Kopf schüttelnd).

Das geht nicht; wenn ich auch wollte;
wenn's auch keine Sünde wäre! — aber mein
Vater!

Hanns (ergriffen).

Dein Mutter!

Gretchen.

Hat er eine Mutter? —

Hanns.

Ach, eine so gute Mutter!

Gretchen.

Und will ihr so ein Herzleid antun?

Hanns.

Wenn ich aber nicht mehr leben kann?

Gretchen

(treuherzig).

Probir' er's doch nur so ein vierzehn Tage.

Hanns (freundlich).

Wär's dir recht, Gretchen?

Gretchen

(in höchster Freude).

O, mir's recht wäre! —

Hanns.

Nun, meinestwegen. — Um der Mutter Willen.

Gretchen

(etwas beleidigt).

Um der Mutter Willen nur?

Hanns.

Ja — nur ihr zu lieb; denn sonst hält mich nichts mehr in der Welt! — (Freundlich zu Gretchen.) Und weil dir's recht ist.

Gretchen.

O, mir ist es recht recht — (traurig) ob ich mir gleich aus nichts mehr recht viel mache.

Hanns.

Geh' mir ja auch so. (Verlezt.) Es ist aber nicht schön von dir, daß du mir das sagst.

Gretchen.

Ich habe dich aber nicht gemeint.

Hanns.

Ich dich auch nicht. Aber wenn man sich ein-
mal einen Vorsatz nimmt, so muß man's auch —
(halsstarrig No. 4.)

Gretchen.

Ich denke, wie er. Bei meinem Vorsatz
bleibst du's, so lang ich lebe. (No. 4.) Hanns
oder Keiner!

Hanns.

Gretchen oder (gezogen) auch Keiner.

Gretchen.

Hanns ist todt.

Hanns.

Gretchen todt. —

Gretchen.

Alles todt. —

Hanns.

Todt!

Gretchen

(schmelzend).

Aber er wartet noch die vierzehn Tage?

Hanns (traurig).

Ja — so lang will ich's noch mit ansehen!

Gretchen (heiter).

Und wenn er sieht, daß es geht?

Hanns.

Ja, wenn ich das seh', dann muß ich wohl
— der Mutter zu lieb — was will ich machen.

und Gretchen dort oben, wird mir's wohl auch
verzeihen, wenn ich „ „ (No. 2.)

Gretchen.

Ach, darum sey er ohne Sorgen, die küm-
mert sich gewiß nicht viel um ihn. — Daß des
Schulzens Gorge gleich sechs Wochen nach ihrem
Tode die stolze Rösle nahm, hat sie gewiß weit
mehr verdrossen, als wenn er's mit allen Mäd-
chen aus dem ganzen Dorfe hielt.

Hanns

(stannend).

Was sagst du da?

Gretchen.

Ja, es muß ihn nicht verdriessen, aber es ist
wahr. Er hält' sie doch nicht gekriegt; denn
wenn sie nicht gestorben wär', hält' sie Keinen
als Gorgen genommen.

Hanns

(auffahrend).

Gorgen? — den leichten Patron? — Ihn—?
Ihn? — Nein! — das wäre schändlich! — Mäd-
chen, wenn du lügst!

Gretchen

(wehmüthig).

Wie! — er meint! — ich könnte „ „ (No. 2.)

Hanns

(sehr sanft ihre Hand ergreifend).

Lügst du nicht?

Gretchen.

Ich hab' noch in meinem Leben nicht gelo-

gen, der Herr Pastor selbst will mir's nicht glauben; aber es ist doch wahr.

Hanns.

Nein, du sagst nicht. — Du nicht!

Gretchen (wahrhaft).

Hanns.

Hanns (Reißend).

Sie log.

Gretchen.

Hat sie's ihm denn ordentlich gesagt, daß sie ihn liebte?

Hanns.

Gesagt? — Ja, gesagt, glaub' ich, hat sie's nicht; aber muß man denn so etwas gerade sagen?

Gretchen.

Ja, freilich. — Ich hab's meinem Hanns auch nicht gesagt — aber mein Gott — wie heiß' ich's denn? — wie sag ich's nur? — nun; ich hab' halt so gethan.

Hanns.

Mein Gretchen auch! Mein Gretchen auch! Und hat's so schnell vergessen können.

Gretchen.

Ich hab's nicht vergessen!

Hanns.

Die Ungewiss! (Für sich.) Aber wart!

Gretchen.

Ich wollt' lieber sterben, als jemals einen Andern lieben!

Hanns

(leimlich abgekühlt).

Je nun, man muß auch nichts verreden. —
Also den Götze — den Götze, sagst du?

Gretchen.

Das ganze Dorf wird's bezeugen.

Hanns

(kneipt sie in die Backen).

Dein Wort in Ehren, nein, du lägst nicht,
dir kann ich's glauben. (Lächelnd für sich.) Mein
Seel', ich begreif' es selber nicht, warum ich ihr
so leicht glaube, und warum ich mich auf einmal,
so nach und nach, so völlig getrübt fühle. — (Laut.)
Pfui, der schwarze, plumpe Götze, und das hübsche
blonde Gretchen — (sehr freundlich und heftig.)
Ich will damit nicht sagen, als ob ein braunes
Haar nicht auch schon wäre, aber „ „ (No. 2.)

Gretchen (spitzig).

Die ihrigen gingen doch ein bißchen in's
Roth.

Hanns.

Ei, da lerst du dich! Nein, hübsch war sie,
das muß man ihr lassen. — Weißt du wohl, sie
hat dir sogar ein Bißchen ähnlich gesehen. Ach,
warum war sie nicht auch so gut! Denn wär' sie's
gewesen sie hätt' mich nicht so schnell vergessen
können.

Gretchen

(sieht ihn mit Wohlgefallen an).

Mich wundert's selbst, daß es ihr so leicht

möglich war. Aber nehm' er sichs darum nicht so sehr zu Herzen; sie hat's nicht an ihm verdient. Hätte mein Hanns so an mir gehandelt, ich wollt' auch nicht so genau mehr nehmen.

Hanns.

Der also, blieb dir treu bis in den Tod?

Gretchen.

Ja, darauf wollt' ich schwören! — Er war auch Soldat.

Hanns.

Et möglich!

Gretchen.

Ja, und noch dazu ein Braver. War in der Zeitung hat sein Tod gestanden.

Hanns.

Wie denn? Wo denn?

Gretchen.

Nun, weiß er's denn nicht? Der Grenadier, der der erste auf der Mauer war; der beim letzten Sturm „wie heißt's denn nur? nun, es muß halt so ein wälscher Name seyn.

Hanns.

Gesehen hab' ich auch so etwas im letzten Stadt-Anzeig. Es fiel mir noch dazu gewaltig in die Augen, wie ich mich auf einmal selber todt in der Zeitung sah, denn wir haben einerlei Vor- und Zunahmen; Er heißt Hanns Müller, und ich heiß' Hanns Müller; aber ich war nie Grenadier. (Auf einmal auffahrend.) Aber Sapperment,

hast du denn die Zeitung, die gleich d'rauf, einen
Posttag später kommt, nicht gelesen?

Gretchen.

Nein, die hat der Schulmeister noch nicht mit-
gebracht. Er wird sie noch nicht haben. Auch hat
ich sie selber ja nicht einmal lesen können; denn
dafür ist ja der Schulmeister da, weil wir Alle
nicht lesen können.

Hanns
(mitleidsvoll).

Armes Gretchen!

Gretchen.

Nun, warum denn? — Ich muß ja jaß nicht
arm seyn, weil ich nicht lesen kann.

Hanns.

Nein — nicht darum — nur — weil — aber
— erschrick nur nicht.

Gretchen
(zusammensiehend).

Ach Gott! Nun bin ich ja schon erschrocken.
Was hat er denn?

Hanns.

Du armes Gretchen! Wie leid ist mir um
dich! (Lustig für sich.) Ich möcht' gern traurig
seyn und freu' mich drüber!

Gretchen (ängstlich).

Ach, nur geschwind! er ängstigt mich!

Hanns.

Wohlan, wenn du darauf bestehst, so muß
ich dir's auch sagen. — Also kurz und gut; in

die Zeitung, einen Posttag später, steht: daß
der König, wegen der besondern Bravour dieses
gebliebenen Hanns Müllers „

Gretchen.

„~~Ann~~“, so sag' er's doch ein Wahl heraus,
~~W~~ ~~hervor~~ ja sonst vor Angst!

Hanns.

Also, daß der König wegen der besondern Bra-
vour dieses gebliebenen Hanns Müllers — des-
sen Weib und Kinder reichlich versorgt habe.

Gretchen

(Bleibt, wie vom Blitz getroffen, mit starrem Blicke
stehen).

Weib — und — Kinder! — (Es wird ihr fast
unwohl.)

Hanns (ängstlich).

Gretchen! Gretchen! liebes Gretchen! Wie ist
dir? — (Er führt sie auf die Bank.) Wie ist dir?

Gretchen

(Schlingt ihren Arm um ihn).

Ah, er wird's doch wohl wissen! — Wie war
dann ihm, als er Gretchens Untreu erfuhr? Mein
Hanns mir treulos! Mir! — mir!

Hanns.

Mein Gretchen, fasse dich!

Gretchen

(Hat ihren Kopf ermattet auf seine Schultern
gelegt).

Hanns (für sich).

Ah, mein Gott! — Das Mädchen ist so

hübsch! (Zärtlich.) Liebes, gutes Gretchen, erhole dich!

Gretchen

(zu ihm hinausblickend).

Ach, er ist so gut — so theilnehmend — hätt' ihn sein Gretchen doch so treu geliebt, als ich (weinend sich an seine Brust werfend) den Ungetreuen!

Hanns

(sehnfuchtsvoll).

Wärst du mein Gretchen worden?

Gretchen.

Und er weint gar mit mir? — Ach, es ist wohl noch ein Glück, daß ich alles dieß durch ihn erfuhr. — Der Schulmeister hätte mich ausgelacht, (ihn kopirend) und mir seine dürre Hand wieder hingereckt.

Hanns.

Der Schulmeister?

Gretchen (geschwählig).

Ja, freilich, er will mich heirathen, und der Vater sah's nicht ungern, und ich kann ihn nicht leiden, und ich kann Niemand leiden als meinen Hanns. „

Hanns

(schnell und ängstlich).

Und mich auch nicht, Gretchen? — mich auch nicht? —

Gretchen

(sieht ihn an sich).

Ach, ihn schon. — (Sich entschuldigend.) Aber

sonst Keinen. Denn hat mein Hanns mich gleich betrogen, und in der Fremde sogar ein Weib genommen — und Kinder auch; so will ich doch nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und meinem Vorsatz treu bleiben, bis ich Sterbe! (Sie erhebt sich allmählich von ihrem Schmerze und blickt öfter verflohen und mit Wohlgefallen auf Hanns.)

Hanns

(betroffen aufstehend und vortretend; für sich). *

Wie tief beschämt sie mich! Ich denke schon nicht mehr an's Sterben! An's Leben wohl — an ein Leben — mit ihr — (schnell besonnen.) Hanns! Hanns! Worauf ertappst du dich — Ist dir nicht fast wie froh um's Herz? Froh? — Und Gretchen tod? Aber untreu! — untreu? — Aber auch gewiß? Kann sie nicht auch mit Götzen nur Scherz getrieben haben? — Aber — (auf Gretchen zeigend) sie hat es gesagt, ist's dann nicht glaubwürdig, als wenn es auch in der Zeitung stünde? Nicht glaubwürdiger, als wenn „ „ Was fällt mir das plötzlich ein? Kann nicht sogar die Zeitung mißverstanden werden? Ja! — kann es bey einer so großen Armee nicht so gut drei und mehrere Hanns Müller geben, als es deren zwei gibt? (besorgend.) Am Ende ist ihr Hanns nicht einmal tod! Ach, wenn er's doch nur wäre! Wenn er's aber nicht ist, wenn er ihr treu blieb', wieder kommt — sie zum Weibe nimmt — dann „ „

(laut und heftig.) Aus ist's! keine Viertelstunde leb' ich mehr?

Gretchen.

Um Gotteswillen! (ihn umfassend und sich vergessend.) Warum denn gerade jetzt?

Hanns.

Noch nicht, Gretchen, noch nicht! Aber wenn dein Hanns doch noch wieder käm', und dich zum Weibe nimmt, das überleb' ich nicht!

Gretchen (schäudert).

Ach Gott! Mein Hanns! als Geist? ich fürb' vor Angst!

Hanns.

Nein, nein! Ich meine, wenn er lebend wieder käme.

Gretchen

(kalt).

Lebend?

Hanns.

Möglich wärs doch. Es kann ja mehrere Hanns Müller geben.

Gretchen

(unentschieden).

Ach Gott, ja! (No. 5.)

Hanns (lustig).

Doch, wenn's derselbe ist, der todt in der Zeitung steht, so wollen wir fleißig Ein's das And're trösten.

Gretchen (freudig).

Ach Gott, ja! (No. 5).

Hanns.

Die gleichen Leiden, sagt man, verbinden
die Menschen.

Gretchen.

Wann uns nur Etwas verbindet.

Hanns.

Ich bleibe hier im Dorfe „ „ (No. 2.)

Gretchen (freudig).

Immer? (No. 5.)

Hanns.

So lang du mich gern um dich siehst.

Gretchen (innig).

Immer! (No. 5.)

Hanns.

Wenn er aber wirklich noch käme? Wenn „ „
(No. 1.)

Gretchen

(ganz ruhig).

Ne, er kommt nicht mehr.

Hanns.

Doch unserm Vorsatz bleiben wir treu.

Gretchen.

Ein's soll das Andre mahnen.

Hanns (traurig).

Das wird bei dir wohl nicht nöthig seyn.

Gretchen

(zweifelhaft). (No. 4.)

Oh — nein — ich glaube wohl nicht.

Hanns.

Und wenn wir es vergessen? Aber — das

wird wohl nie geschehen — und ein Kuß — macht's doch nicht aus?

Gretchen.

Der Vater sagt's ja selbst: ein Kuß in Ehren kann Niemand wehren! Und er meint es ja ehrlich mit mir, will mich trösten — auch geschieht's ja nicht geheim.

Hanns.

Nein, ganz frei und öffentlich (heiter, bittend) thu's nur, Gretchen! Nur Einen — Einen nur — von dir!

Gretchen

(besinnt sich, will es thun, bereut es wieder und küßt ihn endlich schnell).

Er war mir auch nicht treu!

Hanns.

(umarmt sie).

Gretchen! Nein Gretchen!

Gretchen

(sehr ernst sich losmachend).

Nein! Mein Hanns bist du nicht — (hörtlich) aber Lieb hab' ich dich!

Hanns.

Als Ersatz schickt dir der Himmel und mich dir! Dein Vater hat gewiß nichts dawider.

Gretchen

(ihre Freude unterdrückend).

Was red'st du daher? — Bedenk' doch, — Mein Vorsatz — dein — sein Vorsatz — unser Vorsatz! — (No. 4.)

Hanns.

Das' is' gleich weder Acker noch Wiesen „ „

Gretchen (schnell).

Die hatte Hanns auch nicht!

Hanns.

Es trägt mir dieser schlechte Arm doch jährlich
200 baare Thaler ein, die mir mein Oberst, für die
Rettung seines Lebens, als eine Pension bestimmt
hat. (Auf die Medaille zeigend.) Und das gold'ne
Bild hier, trägt mir auch „ „

Gretchen.

Ne, darauf steht mein Vater nicht! Auf's
Bild wohl; aber nicht, was es einträgt.

Hanns.

Komm mit zu meiner Mutter!

Gretchen.

In deiner Mutter?

Hanns.

Ja — nicht weit von hier.

Gretchen.

In unserm Dorfe?

Hanns.

Ja, freilich.

Gretchen.

Da muß ich sie ja kennen?

Hanns.

Das kleine Haus, gleich bei der Kirche rechts,
und halt die Schmiede.

Gretchen (ge-spannt).

Wo der Apfelbaum steht?

Hanns.

Ja, gleich bei der Thür.

Gretchen.

Ah du lieber Gott im Himmel! das ist ja
meinem Hanns seine Mutter!

Hanns.

Gott geb' daß sie's wird, und ihr Hanns
auch der Deine! doch eh' wir geh'n, wart' hier
noch ein Bischen — ich hab' noch „da steh' —
(zieht es aus dem Busen) ein silbernes Kreuz
von der Falschen; das bring ich dem Vater.

Gretchen.

(im höchsten Ersäunen).

Ein silbernes Kreuz?

Hanns.

Kann's doch nicht behalten, weil ein Werth
d'ran ist, und Gretchen hat mir's heimlich beim
Abschied gegeben.

Gretchen.

(haunt ihn an).

Hanns.

• (fährt fort).

Ja, ja! Wir konnten uns nicht viel mehr sa-
gen, denn der Schulze ließ mich bei Nachtzeit als
Recruten holen, weil ich des Tag's vorher
dem Görg, seinen Sohn, den leichten Patron,
aus der Schule warf. — Der Bursche glaubte im-
mer, weil er des Schulzens Sohn wär', dürf-
te's uns Andern bieten, und fing' immer unge-
rechte Händel an. Und just den linken Schächer

mußt Gretchen wählen! jaßt mit ihm den (gezo-
gen) treuen Hanns betrügen! Nein! — das war
nicht recht!

Gretchen

(die Arme ausbreitend.)

Hanns! — Dein Gretchen hat dich nicht be-
trüget!

Hanns.

Wie? — Und du hättest ihr nur so was nach-
gesetzt?! — Das möge Gott verhüten, denn da
habe ich nichts Gutes 'raus und wärst du noch ein-
mal so schön!

Gretchen.

Ich bin ja dein Gretchen; — Ich bin's ja!
Mein Vater hat das Wirthshaus verkauft und
das neuen Wirths Tochter hieß Gretchen, wie
ich, und die ist gestorben — dein Gretchen bei
dir! (hängt an seinem Halse.)

Hanns

(im höchsten Entzücken.)

Du bist mein Gretchen? — (Außer sich.) Mein
Gretchen du!

Gretchen.

Die bin ich in's Grab.

Hanns.

Wie kannst — und doch...

Gretchen

(Ihm mit der flachen Hand über das Gesicht
wischend.)

Denk nur nicht lange nach. Ich nehme ja auch

nicht so genau. Ich vergiß' die ja Alles; sogar daß die die braunen Haare auch gefielen. Vergiß' du auch mir! O, komm! komm' zu Vater und Mutter!

Hanns.

Ich weiß nicht, wie mir geschieht. — Mir ist, als fiel ich vom Himmel.

Gretchen.

In den Himmel sollst du fallen, an ein treues Herz, daß dich nur mit dir allein vertauschen konnte! (Umarmung.)

Hanns.

Gib' es doch keine and're Untreu' auf der Welt, als die, die wir an uns beginnen! Liebes, gutes, einziges Gretchen! Du lebst! bist mein! Hast mich noch lieb! Ein anders Gretchen, und doch mein Gretchen!

Gretchen

(schalkhaft).

Du mir treu, und doch — —

Hanns.

Du! sey du still. — Mit dir ward auch nicht richtig. Müßte nicht sechs Jahre Soldat seyn, wenn ich's nicht gleich gemerkt hätte.

Gretchen.

Ja, das glaub' ich, weil du's selber warst.

Hanns.

Auch du warst ja mein erstes Gretchen, wie ich dein Hanns. Aber ich glaub' immer; wir hätten, wenn auch Alles so gewesen wäre, wie wir

anfangs glaubten; doch mit unserm frühern Vorsatz
große Noth gehabt.

Gretchen.

Wißt du was? Laß uns jetzt gleich einen
neuen fassen.

Hauns

(lieblich).

Welchen? Sprich!

Gretchen.

Daß wir den alten ewig halten wollen!

Beide

(Winken ihre Arme aus und umschlingen sich.)

Ewig! Ewig!

(Der Vorhang fällt.)

Die Nachschrift.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Drei nach Helgels Lustspiel: „Der Verückten-
Stock“, bearbeitet

von

Franz von Helbeln.

Personen.

Kranz, ein Friseur.

Sifette, eine Putzmacherin, seine Frau.

Kranz.

Kann in helle Farben, muß aber äußerst elegant gekleidet seyn. Er trägt ein sehr weißes Stilet mit Aermel unterm Hand. Betragen und Sprache zeigt öftre Verührung mit höhern Ständen. Er ist eifersüchtig, aufsehend, leichtsinnig und gutmüthig.

Sifette.

Kommt das galante Treiben der jungen Herren, hat sich aber, trotz einigem Leichtsinne, rein erhalten. Sie ist etwas toll, leichtsinnig, eitel, schelmisch, aber durchaus unvernünftig. Ihr Anzug sehr modern und elegant, ohne kostbar zu seyn.

Ort der Handlung: Wien.

E r s t e S c e n e .

(Elegantes Zimmer. Links an einem Fenster steht ein sehr modern gekleidet und frisiertes Brustbild mit wächsernem Gesichte, wie sie in den Ausstellkasten der Modehandlungen üblich sind. Im Hintergrunde eine Mittelhür, und auf beiden Seiten Glaskasten mit Kleidern und modernen Kopfzeugen. In der Ecke rechts ein hoher Verückensstock mit einer Haarbeutel-Perücke, und ein kleinerer mit einer blonden Damen-Tour. In der Ecke links auf zwei Stöcken mittelmäßiger Höhe, eine moderne schwarze und braune Herrn-Perücke. Mehrere Stühle, Requisiten für Friseur- und Puharbeiten liegen auf den Tischen.)

Lisette

(sitzt an der Arbeit, und endet eben eine Spitzen-Haube. Sie summt ein bekanntes Liedchen, legt unmutig die Haube hin, und läßt endlich seufzend die Hände in den Schooß sinken). (No. 1.)

Nach ja! Es wäre recht schön, verheirathet seyn, wenn's nur nach den Flitterwochen nicht so langweilig würde! — Brautstand — Ehestand. Zucker und

Walle! Und wenn's auch gerade nicht immer Galle ist; es ist doch nicht immer süß, den Geliebten in einen Herrn verwandelt zu seh'n. Wie war mein Kranz charmant, lebenswürdig, und — muthig, bevor wir verheirathet waren! Und jetzt, wie launisch, kurz und herrisch! Und was das Schlimmste ist, wie — eifersüchtig. Er fährt, wie ein vornehmer Herr in seinem Sabelsitz, den ganzen Tag von einer Dame zur andern; und ich? — da sitz' ich, einsam, traurig unter den Perückenstöcken! — — Kann mich oft einen ganzen Nachmittag mit ein paar Käuferinnen, denen nichts recht ist, herumplagen! Wenn es doch wenigstens Käufer wären! Aber mit denen ist mein Mann so grob und unartig, daß er bereits Alle verschreckt hat. Und Manchetten, Busenkrause, Cravatts und dergleichen hat er gleich nach der Hochzeit aus meinem Waarenlager verbannt; obgleich er selbst meine Bekanntschaft nur einer Cravatte, die er bei mir kaufte, zu verdanken hat. (Steht auf.) Ach, Alteselnsseyn ist für ein diskursives Frauenzimmer doch was Entsetzliches! (Ihr Blick fällt auf die Perückenstöcke.) Aber halt! da konnte ich mir ja gleich einen kleinen gesellschaftlichen Zirkel bilden! (Indem sie die Perücken in einen Halbkreis stellt, dessen Mitte sie einnimmt.) (No. 10.) Besteht doch mancher dergleichen Zirkel nur aus Perückenstöcken, so kann mir der wohl auch recht seyn. Und daß die Conversation nicht in's Stocken gerathe, dafür will ich schon sorgen. Also dieser Herr mit einem der be-

reits selten gewordenen Paarsutrale, ist der (auf den Zehenspitzen gehend, und seine Stimme nachahmend) große, lange, feinseltige Herr Seemann, mein eh'maliger Vormund. (Im eignen Tone.) Er nennt sich immer selbst (seine Stimme nachahmend) „von altem Schrot und Korn,“ ist aber so neu-modisch: daß man nie mals mit leerer Hand zu ihm kommen darf. Dieser, mit den schwarzen nachlichten Vorsten: Haaren, ist der junge Herr, der immer in die gelehrten Gesellschaften der Gräfin Windheim kam, bei welcher ich zwei Jahre als Kammerjungfer das irdische Begefeuer ausgehalten habe. Diese Blondine ist (sich klein und dick machend, und mit gepreßtem Halse sprechend) die kleine dicke Frau Nachbarin, die auf gut christlich zu 100 Procent auf Pfänder leiht. Dieser braune Vorkenkopf ist der Incroyable, (lachend) den mein Mann vorgestern zur Thür hinauswarf, (verlezt) weil er mich auf gut neu-modisch gleich beim zweiten Wort in die Backen kneipte, und meinem Manne red' in's Gesicht behauptete, daß es keine tugendhafte P u g m a c h e r i n gäbe. Wohlan denn; so wäre die Assemblée versammelt, und vor Allem, versteht sich, spricht der Incroyable, denn die sind immer die Ersten, wo es mit bloßem Sprechen abgethan ist. (Sie stellt sich hinter den ihn vorstellenden Perückenstock, thut, als ob sie mit beiden Händen in den Haaren wühlte, sich den Hemdkragen in die Höhe zöge, durch die Vorquette sähe, spricht sehr laut und red' u. s. w.) „Es ist doch insupportable, (No. 7.)

wie sehr manche unfere jungen Bürger, bei allem äußern Anschein von Elegance, noch zurück sind. Da bin ich neulich bei einem Friseur, der eine hübsche Nagelmacherin zur Frau hat, und sprach mit ihr, wie ein Mann von Welt mit einer solchen Verschönerungskünstlerin zu sprechen pflegt; das nimmt die Patron abel, prunkt ein Langes und Breites von seiner Ehre und ihrer Tugend, und wirft mich zur Thüre hinaus.“ (Springt hinter den, die Nachbarinn vorstellenden, Verücktenstock, und ahmt eine kleine dicke Karikatur, mit speckiger Stimme nach.) „Ach, das ist doch erschrecklich! So einen charmanten jungen Herrn, an dessen Pfändern ich schon zehnmal mehr profitirte, als er werth ist, zur Thüre hinauswerfen! (Zich zu dem, den Vorwand vorstellenden Verücktenstock wendend.) „Sagen Sie, Herr Seemann, sollte es denn gegen eine solche Beleidigung kein Recht in der Welt geben?“ (Eilt hinter die Garbeutel-Verücke, und ahmt einen alten, habfüchtigen Pedanten nach.) „Recht, meine liebe Madam, (No. 7.) Recht gibt es für Alles in der Welt; wenn man es nur immer bekäme! (In ihrem eigenen Tone, und im Zirkel stehend.) Indessen hat sich der galante Schwarzkopf, der für den Liebhaber der Gräfin Windheim galt, und im Vorzimmer mir die Cour machte, näher herangeschlichen, (Selbst gefällig die Hand rückwärts gegen den schwarzen Altus hinhaltend) er ergreift meine Hand, — er drückt sie, — er küßt sie — und in demselben Augenblick.“ (No. 2.)

D r e i t e S c e n e.

Lisette. (No. 11.) Franz. (No. 11.)

Franz

(welcher in dem Augenblick, in welchem sie die Hand hinreicht, eintrat, und die letzten Worte hörte, ergreift nun, wie Einer, der sie küssen will, ihre Hand).

Lisette

(geht sie hastig mit einem Schrei zurück, und läuft vor).

Franz,

(nachdem er einige Augenblicke stumm vor ihr gestanden, mit fortwährendem Wechsel der Empfindungen). (No. 3.)

Und in demselben Augenblicke kommt dein Mann zur Thür herein.

Lisette

(wendet sich langsam, wie sie ihres Mannes Stimme hört). (No. 3.)

Ach, du bist's nur?

Franz.

Ja — nur ich. Thut mir sehr leid, daß ich nichts Bess'res bin.

Lisette

(jählich und schelmisch).

Wenn auch nichts Bess'res; doch mir das Liebste.

Franz.

Das heißt, so lange du nur zwischen mir und

den Perückenstöcken zu wählen hast. (Argwohn-
nisch.) Ich glaube gar, du übst dich an den Perü-
ckenstöcken in der Kunst, mit unsern jungen Herrn
zu liebäugeln!

Elisette.

O, warum nicht gar!

Kranz.

Verlierst aber auch nichts bei dem Tausch. Pe-
rückenstock für Perückenstock.

Elisette.

Ja wohl.

Kranz (heftig).

Aber es soll doch nicht seyn. Ein braves Weib
soll mit Niemand liebäugeln, als mit ihrem Mann.

Elisette.

Du wirst doch nicht über die Perückenstöcke ei-
ferfüchtig seyn?

Kranz

(Fortfahrend).

Soll bloß für ihren Mann, für ihre Wirtschaft
leben. Nicht an thörichtem Vergnügen und Gesell-
schaften hängen.

Elisette

(liebevoll).

Nun, das thu' ich ja auch nicht. Bin ich denn
nicht immer allein?

Kranz.

Allein? Allein? (Im Kreise herumlaufend, und
auf die Perückenstöcke klopfend.) Und was wäre
dann der, und der, und der?

Eisette

(lachend, und mit einem tiefen Auh).

Gesellschafter von Holz.

Krang.

O das thut nichts. Ich habe einmal gehört, daß Einer wegen der medicaischen Venus seiner Geliebten ungetreu geworden ist.

Eisette.

Nun, die war doch wenigstens von Stein.

Krang.

Stein oder Holz, das ist Geschmacks-Sache, darüber ist nichts zu reden.

Eisette.

Du bist nicht recht klug.

Krang

(aufgebracht).

Ja wohl bin ich nicht recht klug, weil ich so lang an deine Treue glaubte!

Eisette

(ihm Immittirend).

Ja wohl war ich nicht klug (ihm in's Ohr) weil ich dich heirathete.

Krang

(erschauet, außer sich).

Eisettchen! Es reu't dich?

Eisette

(schelmisch).

Ja. Es reu't mich. Die beiden Partien habe ich ausgeschlagen, weil ich glaubte an die einen ar-

tigen, geschmeidigen, galanten Mann zu bekommen; aber ich habe mich geirrt.

Krang

(sanft zurendend).

Fischchen! (No. 5.)

Lisette

(scheinbar jammernd).

O hätte ich doch den Herrn Vice-Archivarius genommen, oder den Regierungskopisten, so hätte ich doch Hoffnung noch einmal eine gnädige Frau zu werden!

Krang

(wie oben).

Lisettchen! (No. 5.)

Lisette.

Aber nein. Einen Perückenmacher habe ich nehmen müssen!

Krang

(drohend).

Lise! (No. 5.)

Lisette

(für sich).

O weh, jetzt ist er im Ernst böse!

Krang.

Nun ist's aus mit uns! Aus und aus! Mein aus! Meinen Stand zu verachten! Einen Stand, den mein Talent zu einer freien Kunst erhoben? Zu einer Kunst, die, während alle andern Künste sich bemühen den Leuten Sand in die Augen zu streuen, sogar den Puder verschmäht um über alle andern

zu liegen und in nebelloser Klarheit da zu stehen?
(No. 7.)

Elisette

(sanft zurendend.)

Anton. (No. 5.)

Krang.

Während and're Künstler und Gelehrte in
Koth und Regen zu Fuß die Straßen messen, rol-
le ich in meinem Cabriolet vor ihnen vorbei, und
erhalte für zehn Minuten, in welcher ich die Auß-
seite eines Kopfes kultivire mehr, als man
Jenen, welche das Innere der Köpfe ordnen sol-
len, für einen ganzen Monat zu zahlen geneigt
ist! Und du Undankbare verkennt meine Verdien-
ste und bereu'st es, daß du einen Perückenmacher,
einen Maitre des têtes zum Manne nimmst!

Elisette.

Lieber Anton. (No. 5.)

Krang

(wirft sich in einen Stuhl, stützt das Haupt auf
den Ellbogen, und wühlt mit den Fingern in seinen
Locken).

Das kränkt, das schmerzt!

Elisette.

Run ja, ich glaub' es, Verleumdung thut
weh; aber " " (No. 2.)

Krang.

Ich Unglücksfellaer! Warum muß ich eine Frau
nehmen, die kein Gefühl für die Kunst hat!

Eisette.

Wie du nun wieder sprichst! Ich werde kein Gefühl für die Kunst haben? Bin ich nicht selbst eine sehr beliebte Künstlerin?

Kranz

(aufstehend und verwundert).

Du?

Eisette

(selbstzufällig).

Nun freylich. Eine Modekünstlerin!

Kranz.

Ja so. — Es ist wahr. Du hast recht. Auch du besitzt deine Kunst zu hoher Vollkommenheit. Nur ein's thu' mir zu Gefallen.

Eisette.

Was denn?

Kranz.

Erfinde Moden so viel du willst; aber werde mir nur keine moderne Frau!

Eisette

(ihn innig umfassend).

Nein, gewiß nicht. Nur meine Kleider und Kopfschmuck sollen neumodisch, mein Herz, wie mein Vormund sagt, (mit tiefer Stimme einen Gedanken nachschmend) von gutem alten Ehret und Lorn seyn.

Kranz

(He freudig an sich drückend).

Mein Liebes, gutes Liebes!

Eisette.

Sind wir denn schon wieder gut?

Krang.

Gut bist du immer; — nur zuweilen — ein bißchen leichtfertig.

Eisette (lächelnd).

Das ist ja modern.

Krang.

Laß du den Artikel weg in deinem Waaren-
lager.

Eisette.

Wie du willst. Was du willst. Wann du
wilst.

Krang.

Du bist ein lieber kleiner Engel, obgleich
du meine Frau bist.

Eisette.

Und du gefällst mir auch noch immer, ob-
gleich wir verheirathet sind; wenn du nur
nicht eifersüchtig und oft so wunderbarlich und launisch
wärest.

Krang (ernst).

Mein Kind das geht allen Leuten so, die
viel mit Kopfarbeiten beschäftigt sind. (Wies
den Rock weg und setzt sich.) (No. 10.) Nun aber
gib mir Arbeit her; wir haben Zeit genug ver-
ständelt.

Eisette

(setzt den Perückenstock mit der braunen Tour
vor ihn).

Da. Nimm aber die Locken nicht gar so dicht.

Es kridet nicht, macht einen großen Kopf und
" " (No. 2.)

Krang

(daran mit dem Kamm arbeitend).

Nestchen, das verstehst du nicht. Das geht in die
Tiefen der Wissenschaft.

Lisette

(geht sich unter dieser Rede an's Fenster und sieht
hinaus).

Krang.

Diese Perücke gehört einem Dichter und muß
den Kopf warm halten, damit er nichts frohi-
ges schreibe und aus großen Köpfen mache
Ich die Dichter auch nicht, wenn sie nur immer
voll wären. (Er steht seitwärts nach ihr, und spricht
dann eifersüchtig und voll Argwohn für sich.) Schon
wieder am Fenster. (Er erhebt sich langsam, schleicht
mit langen Schritten auf den Gehen, unter folgen-
den Worten, hinter seine Frau.) Ich werde ja doch
wohl einmal sehen — — (er blickt über ihre Schul-
ter auf die Straße und schüttelt aufgebracht die Hän-
de zusammen.) Aha! Hab ich dich endlich erwischt!
Das ist's also? der junge Herr mit dem schwar-
zen Frack und den Augenklässern, die er in Er-
kennung eines andern Ordens in schwarzem Band
am Halse trägt!?

Lisette.

Ah Gott, es gibt Leute die (sich meinend) viel
schlimmere Dinge auf dem Halse haben.

Krang

(der ihre Rede in der Wuth überhört).

O ich weiß recht gut. Seit vierzehn Tagen
schleicht er schon um unser Haus herum!

Eisette.

Aber Anton, wohnt ich denn allein in die-
sem Hause?

Krang.

Aber nach welchen Fenstern sieht er? Nach
unsern. Wohin kriegen seine Seufzer? Nach dir.
Was wünscht er über alle Berge? Mich.

Eisette.

Und wer wird mir alle Tage mehr zumider?
Du.

Krang.

Zumider?

Eisette

(ich weinend stehend).

Ja. Durch deine Eifersucht, womit du meine
Treue belohnst.

Krang.

Ja.

Eisette

(schelmisch treuherzig thörend).

Ich habe ihn noch nicht einmal bemerkt.

Krang.

Al.

Eisette.

Seh' nur ganz allein auf dich.

Kranz.

Wietlich? Und warum stehst du denn den ganzen Tag am Fenster?

Elisette.

Um dich kommen zu sehen.

Kranz.

Wenn ich aber aus gehe?

Elisette.

Um dich gehen zu sehn.

Kranz.

Wenn ich aber zu Hause bin?

Elisette (lächelnd).

Da steh' ich dich in den Fensterscheiben.

Kranz.

O Weiber! Weiber! Wann wäret ihr um eine Antwort verlegen!

Elisette.

Du bist ein eifersüchtiger türkischer Bassa, der mich tyrannisiert und selbst nichts tangt.

Kranz.

Das sag' mir noch einmal!

Elisette.

Da stehet er den ganzen Morgen von Straße zu Straße.

Kranz.

Keine Kunden zu verschau.

Elisette.

Von Toilette zu Toilette.

Kranz.

In meinen Berufsgeschäften.

Eisette.

Spielt den galanten, gebildeten, vornehmen
Pariser-Friseur.

Krang.

Um zu beweisen, daß ein Deutscher auch ein
Windbeutel seyn kann.

Eisette.

Macht die Cour, daß die ganze Stadt davon
spricht.

Krang.

Die Stadt spricht von noch weit schlechtern
Dingen!

Eisette.

O man kann nicht leicht von etwas Schlechte-
rem sprechen als von einem Mann.

Krang.

Und nicht leicht etwas Schlimmeres betra-
chten als eine Frau!

Eisette

(mit Pathos).

O Männer! Männer! wann wäret ihr um
eine Antwort verlegen! (No. 5.)

Krang.

(eben so).

So oft wir die Treue unsrer Frauen verbür-
gen sollen!

Eisette

(spitzig und ceremoniös).

Nun, wenn Sie darüber so ungewiß sind,
sollten Sie nicht so viel Zeit bei ihr verlieren.

Kranz
(argwöhnisch).

Und fortgehen?!

Elisette.

Noch Verlieben.

Kranz.

Platz machen?!

Elisette.

Auf gute Plätze drängen sich (mit einem Blick
auf das Fenster) schon and're Leute!

Kranz.

(Und mit der Faust gegen das Fenster drohend).

Ich werde ihnen schon den Weg verrammeln!
(Er zieht den Rock an.) (No. 10.)

Elisette

(ihn neckend).

Wachst nicht über Wälle und Mauern.

Kranz

(setzt seinen Hut auf).

Ich werde meinen Kopf aufsetzen.

Elisette.

Das ist recht.

Kranz.

Den Patron von hier beschreibe den Spagier-
weg vor meinem Hause verbleiben lassen. O ich
habe auch meine Conditionen und werde mich so-
gleich auf den Weg machen, um dem blinden Pas-
sagier das Handweitz zu legen. (Gibt wüthend fort.)

Dritte Scene.

Elfette (allein).

Er wird doch nicht etwa gar " " (No. 2.)
 Ei was fürcht' ich denn? Seine Drohungen vertre-
 ten ja nur die Stelle des Puders, dem er der Mode
 wegen entsagen mußte. (Sie sieht aus dem Fenster.)
 Hülf Himmel! da reunt er wirklich auf den jun-
 gen Menschen los! (In höchster Angst.) Nun —
 (sehr gelassen) macht er ihm ein Kompliment; der
 junge Mann erwidert es sehr artig; (besorgt und
 haßig) jezt reunt mein Mann wüthend — um die
 Ecke; gewiß um zu " " (No. 2.) (lächelnd und
 eitel.) Der schwarze Frack bleibt stehen. Er steht
 heraus. Er grüßt. Ei, da er meinem Mann ge-
 dankt hat, kann ich gegen ihn nicht unhöflich seyn.
 (Sie neigt sich sehr artig.) Sein Aeußeres ist so vor-
 nehmen, fest und gebietend, daß er wahrscheinlich
 durch seinen bloßen Anblick den Ausbruch des
 Zorn's meines Mannes in — ein Kompliment um-
 gewandelt hat. — (Wohlgefällig.) Er steht noch im-
 mer heraus. Es ist gewiß was Vornehmes. Er
 zeigt mir ein Billet. — An mich. — (Schlägt vor
 Freude die Hände klatschend zusammen.) Ach wenn
 ich einen Brief von einem so vornehmen Herrn be-
 käme, da sollte Anton drein schauen! Aber mein
 Gott! das hat er vielleicht gar für ein Zeichen ge-
 halten! Nichtig. Er kommt aufs Haus zu; wird
 doch nicht selbst den Brief bringen wollen? (Sie

6
läuft vom Fenster weg, setzt sich mit dem Anschein großer Emsigkeit an ihre Arbeit, trillert leise ein Liedchen, eine nicht vorhandene Gleichgültigkeit affektierend, und blickt mehrmals erwartungsvoll nach der Thür; hört dann auf zu singen, blickt eine Weile stumm auf den Eingang, steht dann plötzlich auf, und sagt: Nein, er kommt doch nicht. (Mit entgegenge-setzter Empfindung) (No. 4.) Es ist mir auch lieber. Wenn mein Mann dazu käm', ich glaube, es gäb' ein Duell. Warum nicht gar! — Und wenn mein Mann wirklich in der Lage der Gerechtigkeit ein bißchen grob wäre, solche Herrn wißte ich bei solchen Gelegenheiten schon ohne Blut aus der Affaire zu ziehen. Und sie haben auch recht. Wenn man sich mit jedem Flegel herum-schlagen wollte, hätte man viel zu thun! Ueberhaupt, wenn jede Gerechtigkeit bestraft werden sollte, da müßte ein neuer Gerichtshof für Ehemänner errichtet werden; denn die Gerechtigkeit grassirt ja im Eyzland wie das gelbe Fieber (nachstinnend) in — in — (ungeduldig, weil ihr der Ort nicht einfällt) was weiß ich, wie die Länder alle heißen! (Es klopf an der Thür.) Herein! (eins Weile erwartungsvoll nach der Thür schend.) Nun? — — (Kauter.) Herein! — Es hat doch geklopft. (Sie öffnet die Thür, und findet ein Billet von Kaffen an das Schloß gesteckt.) Was ist das? Ein Briefchen an's Schloß gesteckt! (Sie zieht es heraus (No. 10.) und besieht es.) Wie elegant! (macht die Thür zu, eilt vor, und liest die Aufschrift.) (No. 10.) „A Madame Madame

Kranz — (selbstgefällig.) Das bin ich! (Liest nochmal und hält den Brief etwas nahe an das Gesicht.) „A Madame, Madame Kranz.“ (An das Billet riechend.) Gar parfümirt! Scharmanter Mensch! — Ob ich wohl öffne? Nein — Es schließt sich nicht. — Warum denn nicht? Es sieht's ja kein Mensch. Wenn aber mein Mann „dem geb' ich's — Ja, das war recht brav von mir — wenn ich's thäte — doch aus Menschenliebe will ich's doch vorher selbst erst lesen. (Sich feighändig entschuldigend und fromm thugend.) Nur um zu sehen, ob nicht etwas darin enthalten ist, was meinen lieben Mann kränken könnte. (Aufsichtig und lächelnd sich selbst gelesend.) Und weil's das erste Mal ist, daß ich so ein Briefchen, während meines Ehstandes erhalte; und ein Mal ist kein Mal! und so weiter. In Gottesnamen! — (Sie öffnet das Billet und liest.) „Madame!“ (Sehr verbindlich sich neigend, als ob der Schreiber vor ihr stünde.) Monsieur! „Vergessen Sie“ (wie vorhin.) O mit Vergnügen! „daß ich Ihnen diese Zeilen überreiche, von deren günstiger Aufnahme das Glück meines Lebens abhängt“ (Schüchtern nach der Thür blickend.) Wenn nur jetzt mein Mann nicht kommt, wo ich mich gerade mit dem Glück meines Nebenmenschen beschäftige. (Liest weiter.) „Ihr Mann ist sehr eifersüchtig und argwöhnisch und hat eine gewisse Nuance von Feuer“ Ja er ist sehr — — feurig! (im Lesen fortfahrend) „die mir nicht erlaubte, Ihnen versich'elos meine Wünsche mündlich zu ge-

sehen.“ Nun so thun Sie's schriftlich. „Nun
 ich Ihnen wage ich, mich Ihnen zu nähern.“ Diese
 Verschämtheit macht ihn nur noch interessanter.
 „Madame? ich suchte in dem Tumult der Residenz
 Zurechtung, und fand nur nie gefühlte Lei-
 den.“ (Bedauernd.) Leiden! „Die Natur gab mir
 ein Herz“ (scheinheilig.) Wie auch! „Aber im
 Gemüth der großen Welt wird es verachtet, zer-
 tren.“ — Ein solches Herz! Ist doch Schade
 drum!

Vierte Scene.

Krang (tritt leise ein). Vorige.

Risette

(weiter lesend).

„Denn soll ein stiller Blick mich für die Opfer
 dankbaren, welche ich der Convenienz zu bringen
 gezwungen bin. Hören Sie und haben Sie Mitleid.“
 Können Sie daran zweifeln?

Krang

(leise für sich.)

Ich verstehe!

Risette

„Nehmen Sie nur Zeit und Zeit und Stun-
 de, denn ich will und fern von jedem lästigen
 Augen.“

Krang

(wie oben).

Das ist ich. (No. 2.)

Elisette.

„Geführt sind, und es haucht das Uebermaß
seiner Gefühle zu Ihren Füßen aus. Ihr“

Krang.

Gehorsamer Diener.

Elisette

(in größter Verlegenheit das Billet mit der Hand
auf dem Rücken haltend).

Sie sind gar zu gütig!

Krang.

Hör, den Brief! Auseinander! Scheidung!
Aus ist's! Weiß Alles! Der eheliche Bediente des
Verführers hat mir schon Alles verrathen. Mit ei-
ner ordentlichen Art von Gewissensangst hat mich
der brave Mensch vor dem Hause aufgehalten und
mich gebeten nicht zu erschrecken, wenn ich dich
beim Lesen eines Liebesbriefes anträfe, den er auf
Befehl seines Herrn eben bringen mußte. Schon
hegt' ich Verdacht: er wolle mich nur aufhalten,
während sein Herr vielleicht selbst schon hier ist;
als mich der vermünschte Schwarzrock auf einmal
ganz freundschaftlich auf den Rücken klopft und oben-
drein die Keckheit hatte mir in's Gesicht zu sagen:
ich sollt' es ihm ja nicht abschlagen, worum er dich
gebeten hat. (Er wendet sich jetzt das erste mal
in diesem Auftritte um den Hut auf den Tisch zu
legen, und man sieht, daß ihm auf dem Rücken
zwischen den Schultern ein Blatt Papier angehes-
tet ist.) (No. 10.)

Bisette

(Lachend und thörend).

Das soll er mir noch einmal sagen! (No. 5.)
Er lacht den Hissel, zeigt schelmisch mit dem
Fingerfinger darauf und steht plötzlich steif und un-
bewegten still, wenn Krang, der noch gewendet auch
die Handfläche auslegt und hinaussetzt, sich wieder
umdreht. (No. 10.)

Krang.

Da hast du die Folgen deines Leichtsinns,
deiner Unvorsichtigkeit. Nun laßt er dich noch dazu
sich und ich (einen großen Schildkrötenkamm
vor dem Dorsch und der Brusttasche ziehend) hätte
früher zum Mörder werden können, wenn mich
der brave Mensch von Bedienten nicht so lange
abgehalten hätte, bis meine Wuth sich etwas ab-
gemildert. (No. 2.)

Bisette

(schelmisch).

Hast du den gnädigen Rückenschlag erhalten?

Krang.

Und du laßst noch? Wart', ich will dich schon
zum Wahn bringen! Hier der Brief!

Bisette

Er lacht und neckend mit den Fingerspitzen
hinterher und wie er darnach langt, immer rück-
wärts gehend).

Der Uebermacht muß jeder Kluge weichen.

Krang

(Ihr den Zettel schnell wegnehmend).

Und du machst noch Spaz? Ich lasse den Brief abdrucken, in die Zeitung setzen; bekannt machen, daß du ihn schon in den ersten drey Wochen nach der Hochzeit angenommen! (Für sich.) Oder ich sag' lieber in den ersten drey Tagen, sonst wundert sich kein Mensch mehr drüber.

Lisette.

Du siehst, ich bin ganz ruhig; entschuldige mich nicht einmal; denn du bist noch in der ersten Hitze; aber „

Krang.

Aber? Du bist nichts nutz! Kannst dich nicht entschuldigen! (Den Brief entfaltend.) Wollen hören, wollen hören die saubere Bescherung! (Er wendet sich lesend, daß sein Rücken etwas sichtbar wird.)

Lisette.

(für sich).

Der Zettel wurde ihm nicht ohne Absicht auf dem Rücken geheftet! (Lisette.) Wenn ich ihn nur erwischen könnte! (Sie nähert sich schmeichelnd ihrem Mann und sagt, als ob sie ihn umarmen wollte, das auf seinem Rücken angeheftete Papier.) Lieber guter Anton!

Krang.

(reißt sich umdrehend heftig los, und das Papier bleibt Lisetten in der Hand.) (No. 10.)

Laß mich los, oder ich verzeihe mich an dir!

Lisette.

(Nicht in eine Ecke des Zimmers, durchfliegt, wdh-

rend auch Krang vor Jern zitternd das Billet durch-
 klist, das Blatt und marschirt dann lesend in lang-
 samen Militärschritt vor ihren Mann hin).

Krang (endend).

Und es haucht das Uebermaß seiner Gefühle
 in ihren Tüsen aus. Ihr — Baron von Blüthen.
 Wert ich will dich blühen, dich!

Elisette.

Ja vornehme Geschlechter blühen lang.

Krang.

Du! Jetzt wird mir dein Späßen schon etwas
 lang? (erschrickt, als er noch ein Blatt in ihrer
 Hand erblickt.) Was hat sie denn da noch in der
 Hand?

Elisette.

Sayter Geschlechens — an mich — von
 dem Herrn — Baron.

Krang

(wüthend).

Wich her damit, oder „ „ (No. 2.)

Elisette

Ihm das Blatt mit einer tiefen Reverenz, (schel-
 misch lächelnd reichend.)

Pflichtschuldigste Dienerin.

Krang (liest).

„Nachschiff.“ Was Nachschiff? Wozu?

Elisette.

Run, zu dem Brief, der bis unten voll
 geschrieben ist — an mich; vom Herrn Baron.

Kranz

(beide Blätter, die sich ganz gleichen müssen betrachtend).

Ja, es ist eine Schrift; auch ein Format; richtig, es gehört auch hinein. (Wieder tobend.) Aber die Nachschrift ist ja fast länger als der Brief!

Elsette.

Nach's mit ihm aus. Mit dem Herrn Varon.

Kranz.

Was er angefangen hat, kann er auch ausmachen.

Elsette.

Da wird er nichts dagegen haben.

Kranz.

Schweig, Treulose; und gilt're!

Elsette

(ungeduldig).

Warum nicht gar!

Kranz (lebst).

„Nachschrift“ (hält ihr das Blatt hin.) Weiter. Lies du weiter.

Elsette.

Ich?

Kranz.

Ja, du, sollst deine eig'ne Schande selbst heraus lesen!

Elsette

(helter und mit gutem Bewußtseyn).

Das fürcht' ich nun eben nicht.

Krang.

O, du bist überhaupt nicht sehr furchtbar.

Elisette

(mit Pathos).

Wer recht thut, scheuet Niemand.

Krang

(abgewendet und lächelnd).

Ein gottloses kleines Subjekt, meine Frau.

Elisette.

Also: (lesend.) „Nachschrift!“ „Um keine Zeit zu verlieren, trage ich den Inhalt meiner Bitte nach nach und hoffe, daß ich, wenn Sie erst auf meiner Seite sind, mit Ihrem Gatten ein leichtes Spiel haben werde.“

Krang.

Aufhör! Mit welcher Unbefangenheit sie mir das Alles vorliest? — Weiter!

Elisette.

Jetzt wieder, weiter. Also: „Ein leichtes Spiel haben werden.“

Krang.

Das haben wir schon gehabt.

Elisette.

„Kaum hier angelangt, sah' ich an Ihrem Fenster einen Gegenstand.“

Krang.

Einen Gegenstand, der ihm den Hals kosten wird!

Eisette.

„Einen Gegenstand, der meinem verwundeten Herzen Balsam bieten soll!“ So was kann man aber wirklich nicht abschlagen.

Krang

(außer sich).

Was? nicht abschlagen? Und das sagst du selbst?

Eisette.

Freilich; ich muß dir ja zureden.

Krang.

Ich kenne dich nicht mehr.

Eisette.

Ich dich auch nicht! Machst da einen Lärm und ein Spektakel um die unbedeutendste Sache.

Krang.

Unbedeutend? Nun hoffärtig bist du nicht!

Eisette.

Eine unschuldige Bitte von einer Grille, einer Laune veranlaßt.

Krang.

Unschuldig auch noch? (Schreiend.) Und der Gegenstand? Der Gegenstand? —

Eisette.

Nun, was schreist du denn so? (Leist.) „Ich will dafür bezahlen, was Sie wollen.“

Krang

(Sinkt komisch auf einem hinter ihm stehenden Stuhl.)

Bezahlen! Das gibt mir den Quadenstoß!

Elisette

(ruhig weiter lesend).

„Mein Rang, mein Vermögen versprochen mir
in der Residenz einen angenehmen Aufenthalt, da
sah' ich auf einem Balle das Fräulein von — von
— (gibt ihm das Blatt.) Lies du den Namen; ich
kann ihn nicht zusammen bringen.“

Rang

(sicher überzeugt, daß er ihn gleich herantreibe.)

„Das Fräulein von — von“ — (ihr das Blatt
zurückgebend.) Kann's auch nicht lesen; aber gewiß
ist's eine Rundschachtel von mir; denn Alles, was
eleganter ist „ „

Elisette.

„Hat deine Kunst dazu gemacht; das wissen
wir, haben es oft genug gehört. Also weiter:
„Mein Blick hing' an ihrem sanften Auge — ach
warum muß ihre Seele nicht damit übereinstim-
men! — Aber sie ist kalt, stolz, herrisch — kokett,
und dennoch lieb' ich sie! —“

Rang

(verwundert).

Elis?

Elisette

(das Blatt haltend).

Ja, da steht's. Kannst du lesen?

Rang

(buchstabirend).

E - l - e -

Elsette

(rasch einfallend).

Sie. (lesend.) „Nachdem Sie kurze Zeit mit meinem Herzen gespielt, meine Empfindungen verläßt hatte, verließ Sie mich, um sich einem alten Thoren hinzugeben, der eine Million im Vermögen hatte —

Kranz

(aufgebracht).

Und jetzt bist du ihm gut genug! Ich weiß nicht, soll ich mich drüber freuen, oder soll ichs übel nehmen.

Elsette

(hingeworfen).

Nimm's übel! „Da ging ich, den Etachel in der Brust, an Ihrem Hause vorüber, blickte zufällig empor, und sah' sie leibhaftig selbst am Fenster.“

Kranz.

Thut ja den ganzen Tag nichts als zum Fenster hinaus gaffen!

Elsette

(blüthelächelnd und ernstlich verkehrt, mit wirklich besserem Bewußtseyn).

Du wirst ungerecht. „Eine nähere Untersuchung aber überzeugte mich bald; daß es nicht die Ungetreue sondern ein Brustbild sey, welches Herr und Madame Kranz als Probe ihrer beiderseitigen Talente an's Fenster gestellt, ohne zu wissen, daß es el-

ne so frappante Aehnlichkeit mit meiner Geliebten habe.“

Krang.

(Wendet sich langsam nach dem Brustbild und spricht nicht ohne Argwohn).

Karl!

Elisette.

„Heute beschloß ich, Ihnen dieß Kleinod abzu-
kaufen, schrieb an Sie, um allen Verdacht Ihres
sehr eifersüchtigen Mannes zu entfernen und
diete Ihnen jede beliebige Summe als schwaches
Beichen meiner — Erkenntlichkeit.“

Krang.

(Steht mit dem Rücken gegen Elisette gewendet, noch
immer das Brustbild mit Kopfschütteln betrach-
tend).

Elisette.

(Läßt die Hand mit dem Blatt sinken und thut, ih-
ren Mund umherblickend und mit einem Tone, als ob
sie das Folgende noch Alles aus dem Briefe heraus-
läßt).

Jetzt leben Sie fein wohl, und schätzen Sie
sich glücklich, daß Sie mit mir nicht gleiches
Schicksal haben, und der Himmel Sie mit der
aller schönsten, besten und allergetreuesten
der Gattinnen beschenkt hat.

Krang.

(Sich zu ihr wendend).

Jetzt weiß ich nicht mehr, ist der Brief an
mich, oder an dich.

Elisette

(die Achsel zuckend.)

Der Schluß wenigstens war an dich.

Kranz

(nimmt ihr das Blatt aus der Hand und liest.)

„Biete Ihnen jede beliebige Summe als Zeichen meiner Erkenntlichkeit“ — Ja, was hast du denn von der besten, allergetreuesten Gattin heraus gelesen?

Elisette.

Steht's nicht drin?

Kranz.

Kein Wort.

Elisette.

Da steh' einmal 'ein Mensch! Ich hätte d'rauf geschworen, es stünde drin.

Kranz.

Ja, gewiß mußt du's geglaubt haben; weil du's gar heraus gelesen hast.

Elisette

(sehr zärtlich, heiter, schuldlos und aufrichtig).

Daß ich hübsch bin, hast du mir ja oft genug gesagt; daß ich dich liebe und dir treu bin, laß ich in meinem Herzen; kannst du in deinem Herzen das Gleiche lesen, so schreibe Versöhnung noch dazu und die Briefgeschichte hat ein Ende.

Kranz

(noch verdrießlich und nicht ohne Argwohn).

Elisettchen! Lieber wär's mir doch, wenn sie gar

nicht angefangen hätte; aber ich kenne dich nicht anders, als brav und gut und will dein Herz mit lebendigem Vertrauen an mich binden.

Eisette.

Was ich will es verdienen, und dir offen gestehen, daß deine Eisette vorhin — (mit verschämter Ueberwindung) etwas — weniger werth gewesen als bloher; (fröhlich) daß sie aber dein Vertrauen, du redliche Seele, nicht mißbrauchen kann und will. Da nimm den Brief und gib ihn dem Schreiber mit dem Bedeuten zurück: daß die ihn deine Eisette selbst gegeben; daß es mit dem bewußten Brustbild nichts sey, und derlei Briefe bei mir zu nichts als zu Pappilloten taugen. Aber erwähne ja nichts von der Nachschrift.

Krang.

Ja warum denn nicht?

Eisette.

Dieß Warum muß ich dir langsam, langsam, in einer recht guten Stunde beibringen, damit du dich nicht gar zu sehr darüber ärgerst.

Krang

(aufstehend).

Also muß ich mich noch einmal ärgern?

Eisette.

Gla wenig, ja; aber Eisettens vorsichtigeres Betragen wird dich in Zukunft vor ähnlichem Ärger bewahren.

Krang.

Und der aufgeputzte Verführerstock da?

Elisette.

Bleibt auf seinem Posten.

Krang.

Und die Nachschrift!

Elisette

(ihn schmeichelnd auf den Rücken klopfend).

Verließ ihren Posten.

Krang.

Und ich?

Elisette.

Du bleibst auf deinem Posten.

Krang.

Wo denn?

Elisette

(innig ihre Hand auf's Herz legend).

Hier.

Krang.

Gewiß?

Elisette.

Von nun an mehr als jemals!

Krang.

Der Herr Baron hatte Schlimmeres im Sinn; aber — (sic heiter umfassend) deine Versicherung ist für meine heute ausgestandenen Leiden

76
Das schönste Schmerzengeld! Also: Liebe! Treue!
und keine Eifersucht! (Sie halten sich liebend um-
schlungen.)

Elfette.

Keine Eifersucht!

(Der Vorhang fällt.)

Anmerkung. Wenn die Darstellenden einen kleinen Gesang vortragen können, so können sie Zeit-
gendes noch hinzusetzen:

Elfette.

Kun aber laß uns alle Erinnerung an den Vor-
fall verschicken, und das Liedchen probiren, welches
wir künftigen Sonntag unsern Hektern vorsingen
wollen. (Eins von Beiden oder Beide ergreifen vor-
handene Guitarren.)

Kranz.

Du hast recht! Ein Liedchen vom Kompositeur
des Freischützen kann alle unangenehmen Gedanken
verschrecken!

Elfette.

Also lustig, sang an. (Beide singen nach Be-
kannt beliebtester Melodie:)

Fröhlich und wohlgemuth
Wandelt das junge Blut,
Ueber den Rhein und Welt
Hin und her durch die Welt.

Husch husch mit leichtem Eian,
Ueber die Fläche hin,
Schaffe sich Unbestand,
Segen und gold'nen Land.

Griesgram sieht Alles grau,
Freude malt grün und blau,
Rings wo der Himmel thaut,
Trophann sein Nestchen baut.

Ueberall Sonnenschein,
Geht's in die Welt hinein,
Wolbt die' der Baum ein Dach,
Winket zum Trunk der Bach.

Hin und her durch das Land,
Frische Lust, Freundes Hand,
Fröhlich und leichtes Blut,
Liebchen ich bin dir gut.

Leben bist du so schön,
Wenn wir uns recht versteh'n,
Für deine Lieb' und Hand,

Nehm' ich nicht Kron' und Land!
Wär deins Lieb' und Hand, — *)
Nehm' ich nicht Kron' und Land!

U n d e.

*) Die zwei letzten Zeilen sind, des Metrics wegen, vor dem Fallen des Vorhangs mit dem Bemerkten musikalischen Satz zu wiederholen.

Geniren Sie sich nicht.

Original-Lustspiel in einem Aufzuge,

von

Franz von Holbein.

Personen.

Agathe, Gräfin von Kelgen.

Baron, Hanns von Strohmberg, ihr Onkel.

Peter.

Paul.

Die Handlung geschieht auf Waldheim, einem einsamen Waldschloß des Barons von Strohmberg.

Sophie

ist ihrer Natur nach heiter und fröhlich, doch geträufelte Hoffnungen ihrer ersten Liebe haben Ernst und Wehmuth über sie verbreitet. Der Grund-Charakter bleibt bei leiser Veranlassung durch, und ihr für Liebe leicht empfängliches Gemüth öffnet sich dem, der sie hoffnungslos zu lieben wähnt, doppelt leicht, da sie von ihrem Erstgeliebten, ungeachtet ihrer aufopfernden Hingebung, mit Undank belohnt wurde. Modernes aber sehr einfaches Aeußeres ohne auffallende Farben. Strohbur, Schüler.

Strohburg

ist ein gesunder, kräftiger, vielseitig gebildeter Mann, der sich aber gerne gehen läßt, sich nicht gern in conventionalen Formen schmiegt, und diesen Widerwillen wohl auch ein wenig übertreibt, wie es die Menschen oft mit ihrem Widerwillen und ihrer Vorliebe zu machen pflegen. Seine Liebe zu Peter gründete Dankbarkeit und das Bestreben, seinen früheren Widerwillen gegen ihn gut zu machen. Seine Eitelkeit (denn Peters Bildung war sein Werk) erhöhte diese Liebe und Peters edler Charakter erwarb zur Liebe auch des Barons Achtung und Freundschaft. Stiefel, Sporn, grüner nicht ganz altmodischer Ueberrock.

Peter

jung, blühend, einfach; gehört zu jenen Menschen, die durch verwahrloste Erziehung sich und ihre Eigenschaften nicht kannten, bis ein günstiges Ereigniß, oder eine vorherrschende Reigung, Anlage oder Leidenschaft das erste Licht in ihr Inneres brachte. Dann dehnt sich plötzlich die verschlossene Kraft, in wilder Uppig-

trifft zeigt sich die ganze Fülle des Charakters. Ungenug wie immer der Baron. Überred kürzer, grüne Cassian-
Müge.

Paul,

ein gewöhnlicher alter treuer Diener, der sich zur Fa-
milie zählt. Den Herrn nachmacht, ihm zu gefallen;
doch nie sich übernimmt, und selbst, wenn er sich ver-
gibt, auf einen Wink maschinenmäßig gehorcht und in
die Gränge zurückkehrt, die er bewußtlos übersprang.
Graue Kamelchen, grauer Überrock.

E r s t e S c e n e.

(Altmodisch aber reich meublirtes Zimmer. Links der allgemeine Aus- und Eingang; rechts eine Thür, die in's Innere des Schlosses führt. Ein Fortepiano, eine Elektrisirmaschine, Bücher, Musikalien, Gemälde und allerlei Kunstsachen. Im Hintergrunde zwei offene Fenster, durch welche man in den Garten sieht. Auf beiden Seiten des Vordergrundes Tisch und Stühle.)

Paul

(Kommt, einen schwarz gestiegeltten Brief in der Hand, aus der Thür links, gegen die Rechte gehend; sieht unterwegs das schwarze Siegel, blickt es bodenlich an, tritt vor, öffnet den Mund um etwas zu sagen, besinnt sich ab und geht in die Thür rechts.)

Z w e i t e S c e n e.

(Nach einer Pause tritt Strohmberg aus der Thür rechts, den Brief in der Hand und aufmerksam auf das Siegel sehend.)

Paul (folgt ihm).

Strohmburg (No. 11.)

(bedenklich).

Schwarz geheißt.

Paul (No. 11.)

hat's auch schon bemerkt. Hatte gute Lust den Brief zu unterschlagen; aber da erkannt' ich die Schrift und dachte: die kann doch nicht todt seyn, die die Adresse geschrieben hat; fremde Leute müssen wir doch alle Tage sterben lassen, und in Ihrer Familie ist, außer der, die die Adresse schrieb, doch nichts, was zu bedauern wäre.

Strohmburg.

Es? Ich also auch nicht?

Paul.

Sie sind ja nicht gestorben.

Strohmburg

(zuvorsichtlich).

Ich sterbe gar nicht.

Paul

(ernsthaft).

Das weiß ich.

Strohmburg

Setzt sich, mit dem Rücken gegen Paul gewendet, rechts an den Tisch und betrachtet noch immer ungeschlüssig das Siegel).

Paul

(setzt sich an den andern Tisch links).

Strohmburg

(ohne von dem Siegel wegzublicken).

So ein schwarzes Siegel ist doch eine sa-

teile Sache — (rufend ohne sich umzusehen). Wart' noch! — Aber genir' dich nicht; (No. 6) sey' dich.

Paul

(natürlich).

Hab's schon gethan.

Strohmburg.

Das Sterben und das Complimentemachen sind schrecklich dumme Gewohnheiten.

Paul

(troffen).

Drum haben wir's abgebracht.

Strohmburg.

Wäre mein Bruder nicht gestorben, so hätten die saubern Verwandten seine fünfzehnjährige Tochter nicht an den reichen Taugenichts verschachert, und meine Sophie lebte vielleicht mit einem braven Manne bei mir auf diesem Schlosse, anstatt auf ewig an einen Verschwender und jugelloosen Houé gekettet zu seyn.

Paul

(vor sich hin).

Warum' haben Sie's zugegeben.

Strohmburg

(sich rasch wendend).

Bin ich nicht der Einzige, der dagegen war? — Aber Sophien gefiel der glattgeschliffene Weltmann. Sie glaubte mir nicht, daß er nichts taugte, die Verwandten wollten's haben, deckten seine Fehler mit seinem Golde zu, und hin war das arme Kind, in Satans Quallen!

Paul.

Ja, den Satan langt immer noch dem Becken.

Strohmberg.

Bald in Frankreich, bald in Italien zieht er
seinen Lappen noch, schneidet alle Verbindung zwi-
schen mir und Sophien ab, weil er fürchtet: ich
möchte sie daran hindern, ihn auch ihr Vermögen
verschleudern zu lassen, und versplittert Vermö-
gen, guten Namen, Gesundheit und „ „
(No. 2.)

Paul.

Gesundheit auch? (No. 2.) (Springt auf und
macht einen Rundsprung.) Ruhe! Vivat das schwarze
Eigel! Vielleicht gilt's ihm!

Strohmberg.

(Springt auch von Freude ergriffen in die Höhe,
setzt sich aber gewaltsam und sagt dann, aber ohne
seine Freude unterdrücken zu können).

El, was denkst du Paul! wie werden uns
doch nicht freuen, wenn „ „ (No. 2.)

Paul.

Rachen Sie, was Sie wollen, gnädiger Herr,
genühen Sie sich nicht; (No. 6) aber ich freue

Strohmberg.

Es wäre doch traurig, so in der Blüthe der
Jahre, in voller Manneskraft.

Paul.

Lasser entzert! (No. 7.)

Strohmburg.

Reich!

Paul.

Der Verschwender bleib's nicht!

Strohmburg.

Im Besitz eines liebenswürdigen Weibes!

Paul.

Das er nicht zu schätzen weiß!

Strohmburg.

Im Besitz aller Mittel das hohe Glück der
Ehlichkeit zu genießen!

Paul.

Unselbste ist eingezogen und kein holdes Kind
hält das morsche Band zusammen!

Strohmburg.

Was würde die Arme leiden!

Paul.

Biel, sehr viel; dann weinen, trauern,
sich trösten und einen Andern nehmen.

Strohmburg

(freudig ausblühend).

Und vielleicht mit ihm her, nach Waldheim
ziehen!

Paul.

Wäre wohl möglich. Sie wäre ja längst hier,
hätt's der Graf nur zugelassen.

Strohmburg.

Paul! Das wär ein Leben! (mit immer höher
steigendem Entzücken.) Wir Männer des Morgens
auf die Jagd; dann käm' sie nach, zur Königt.

Siehe, zu dem Mittagessen; dann ging's. Hal-
lo! auf der großen Wurst nach Hause; da
rucht und kocht der Thee im runden Erkerfen-
ster, der Kamin brennt; die Männer des Pseu-
den; ein freundliches Gespräch, ein schönes Buch,
ein Klavierspiel von Cöppern zum Klavier oder zur
Orgel!

Paul

(Sich auf einem Fuß herumdrehend und mit den Hän-
den schnalzend).

Ja! Auf mit dem Siegel!

Strohmburg

(auf ähnliche Weise hingerissen).

Ja! Auf mit dem schwarzen „ „ (No. 2)
(Will den Brief öffnen, wirft ihn aber plötzlich, sich
correctirend, zornig auf den Tisch und sagt sehr ernst
und trocken.) Wie sind aber, meiner Frau, Einer,
der schlechterer Patron als der Andere. So
zu jodeln über eines Menschen Tod!

Paul.

Ein schlechter Mensch ist was Schlimmeres,
als gar kein Mensch.

Strohmburg

(nimmt etwas zögernd den Brief).

Wen denn? Ja's Himmels Rahmen! Ich wün-
sche Niemanden etwas Böses, aber wenn der
Ja's Gnad gebissen hätte, wolle ich ein Gelübde
ablegen: ein ganzes Jahr nichts vom Schiller
und Goethe zu lesen, keine Musik zu machen
und keinen Wein zu trinken. Bei meiner Ehre!

für mich gab' es nicht leicht ein schwereres
Gelände; aber Sophien zu Lieb', wollt ich's
halten! (Er hat unter diesen Worten fast un-
bewußt den Brief geöffnet.) Da haben wir's,
ist er offen.

Paul.

Nun, das ist ja recht, zu was wäre er denn
zugemacht worden, als zum Aufmachen!

Strohmburg

(entfaltet den Brief und sieht hinein). (No. 2.)

Vom Vierten? — Kurios. Heute haben wir
schon den fünf und zwanzigsten. Sonst geht doch
selten ein Brief aus der Residenz länger als sechs
Tage. (Liest weiter.)

Paul.

Der kommt aber von schlesisch Waldheim,
retour; weil nicht drauf stand: in Franken.
Ich sah's auf der Adresse.

Strohmburg

(wurde immer heiterer im Lesen und fährt nun
laut fort:)

Und am Sechzehnten wurde er hier be-
graben.

Paul

(will aufstehen).

Joh. . .

Strohmburg

(hebt ernst verweisend den Finger).

Paul

(stekt mitten im Ausruf).

Strohmberg

(Hoch zu rufen, feierlichen Ton zwingend).

Wird gebe ihm die ewige (in höchster Freude
betheuernd) Seligkeit!

Paul

(stillschweigend).

Seligkeit!

Strohmberg

(setzt sich viel zu bewegen über das Briefblatt, auf
Paul blickend und ganz gelassen und ernst).

Dich werd' ich jetzt gleich hinauswerfen.

Paul

(setzt sich still und ruhig, ohne eine Miene zu verzei-
gen, schen).

Strohmberg

Die Worte mit der innern Bewegung seines Ge-
müths begleitend, weiter lesend).

„Dies schrieb meines Mannes Banquier in
Paris, an seinen hiesigen Geschäftsträger, und
scheint gar nicht zu wissen: daß der Verstorbenen
Verwalter war.“

Paul (trocken).

Wird wohl seine Ursachen gehabt haben, es
zu läugnen.

Strohmberg (fortfahrend).

„Kaum reichen die Trümmer seines und meines
Vermögens hin, seine Pariser Gläubiger zu be-
friedigen.“

Paul (wie oben).

Da haben wir's!

Strohmburg.

„Alein, arm und verlassen steht Ihre Sophie in der Welt!“ (Etwas beleidigt.) „Um, das hätte sie mir doch nicht sagen sollen. (Liest weiter.) „Ihre Arme will ich eilen.“ — (Freudig ausrufend:) „Hoho! das ist was anders!“ (Liest froh weiter.) „Die stille einsame Gegend ihres Wohnort's wird mir Ruhe geben, und der ewige Haß, den ich dem ganzen männlichen Geschlechte schwur, wird diese Ruhe dauerhaft machen.“ Natürlich, weil der Eine nichts that, worauf sich das Herzchen entsetzte, werden wir gleich alle Andern hassen.

Paul

(Steht zuhorchend vor sich hinstehend, so, daß er Sophies Erscheinen nicht bemerkt).

Zweite Scene.

Vorige. Sophie (tritt aus der Thüre links unbemerkt ein, den Reifschut im Bande am Arm tragend).

Strohmburg (No. 13.)

(liest weiter).

„In wenig Tagen hoffe ich Sie zu umarmen. An Ihrem liebevollen Herzen will ich über mein Unglück weinen.“ Warum nicht gar! Lachen wollen wir! Musik machen! Lesen, jagen, verlorenen Lebensfreuden nachholen! — (Liest wieder weiter.) „Ueber mein Unglück weinen — und einen Mann betrauern — — (jornig ausrufend und

den Brief zusammenballend und auf den Boden werfend.) (No. 9.) O, daß dich ...! (er wendet sich so, daß Sophie gerade vor ihm steht und blickt zu ihm hinüber und verblüfft an).

Sophie (No. 12.)

(streckt ihre Arme aus).

Paul (No. 12.)

(schlößt vor Freude die Hände zusammen).

Strohburg

(in höchster Freude).

Sophie!

Sophie

(legt in seine Arme).

Strohburg

(er wie ein Kind freichelnd, mit der küniglichen Theilnahme).

Mein Mädchen! Mein armes Kind! Meine Sophie! (Plötzlich heiter, indem er auf Paul blickt.) Gekre dich nicht, Paul! leg' nur los!

Paul

(zu Sophie eilend und ihre Hand mehrmals küßend).

Freudelein, gnädiges Fräulein! Gnädige Gräfin!

Sophie.

Mein guter, süßiger Paul! Mein alter Spielkamerad!

Paul.

Ihr Leibpferd, das immer Ihren kleinen Wagen jagt.

Strohburg

(Sophien wieder umarmend und Paul anrufend).

Jetzt scher' er sich hinaus, daß ich auch zu Worte komm'!

Sophie.

Mein Wagen steht am kleinen Gartenthor, ich lief den bekannten Fußsteig herauf.

Strohburg

(zu Paul).

Lauf, hol' den Wagen! pack' ab! sag's in der Küche! (Paul läuft fort, ohne daß Strohburg, der sich wieder in Sophiens Anschauung verliert, es bemerkt. Seine Freude nimmt unter folgender Rede immer mehr über Hand und scheint ihn gegen den Schluß derselben so sehr anzugreifen, daß er sich einem Sessel nähert und mit den letzten Worten, von Freude und Wehmuthstränen ergriffen, tief bewegt sich auf denselben niederläßt.) Zimmer auf! im Erkersaal abstauben! Gewehr und Pfeifen herauf! das grüne Himmelbett hinein! Berliner Rucherpulver anzünden! Kaffee! Obst! Backwerk! Mein Mädchen ist wieder da! (sinkt in den Stuhl und streckt seine Arme nach ihr aus.) Meine Sophie! Mein liebes Kind!

Sophie (No. 11.)

(sinkt lachend vor ihm nieder, umfaßt ihn und läßt ihr Haupt in seinen Schoos sinken).

Mein Vater!

Strohburg

(Sophien an der Schulter fassend und sie wegdrückend).

Hand, damit er ihr in das Gesicht sehen kann.
(No. 3.)

Wißt du wohl, daß du noch recht hübsch bist? Daß dich die sanfte Blässe recht gut kleidet? —
Nicht vernünftig, daß du keine Trauer trägst.

Sophie.

Ich legte sie ab, um Sie, im Fall Sie mein Brief verschit haben sollte, nicht zu erschrecken.

Strohmburg.

Wißt du wohl, daß das wirklich geschehen ist? (In den Taschen suchend.) Erst eben ist dein Brief angekommen. Er ist sehr gegangen. (Sucht unter den Papieren auf dem andern Tisch.) Wo hab ich ihn denn nur?

Sophie (lächelnd).

Dort werden Sie ihn schwerlich finden.

Strohmburg

(stimmend).

Ich muß ihn aufgehoben haben.

Sophie

(Nimmt den Brief auf und reicht ihn mit einer Verbeugung dem Onkel hin).

Erlauben Sie, daß ich das thue.

Strohmburg

(Nimmt vor ihr stehen, und steht sie, sich an seinen vorigen Aergernis erinnernd, eine Weile lächelnd an).

Seht glaubst du wohl, du hast mich recht erwidert? Umgekehrt; es ist mir recht, daß du gesehen hast, wie ich mich über deine Trauer freigebe. (Entschuldig, indem er den Brief wie-

der ordentlich zusammen — und auf den Tisch links hingesezt.) Aber thu' dir keinen Zwang an, genir' dich nicht. Jetzt geh' ich, und sehe nach, daß die deine Zimmer recht schön hergerichtet werden; aber was dir nicht gefällt, das sag' nur gleich und genir' dich nicht!

Sophie.

Noch immer das alte Sprichwort.

Strehmburg.

Spruchwort? — Ja so! Erinnerst du dich noch daran? Aber mein Kind, das ist kein Sprichwort, das ist eine Ermahnung; daß die Menschen vernünftig seyn sollen. „Geniren Sie sich nicht!“ ist gewöhnlich das erste Wort, was ich den Leuten zurufe, wie sie in mein Zimmer treten, und das heißt so viel als: seyd vernünftig! quält nicht euch und Andre mit dummen ärgerlichen Gewohnheiten! 's ist so genug Qual im Großen in der Welt, soll man sich auch noch mit Kleinigkeiten plagen? Auspassen, wer rechts oder links geht, wer oben oder unten sitzt, wer niest, wer grüßt; und auf einem Spaziergang hundertmal den Hut herabreißen: damit ihn unsre Freunde auch herabreißen müssen und dergleichen Albernheiten mehr! Nein, hier auf Waldheim hält man das ganz anders und bis auf ein paar altmodische Kumpans und ein paar glerige affektirte Hopsenstangen, hat sich meine wenige Nachbarschaft schon gänzlich d'rein gefunden. Jeder, der einmal bei ~~mir~~ eingeführt ist, kommt

und geht, wenn er will; ohne weiter ein Wort
drüber zu verlieren; setzt sich an Tisch, wenn er
mitessen will, spricht, wenn er was Interessan-
tes zu sagen hat, schweigt, wenn's ihm be-
quemer ist, und wartet sich und Andere nicht
mit nichts sagenden Phrasen und Formen.

Sophie.

Aber Beobachtung der Artigkeit „. (No. 2.)

Strohmburg.

Sich lieb haben, gegenseitig dienen, helfen,
Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Fehler An-
derer mit dem Mantel christlicher Liebe bedecken,
das ist die wahre Höflichkeit; nicht unnütze Zeit-
und Wort-Verwendung, wie zum Beispiel:
(Und sich Begegnende nachahmend.) „Ah ge-
hor-
samer Diener, habe die Ehre einen guten Mor-
gen zu wünschen! Danke gehorsamst; wünsche
ebenfalls! Befinden sich wohl? Auch zu
Hause alles gesund? So so; es geht wohl an,
man muß zufrieden seyn. Und bei Ihnen ist
doch auch Alles gesund? So ziemlich, Husten,
E Schnupfen ausgenommen, wie's eben die Wit-
terung mit sich bringt; was will man machen?
Ja, freilich, wie's denn schon geht, der Mensch
den I's, Gott Ien I's. Es ist nun einmal
nicht anders! — Also ich habe die Ehre mich zu
verabschieden. Leben Sie wohl, viele Grüße zu Hause!
„Danke gehorsamst; werd' es ausrichten! Wünsche
wohl zu speisen! guten Appetit! gehorsamer Die-

„ner!“ (In seinem eigenen Ton ausbrechend:)
 „Hol' euch Alle der Teufel! (Gilt hinaus).

D r i t t e S c e n e.

Sophie (allein), (No. 1.)

(steht ihm lächelnd nach).

Unverändert, wie vor sechs Jahren! (Im Zimmer umherblickend.) Noch immer dieselben edlen Passionen: Gemälde, physikalische Instrumente, Bücher, Musikalien. (Sie blättert unter den auf dem Fortepiano liegenden Noten, verweilt dann bei einem Titelblatte und liest:)
 „Rossini.“ — Du singst recht schön, die Leute mögen sagen, was sie wollen. (Blättert weiter und liest dann:)
 „Mozart.“ — Du herrlicher Mozart! Du hast nicht nur gesungen, du hast auch gedacht. (Sie setzt sich an's Klavier, beginnt dann zu phantasiren, wie man pflegt, wenn man ein Instrument probirt).

V i e r t e S c e n e.

Paul (erscheint nach wenig Tacten hörend von außen am Fenster.) Vorige. (Später die Stimme des Vaters).

Paul

(nickt, nachdem er eine kurze Weile zugehört).

Sophie

(hört auf zu spielen und dreht sich um).

Paul.

Wohin Sie sich nicht.

Sophie (lächelnd).

Hast du auch schon das Lösungswort?

Paul.

Womit man umgeht, das hängt Einem
an, gnädige Gräfin!

Sophie

(erstaunt aufstehend).

Gnädige Gräfin? Wie kommt denn du zu
meiner Titulatur?

Paul.

Je nun; Gräfin sind Sie und Allen zum
Eid und Zerkel geworden; und gnädig wa-
ren Sie ja immer; auch dürfen wir, obgleich
der Herr ein Feind aller Titel ist, doch gnädige
Frau und gnädiger Herr alle reichen und vor-
nehmen Leute nennen; damit sie sich, wie der
Herr sagt, erinnern, daß es ihre Schuldigkeit
ist, dem Niederen und Armen gnädig zu seyn.

Sophie.

Sind Ihr denn noch Alle beisammen? Ist
Niemand weg von der alten Dienerschaft?

Paul.

Was nicht gestorben ist, ist noch da, und
auch ein neuer Hausgenosse, den wir Alle sehr
lieb haben, ist zugewachsen.

Sophie.

So? Der Onkel nicht mehr allein?

Paul.

Sein, Peter geht ihm über Alles.

Sophie

(gleichgültig für sich).

Ein Bedienter also.

Paul.

Den sollten die gnädige Gräfin heirathen.

Sophie (erstaunt).

Was?

Paul.

Ja, wir haben es eben in der Küche untereinander ausgemacht.

Der Baron

(ruft von Ferne).

Paul!

Paul

(eilig vom Fenster rennend).

Hier!

Fünfte Scene.

Sophie (allein, lächelnd).

Wie komisch, sonderbar und freundlich Alles hier ist! Vielleicht etwas übertrieben ungenirt; aber doch besser als das Gegentheil!

S e c h s t e S c e n e.

Strohburg. Vorige.

Strohburg

(Sehr frohlich die Hände reibend).

Alles ist in Bewegung, das ganze Haus
im Allarm! Ja, es ist wahr, wo keine Frau
im Hause ist, gibt's kein richtiges Leben!

Sophie

(Hochreich und voll Theilnahme).

Warum nehmen Sie denn keine?

Strohburg.

Wegen dir. Ich mußte ja meinem Liebling
mein Vermögen erhalten.

Sophie.

Aber da ich dem reichen Grafen, (ihm die Hand
streichend und mit dem Tone innern Vorwurfs)
und sogar gegen Ihren Willen, meine Hand
reichte.

Strohburg.

Da muß ich erst ganz gewiß, daß du das
Meinige brauchen würdest; denn ich kannte deines
Ranzes zügellose und verschwenderische Lebens-
weise. Hast' ich Unrecht? — Sag's heraus! Gentr'
sich nicht!

Sophie.

Ah, es traf nur zu sehr ein. Ich mußte Al-
les hingeben, seine Ehre einzulösen.

Strohmburg.

Recht war's, sein Nahme ist auch dein Nahme. (Sehr vergnügt.) Also wirklich arm?

Sophie
(tief betrübt).

Sehr arm.

Strohmburg
(wie oben).

Gelt, du haßt dich auf mich verlassen?

Sophie
(gefühlvoll).

Ich frug nicht, ob ich kommen dürfte — ich kam.

Strohmburg.

Auch deinen Schmuck haßt du hingegeben; um Spielschulden, die dein Mann (verächtlich) im Hause einer gewissen Donna machte, zu bezahlen. Weß Alles. Du bist nicht nur schön, du bist auch brav und gut. Aber wir wollen das Versäumte schon einbringen. Ich geh' dir zu Lieb' aus meinem Walde; führe dich in die große Welt, will dir zu Lieb' sogar Komplimente machen.

Sophie
(erschrocken).

Wie, Sie wollten nach der Stadt?

Strohmburg.

Nun freilich. Glaubst du denn, ich werde dich

hier in meinen Wäldern behalten wollen? Nein; jetzt suchen wir uns erst einen Mann, dann kommt du mit ihm des Jahrs ein paar Mal zu deinem Onkel, „

Sophie.

Behalten Sie mich nur gleich da. Ich traue keinem Mann wieder. Ich bleibe Witwe, so lang ich lebe.

Strohmburg.

In deinen Jahren, mit deiner Lebhaftigkeit? Witwe! Männerfeindin!

Sophie.

Das bin ich wohl nicht. (Ergreift schnell seine Hand.) Denn das Theuerste, was ich auf dieser Welt besitze, ist (drückt seine Hand an's Herz) ein Mann; aber jemals einem andern Hand und Herz zu geben, habe ich auf ewig verschworen.

Strohmburg.

Aber mich kannst du doch nicht heirathen!

Sophie.

Verehren und lieben will ich Sie, so lang ich lebe, aber alle andern Männer fliehen. Der erste Gegenstand meiner Liebe hat mein Herz zu tief verwundet. Und sey der mögliche Gewinn auch noch so groß, zum zweiten Mal setze ich die Ruhe meines Herzens nicht aufs Spiel.

Strohmburg.

Nun meinestwegen, genir' dich nicht; und beharrst du auf deinem Vorsatz, so kannst du keinen zweckmäßigen Aufenthalt finden, als diesen. In Versuchung wirst du nicht kommen, denn ich weiß weit und breit keinen einzigen Menschen, der dir gefährlich werden könnte! du weißt: mir ist es auch nicht sonderlich in der großen Welt ergangen, d'rum habe ich mich auf diesen einsamen Wohnsitz gezogen.

Sophie.

Die Gegend ist paradiesisch, und Sie sind, seit ich nicht hier war, so glücklich der Natur zu Hülfe gekommen, daß sie doch noch immer über die Kunst dominirt.

Strohmburg.

Das hat aber auch Alles Jemand sehr natürlicher in's Werk gesetzt. Ich weiß nicht, ob du dich noch auf den gottlosen Duden meines Nachbarn, des Baron Kleefeld, zu erinnern weißt.

Sophie.

Ah ja, wie gingen ihm und seinen Herrn Sohn überall aus dem Wege.

Strohmburg.

Ganz recht, der Alte war nicht nur ungenirt, sondern roh und gemein, was ich bei all meiner Ungenirtheit doch gar nicht liebe.

Sophie.

Der sandere Herr Sohn hieß Peter, und war wild, wie ein Füllen im Stall seines Herrn Vaters aufgewachsen! Alle beschrieben mir ihn so, daß ich mich vor ihm fürchtete.

Strohmburg (innig).

Der ist jetzt mein bester Freund! mein Dußbruder, Hausgenosse, Alles in Allem!

Sophie.

Ich erstaune!

Strohmburg.

Ich hab' ein Zimmer auf seinem Schlosse, er ein's auf dem meinen.

Sophie

(staunend).

Wie aber kam denn dieß Alles?

Strohmburg.

Ein Vater, der alte Baron Keesfeld starb; den jungen ärgerte es, daß ich, den die ganze Umgebung achtet und sucht, ihn stets vermied, und dem gottlosen Buben noch im Jüngling haßte. Er ließ endlich Sturm auf mein Herz; gewann meine Liebe, las mir bald den Wunsch im Auge, zeigte eine Passion zu allen meinen Liebhabereien, bekam Geschmack am Lesen, verlegte sich in den sechs Jahren unsrer Bekanntschaft mit dem größten Talent auf Musik, Malerei und Alles,

was ich treibe, und nun lesen, musizieren, experimentiren, jagen, essen und trinken wir mit einander, und geniren uns nicht. (enthusiastisch.) Aus dem ungezogenen Knaben ist ein herrlicher Mensch geworden!

Sophie.

Sie sprechen ja mit einem Feuer, wie von einem Sohn.

Strohmburg.

Sohn? Ja, proßt die Mahlzelt! Mein Du: bruder, Kamerad ist er, bei dessen Anblick mir immer vorkommt: ich wäre auch wieder in die Zwanzig zurückgegangen.

Sophie.

O, wie freue ich mich, Sie so zu finden!

Strohmburg.

Ja, sieh, daß du mich findest, dankst du überhaupt nur dem Peter; denn, nun weißt's längst vorbei ist, magst du's wissen: Bald nach deiner Heirath herrschte hier ein arges Nervenfieber, das, böseartig ansteckend, viele Menschen hinraffte. Auch ich lag daran darnieder. Friedrich, die treue Seele, hatte es an meinem Krankenlager bekommen und war eben gestorben; Paul lag auch, und jeder uahnte sich mir mit Eheu und Schrecken.

Sophie.

Und ich mußte entfernt seyn! durfte nicht einmal an Sie schreiben, nicht von Ihnen sprechen!

Strohmburg (helter).

Wer weiß, hät' ich dich noch, wärst du da gewesen. Aber hüt' nur! es ist lustig! Einmal wach ich auf, aus meinem Fieberschlaf, meine alte Strohmburg spielt lust: „Freut euch des Lebens“ und wer sitzt an meinem Bette? Mein junger Herr Nachbar. Ich sah' ihn groß an, und hatte eben keine große Freude darüber, ihn statt meinem treuen Paul zu sehen; da sagt er ziemlich lakonisch zu mir: (Ihn imitirend) „Sie können mich nicht leiden?“ Ich erwiedere kurz und trocken: „Nein.“ Er: „Weintwegen.“

Soplie.

Scharmante Application.

Strohmburg.

Ich hatte nicht Kraft, mich in ein langes Gespräch einzulassen und drehte mich, wie er mir später erzählte, sehr unwillig und halb im Delle auf die andere Seite. Nach einer Stunde stößt's mich an. (Petern nachahmend.) „Auf! es ist Zeit zum Einnehmen.“ — Ich dreh' mich um; der junge Baron steht mit dem Löffel da, mir einzugeben. Ich frag': „Wo ist denn Paul? (barsch und kurz) „Krank.“ Wo Johann? „Bei seiner kranken Mutter.“ Wo der Friedrich? „Todt.“ (wie einen Schauer fühlend) Das schüttelt' mich durcheinander. (sich selbst nachahmend) Aber was wollen denn Sie hier? „Sie zwingen, mich lieb zu haben.“ Ich will weiter reden, da fährt er mich an: „Ich soll

still seyn, der Arzt habe das Aeden verboten. Ich that's auch gerne, denn ich wußt' auch eigentlich nicht, was ich sagen sollte. Am andern Tag reißt der Eisgang die Brücke weg. Niemand kann nach den nahen Städtchen, mir meine Arznei zu holen. Er schifft während des heftigsten Sturmes und Treibesses in einem elenden Fischerkahn mit Lebensgefahr hinüber, und zur bestimmten Stunde hatt' ich meine Medizin, ohne welcher ich wahrscheinlich hätte daraufgehen müssen. — Warum weinst du denn?

Sophie.

Ich beneide ihn.

Strohmberg.

Beneide lieber mich — um ihn. Ihm dank' ich Leben, Gesundheit und Jugend!

Sophie

(sich verwundernd).

Jugend?

Strohmberg. (wie oben).

Ja. Es ist gar ein komischer Ton zwischen und eingelesen. Wir sind Daghbrüder. Ein Herz und eine Seele. Er behauptet: mein Sinn wär' noch so jung, wie seiner; und ich fühl's auch und es thut mir wohl, den jungen Gefährten an der Seite zu haben, ohne von seinem Respekt an mein Alter erinnert zu werden; denn du mußt wissen: Auf Waldheim ist das Sterben und Altwerden auf das Strengste verboten; freilich wird's manchmal übertreten.

Sophia (mit Saune).

Aber von Ihnen nicht. Sie müssen das Ge-
sch am strengsten halten, weil Sie's gege-
ben haben.

Strohmberg.

Das versteht sich.

(Man hört einen Schuß aus dem Garten.)

Strohmberg. (freudig).

Das ist er! wird seine Kinte abgeschossen
haben.

Sophia (ängstlich).

So erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Strohmberg (erstaunt).

Was?

Sophia.

Ich habe, fürchte, verabscheut die
Kinte.

Strohmberg.

Wenn du sie hassest, brauchst du sie nicht zu
fürchten. Sey du unbesorgt, wie ich deinen Ge-
schmack kenne, ist dir der nicht gefährlich.
Du liebst Gewandtheit, Tournüre, feinen Ton,
mit einem Wort: den Hof- und Westmann. Mein
Pater ist geradezu; derb und tüchtig, ohne
wiele Umstände und überdies ein wahrer Weiber-
freund. Eine große Stadt hat er noch nicht ein-
mal gesehen; denn sein Vater hat ihn unver-
geßlich wie ein wildes Waldgesträuch aufwachsen

lassen; und von einem Hofe weiß er gar nichts, es müßte denn einer unsrer Schloßhöfe seyn.

Sophie

(in ängstlicher Eile).

Lieber Onkel! Ich kam hierher, um mich von aller Gesellschaft abzusondern, und ersuchte Sie bereits im Schluß meines Briefes, mir zu erlauben, mich in ein einsames Zimmer einzusperren, so oft Sie Gesellschaft hätten. Ich habe mir sogar vorgenommen, außer Ihnen und den alten Dienern des Hauses, nie wieder mit einem Manne zu sprechen.

Stroßburg.

Nun, meinetswegen, genir' dich nicht; ich lauf ihm entgegen, halt' ihn auf, und gebe das General-Verboth: dir Niemanden in die Nähe kommen zu lassen. Du verdirbst mir da schöne Pläne; aber wegen meinen Plänen muß sich Niemand geniren. (Eilt durch die Hauptthüre ab).

Siebente Scene.

Sophie, gleich darauf Peter.

Sophie

(am Tisch rechts stehend).

Nein, ich will von dem Geschlecht nichts mehr wissen. Es sind Vasilisken.

Peter (No. 11.)
(erscheint am Fenster)

Sophie.

Ein Mann, den ich über Alles liebte, dem
ich, obgleich jeder Redliche mich warnte, mein
ganzes Lebensglück anvertraute; hat mich ver-
rathet, betrogen, zur Bettlerin gemacht!

Peter.

Das war ein schlechter Patron!

Sophie

(fährt zusammen und wendet sich schnell ab).

Peter

Springt zum Fenster herein und tritt vor sie hin).

Sagen Sie, wo ist er, dem hatt' ich Laß, das
sich durchgucken. (Wirft seine Rüge auf
den Tisch und wartet auf Antwort.)

Sophie

(bleibt abgewendet stehen).

Peter

(stodert aber sanft).

Wer sind Sie? Was wollen Sie? Wem
gehören Sie?

A c t e S c e n e.

(Paul erscheint am Fenster, holt Strohmberg herbei. Beide verbergen sich zwischen beiden Fenstern und belauschen ohne durch überladenes Spiel zu stören). *Vorige.*

Peter

(der auf Antwort gewartet).

Nun? Das sind doch Fragen, worauf die Antwort nicht schwer ist. Der unbedeutendste Mensch muß darauf Bescheid wissen. Sogar ich. — Wenn man mich früge: „Wer sind Sie?“ So würde ich sagen: der und der. „Was wollen Sie?“ Dieß oder das. „Wem gehören Sie?“ (aus innerster Seele und mit steigendem Ausdruck.) Meinem Hanns! meinem Bruder, Freund, Vater, Lehrer, Wohlthäter, dem ersten Menschen auf Gottes Erdboden; Baron Hanns von Strohmberg!!!

Strohmberg

(umarmt vor Freude den neben ihm stehenden Paul).

Sophie

(stößt von seiner Innigkeit ergriffen die Hand über der Brust und hebt ihren Blick lächelnd nach oben).

Peter (für sich).

Ist sie etwa taub? Denn auf eine Frage, die man hört, antwortet doch ein Jeder, und hätte sie wenigstens gesagt: ich will nicht antworten, so hätte sie's doch gethan, indem sie sagt, daß sie's nicht thun will (nachdem er noch einen Augenblick

auf Antwort gewartet, ironisch lächelnd). Sie fürchten wohl, sich in mich zu verlieben, weil Sie mich nicht ansehen wollen?

Sophie

(halblaut und eintönig).

Sie sind sehr eitel.

Peter.

Nein, gar nicht; denn ich wollte eben sagen: auf die Gefahr können Sie's schon wagen; denn ich bin ein wahres Alltagsgesicht, das Ihnen gewiß nichts zu Leide thut. Ist es Ihnen aber lieber, abgewendet mit den Leuten zu reden, so genieren Sie sich nicht. Mir ist's alles ein's, ob ich den Rücken oder das Gesicht eines Frauenzimmers sehe. (Sie mit Wohlgefallen betrachtend) Uebrigens mag ich fast behaupten, daß Sie mir aus besonderen Ursachen in dieser Stellung gewiß am Besten gefallen; denn ich denke mir zu dieser Gestalt (innig) ein Gesicht hinzu, so schön und lieblich, wie Sie gewiß kein's haben.

Sophie

(verleht, für sich).

Das Frauenzimmer mag ich sehen, die sich an meiner Stelle, jetzt nicht umwenden.

Peter.

Nein Opt, jetzt merkt ich's erst, daß ich zum Fenster herein kam und Sie vielleicht erschreckte. Nehmen Sie's nicht übel, aber es liegt in meinem Charakter, daß ich immer den kürzesten Weg nehme.

— Sophie.

Geniren Sie sich nicht

Peter (stutzt).

Kurios. — Es liegt eine Art Spott in dem Ton, und doch gefällt mir die Stimme (bittend). Sagen Sie's noch einmal.

Sophie (schweigt).

Peter.

Sie wollen nicht? Nun, geniren Sie sich nicht. Ich denke Ihre Stimme noch oft genug zu hören.

Sophie.

Schwerlich.

Peter.

Also (gefühlvoll) nicht oft genug! — Sie sind wahrscheinlich erst angekommen?

Sophie.

Zu dienen.

Peter.

Dienen? Nein, das glaub ich nicht. Wenn Sie mit dem bloßen Ton Ihrer Stimme die Leute schon in Respekt setzen, steht Ihnen das Herrsche n wohl mehr als dienen zu.

Sophie (für sich).

Man sollte nicht glauben, daß der keine Stadt geseh'n hätte.

Peter.

Aber warum läßt man Sie denn so allein?

Sophie.

Der Baron entfernte sich um alles Nöthige anzuordnen, daß mich Niemand in meiner Einsamkeit störe.

Peter.

(Der mit Wonne ihre Stimme hörte).

Das war eine recht schöne Melodie. Aber so toll.

Sophie.

Melodie? Toll?

Peter.

Ja, wahrhaftig. Ich dachte mir's schon vorhin, bei den einzelnen Tönen Ihrer Stimme: wenn Sie eine ganze Rede sagten, müßt' es eine Melodie seyn, und ich hatte Recht. Aber, daß Niemand, folglich auch ich nicht hier seyn soll, ist das Minor und das macht jede Melodie traurig.

Sophie.

Sie scheinen ein großer Liebhaber von Vergleichen.

Peter.

Man läßt durch sie das Denken und Folgern, und kann oft durch sie etwas bezeichnen, was man nicht sagen kann.

Sophie.

(erkennt für sich).

Der Onkel muß sich viele Mühe mit ihm gegeben haben!

Peter.

Sie schweigen schon wieder?

Sophie.

Ich dachte eben: ob alle Ihre Vergleiche so galanter Gattung sind.

Peter.

Ja, das kommt auf die Auslegung an. Ich könnte Ihre Gestalt zum Beispiel, ob ich sie gleich nur von rückwärts sehe, mit Magnet vergleichen, und es wäre doch nicht galant für Sie; denn mir ist Ihre Gestalt nur anziehend, weil sie (unnicht) einer Gestalt ähnlich ist, die ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde!

Sophie.

Sagen Sie — womit vergleichen Sie denn — einen — (spitzig) Weiberfeind?

Peter

(mit Enthusiasmus, aber von Sophien abgewendet nach oben blickend).

Mit der Quadratur des Kreises, wenn er sie gesehen hat.

Sophie

(wendet sich erstaunt und schnell nach ihm, ermannt sich aber sogleich wieder, und kehrt Peter, welchen sie auch nur rückwärts sah, wieder den Rücken; dann fragt sie erstaunt):

Mich? — Sie sahn mich ja noch nicht einmal.

Peter.

Ah, ich meins nicht Sie; ich meins sie.

Sophie.

Wen?

Peter.

Der Ihre Gestalt so ähnlich ist. Die ich nicht
wieder sah, seit ein nichtswürdiger Patron sie als
seine Braut fortführte! (als ob jetzt erst die Erin-
nerung in ihm aufginge) Sogar ihre — Stimme,
(mit Wehmuth) obgleich ich sie nur einmal weinen
hörte.

Sophie.

Weinen?

Peter.

Ich war damals ungefähr sechzehn Jahre alt,
sie zehn. Da traf sie einer meiner wilden Spiel-
kameraden mit einem Stein, als sie nicht weit
von uns spazieren ging und Beilschen suchte; (hin-
gerissen) ich aber packte den Buben sogleich und
warf ihn in den Strom, aus dem ihn ein Fischer
nur mühsam rettete, während ich die Beilschen sam-
melte, die sie in Schmerz und Schrecken fallen
ließ. Glüht ein grünes Säckchen, das an schwarzer
Schur an seinem Halbe hängt aus dem Busen). Ich
trag' sie noch auf meinem Herzen!

Sophie

(sehr bewegt für sich).

Mein Gott! das bin ja ich!

Strohmberg

(läßt und dreht sich vor Freude vor dem rechten
Bruder auf einen Fuß. Paul macht's ihm am linken

Fenster nach, dann hält ihm Strohmberg den Mund zu und zieht ihn wieder hinter den Pfeiler).

Sophie

(nachdem das muthmaßliche Lachen des Publikums über die Pantomime der Alten sich gelegt).

Sagen Sie mir, Sie — Vergleichler — womit vergleichen Sie denn uns're Bekanntschaft?

Peter.

(nach kurzem Nachdenken).

Mit einem chemischen Prozeß.

Sophie.

Und warum?

Peter.

Weil ich jede neue Bekanntschaft damit vergleiche, so lange sich die Bekannten noch nicht kennen.

Sophie

(freundlich und schelmisch vor sich hinstäuselnd).

Kennen wir uns denn nicht?

Strohmberg

(leise und ihr mit dem Finger drohend).

Wart' Spigbube; so will mit keinem Mann reden und nun fragt sie wie ein kleiner Examinator.

Sophie.

Run, was meinen Sie; kennen wir uns nicht?

Peter.

Nein, gewiß nicht.

Sophie (schelmisch).

Ich, kenne Sie.

Peter.

Nun zum Beispiel und wer wär' ich?

Sophie.

Ich will Ihnen nicht nur sagen, wer Sie sind; sondern auch, wie Sie sind; ja sogar, wie Sie waren.

Peter.

Nun, da wär' ich doch neugierig.

Sophie.

Sie waren roh und ungezogen, wild und unwissend.

Peter.

Wandern Sie sich nicht; fahren Sie fort.

Sophie.

Sie sind — natürlich — gebildet — (immer mehr verlegner) gefühlvoll — (die Augen niederschlagend und mit halbem Tone) und — wunderbar.

Peter.

Und was Sie Gutes an mir nennen, bin ich durch jenes Mädchen, von dem ich Ihnen vorher erzählte.

Sophie (bestimmt).

Nicht durch den Baron?

Peter

(Mit immer steigender Begeisterung).

Nach seiner Liebe strebte ich, um mit ihr in einem Herzen zu wohnen; seine Lehren befolgte ich, um in diesem Herzen zu bleiben; mein Wissen und Fühlen hab' ich in seinem Umgang, so

viel es mir nur immer möglich war, ausgebildet; um sie noch mehr lieben zu können; und ich freu' mich, sie hoffnungslos zu lieben; weil hoffnungslose Liebe doch die allergrößte Liebe ist! (Sich fassend.) Mein Gott! wie mich die Aehnlichkeit heftig und unbegreiflich aufregt! Verzeihen Sie, daß ich Ihnen dies Alles sage.

Sophie.

Gentzen Sie sich nicht. Fahren Sie nur fort!
(No. 5.)

Peter

(die Aufschrift des Briefes erblickend).

Mein Gott, da ist ja ein Brief von ihr; ich kenne ihre Schrift! — (Entfaltet ihn, indem er ihr wieder den Rücken zudreht).

Sophie

(bewegt und ängstlich sich rückwärts langsam nähernd).

Sie werden doch nicht fremde Briefe lesen?

Peter

(hat den Brief entfaltet, wendet sich, liest ihn, und hält ihn zufällig so, daß Sophie, welche sich nun auch wendet, sein Gesicht doch nicht sehen kann. Er fängt immer mehr an zu zittern, und tritt, unbewußt ihr einige Schritte entgegen, daß sich Beide in der Mitte der Bühne gegenüberstehen).

Strohmberg und Paul

(treten mit gespannter Erwartung an die Fenster).

Sophie

(sagt mit glitzernder Stimme und merklich lauter
als zuvor:)

Sie werden doch nicht fremde Briefe lesen?
(No. 2.)

Peter

(läßt fort, ohne sich daran zu kehren).

Sophie

(greift, ganz nahe vor ihm stehend, den obern Rand
des Briefes mit Daum- und Zeigefinger beider
Hände an und zieht ihn herab, daß nun sich beider
Blicke begegnen. Beide lassen zu gleicher Zeit das
Blatt los, daß es zwischen sie auf den Boden fällt
und treten, sich gegenseitig entzündet anstehend, ein
paar Schritte zurück).

Peter

(nach einer Pause mit bebender Stimme).

Sophie!

Sophie

(kannst und mit zunehmendem Wohlgefallen).

Mein Gott! — wie kam — es doch — (sehr
sanft, freundlich und mit einer Art abbittendem
Mitleiden) daß ich Sie nicht leiden konnte?!

Strohburg

(über die sehr niedrige Fenstermauer hereinspringend).

Weißt's dein Mann werden soll!

Paul

(wirft, draußen springend und lachend, die Mütze
in die Höhe).

Strohmburg.

Will er's. Paul halten?

Paul

(bleibt auf dem Fleck wie angenagelt und stumm stehen).

Strohmburg

(in freudigster Wallung, kaum vermögend sich zu mäßigen, zu Sophien).

Nun, was meinst du? hab ich recht? Heraus damit! Genir dich nicht!

Sophie

(sehr verlegen und schwach widerstrebend, ohne Peter's Eindruck verbergen zu können).

Aber lieber Oskel, ich trag' ja noch die Trauer.

Strohmburg.

Trag' sie mit Geduld und Anstand; aber wenn sie aus ist, so lerne meinen Peter kennen!

Sophie

(mit einem gütlichen Blick auf Peter).

Ah, ich kenn' ihn ja schon.

Strohmburg.

So? Paul, jetzt genir dich nicht, 's ist Alles richtig!

Paul

(schaut einmal auf und läuft fort).

Strohmburg.

Und Euch dank' ich von Grund des Herzens für das Lustspiel, das ihr mir vorgespielt habt; denn (auf das Fenster zeigend) ich war hier in

der Lüge. (Beider Hände ergreifend.) Wenigstens
war's doch ein Original-Lustspiel und wenn
auch sonst nichts Originelles drin ist, so ist's
doch der Schluß; denn (gegen das Parterre)
Wir heirathen sich nicht, sie wollen sich nur
kennen lernen.

Peter und Sophie

(Haken sich in die Arme).

Strohmburg.

(Indem der Vorhang fällt).

Geht Euch nicht?

Paul

(In der Ferne).

Jahe!

E n d e.

Das Preisgedicht.

Vocales Lustspiel in einem Aufzuge,

VON

Franz von Holbein.

Unsre Volkssprache zeichnet sich besonders im Ausdruck der Frömmlichkeit, Treuebergigkeit und Innigkeit aus, und eine solche Sprache ist wohl geeignet, einem geliebten Fürsten zu sagen: Wir lieben dich!

Personen.

Ein reicher Pächter.

Der Schulze.

Lehne, seine Frau.

Wostlied, ein armer Bauer.

Die Handlung geschieht nahe bei Wien, am 12. Februar.

Der Pächter:

Reich und einfluß in Ansehen und Betragen; ein
Bild soliden Wohlhabens. Liebe für Kaiser und Vater-
land seine vorherrschende Eigenschaft.

Der Schulze:

Bemüht, bescheiden, fleißig, Autorität gebend,
im Grunde gutmüthig und anerkennender Patriot.

Lehne:

Außerordentlich, lustig, verliert, eifersüchtig. Ein
Mann, der den Kaiser nicht liebt, wäre ihr ein Gräuel.

Wostlied:

Desperat über seine Armuth auf eine naive heimische
Weise; voll Anlagen und natürlichen Verstand. Jung,
offen, verliert, etwas stolz, jede Aeußerung mit Laune
oder heimlicher Ironie mischend. Kaiser und Vaterland
gibt ihm über Alles.

E r s t e S c e n e.

(Oder Waldplatz mit einem bis auf den Grund
abgebrannten Bauernhause.)

Gottlieb, dann Lehne.

Gottlieb (No. 11.)

(Sitzt tiefsinnig auf einem halbverbrannten Balken, greift nach einer Pause mit komischer Desperation mit beiden Händen nach seinem Kopfe, reißt sich auf beiden Seiten seine Mütze tiefer in's Gesicht und wirft sie endlich mit der Rechten ärgertlich vor sich auf den Boden. Nachdem er sie eine Weile, so vor sich liegend, betrachtet, und ihr, als ob ihr Recht geschehe, ein paar Mahl mit dem Kopfe zugenickt, sagt er mit bitter süßem Lächeln:)

Liegt recht gut da unten, ich bin auch nicht oben auf.

Lehne (No. 11.)

(wölche, als er sich an dem Kopf faßte, leiße, ihn
bedeckend, hinter ihm aus den Bäumen trat).

Was hat er denn nur vor? — Was macht
er denn für Tugap?

Gottlieb

(sich vor die Stirne schlagend).

Hi, so wollt' ich!

Lehne

(vortretend.)

Was denn?

Gottlieb

(desperat aufspringend).

Daß das Donnerwetter in das Donner-
wetter hineingeschlagen hätt', was mir mein Haus
angucken hat.

Lehne

Jetzt ist's aber einmal geschehen und die
Desperation hält's mit wieder auf.

Gottlieb

(trüben und ärgertlich und sehr weinend).

So viel hab' ich vorher auch gewußt, be-
vor du dich noch her strapaziert hast.

Lehne

(ihm freulich die Hand reichend).

Gottlieb! Was hast du denn?

Gottlieb

(aufspringend und umherlaufend.)

Wiz hab' ich; und da drüber bin ich halt
desperat!

Lehne

(verwundet).

Aber es ist ja schon über ein halbes Jahr,
daß dir's Wetter in's Haus einschlugen und Alles
niederbrennt hat und noch niemals hast du
so ein Spedakel drüber g'habt.

Gottlieb.

Da schau ein Mensch her! (Auf die Trüm-
mer zeigend.) Da draun werd' ich doch Speda-
kel g'nug haben.

Lehne.

(sanft zurendend).

Aber ich meine ja (auf die Trümmer zeigend)
das nicht; ob das gleich das erschrecklichste
Spedakel ist, wann ein'm Haus und Hof g'samm-
brennt.

Gottlieb

(freuherzig).

Lehnerl, du weißt, aus mir kommt kein
unwahres Wort und ich ließ mich eher tod t
schlagen, als daß ich mich anders stell, als ich
bin. Heut is einmal mit mir nix g'richten.

Lehne (Pst).

Wenn ich sagen sollt, daß mir das von dir
g'fallet, müßt ich's lügen.

Gottlieb.

Ja, 's ist halt doch nicht anders!

Lehne

(gefühlvoll).

Ich hab oft mit dir da g'essen auf dem

verbrannten Pfosten, und hab' mit dir g'weint
voll Herzenslust und hab' dir mit M und
und Hund versprochen: ich wart' auf dich, bis
dein Haus wieder aufbaut is; aber wann du
heunt traurig seyn kannst; mag ich dich nimmer!
Gottlieb.

Ja, das weiß ich längst, daß dir d'Zustig-
en lieber seyn.

Lehne
(beleidigt).

Versteht sich; du weißt Alles; bist ja
der Witzke.

Gottlieb.

Versteht sich; weil ich mit dir und bei
dir in d'Schul gangen bin.

Lehne.

O, du brauchst nit zu sticheln, bei mir hast
du nur 's Gute g'lernt; ich's Schlechte von
dir.

Gottlieb.

Ist hör' auf mit dein'm Schwertman!

Lehne.

Ja, das thust du auch; mir ist leid um jedes
Wort.

Gottlieb (erschauet).

Aber Lehner! (No. 5.)

Lehne.

Ich will von dir nit mehr wissen!

Gottlieb

(noch mehr verwundert).

Aber Lehner!

Lehne

(wehmüthig).

Ich hab' dich immer lieb g'habt.

Gottlieb (freundlich).

Lehnerl!

Lehne.

Ich hab' mich nir' d'rum g'kert, ob du ein
Haus hast oder nit.

Gottlieb (innig).

Lehnerl!

Lehne.

Hab', weil ich von dir nit hab' lassen wollen,
schon die schönsten Schläg' von mein Vetter'n
kriegt.

Gottlieb

(hörtlich bedauernd).

Lehnerl! (No. 5.)

Lehne.

Aber 's is nit erkennt.

Gottlieb (heftig).

Das seh' ich an die! Mein Haus is mir
abbrennt, die paar Felder haben wir meinem
verstorbenen Vater seine Gläubiger wegg'nom-
men; aber ich hab' doch meine fünf Sinn und
frohen Muth beisamm b'halten, weil ich g'seh'n
hab', daß du mich nicht verläßt, aber heut „ „
(No. 2.)

Lehne.

Und just heut, wer heut' traurig seyn kann,
der soll mich ungschor'n lassen.

Gottlieb.

Gut. Und wenn du lustig seyn kannst, will
ich mich auch um dich nur mehr scher'n.

Lehne

(schluppisch).

So haben wir ausg're'dt.

Gottlieb

(aufgebracht).

Punktum!

Lehne

(verwundert).

Aber Gottlieb! (No. 5.)

Gottlieb.

Ausrufungszeichen!

Lehne

(ihn besänftigend).

Gottlieb!

Gottlieb (bitter).

Ich soll dich ja unq'thor'n lassen.

Lehne (bittend).

Gottlieb!

Gottlieb

(wehmüthig).

Wollg' mir denn an Haus und Hof, wenn
ich dich nicht ganz leicht verloren hätt.

Lehne (gerührt).

Gottlieb!

Gottlieb.

Jetzt sagt dein Vetter, der dich gern selber

heirathen möcht: ich wär' arm. Aber 's thut nix;
wird dir wohl selber recht seyn „ „

Lehne

(verweisend und mit dem Finger drohend).

Gottlieb! (No. 5.)

Gottlieb.

So brauchst kein' Ausred'.

Lehne

(besänftigend).

Lieber Gottlieb!

Gottlieb

Armer Gottlieb sag', denn der reiche Vetter
ist dir doch lieber.

Lehne

(schreyend, und alle Geduld verlierend).

Wenn's aber umkehrt ist?

Gottlieb (freudig).

So ist er arm, und ich reich, wenn auch mein
Haus und Hof in Trümmern liegt!

Lehne

(die Arme ausbreitend).

Gottlieb!

Gottlieb

(sie umarmend).

Lehnerl!

Lehne

(in seinen Armen).

Seyn wir denn schon wieder gut?

Gottlieb.

Waren wir denn böß?

Lehne
(schalkhaft).

Ho Bissert. Jetzt komm' aber in's Dorf.
Es werden bald in die Kirchen läuten.

Gottlieb.

Sin in aller Fröh schon gewesen.

Lehne.

Es seyn Musikanten heraußen, und g'Mit-
tag geht der Spedakel im Wirthshaus schon an.

Gottlieb.

Du hast heut' lauter Spedakel im Kopf.

Lehne.

Nun freilich. Jetzt thun wir beken aus Her-
gendgrund heraus, und Nachmittag kommt Jung
und Alt in's Wirthshaus zum Tanzen und Wi-
watschrep'n g'samm.

Gottlieb.

Nich kriegt kein Mensch g'seh'n.

Lehne

(ihn nicht begreifend).

Aber Gottlieb!

Gottlieb.

Was soll's seyn?

Lehne.

Bist du denn ganz vernagelt? Weißt nicht,
was für ein Tag heut' ist?

Gottlieb

(in's Innerste beleidigt und aufgebracht).

Was? Ich werd' nie wissen, was für ein
Tag heut' ist? So schlecht denkst du von mir?

Nord tausend Element, wann ich so ein'n Kerl
 sah', der nit wüßt', was für ein Tag heut' ist, den
 müßt' ich ja gleich niederschlagen! Selt ich den-
 ken kann, hab' ich den Tag in Ehren g'halt'n!
 Vormittag mit Andacht gefeiert, und Nachmittag
 g'jubelt und tanzt, daß der Staub davon g'flog'n
 is! (Mit Gefühl und freudiger Erinnerung.) Und
 in der Schenk', da hab' ich ein eignen Tisch
 g'habt; und wann ich ein'n braven Kerl g'seh'n
 hab', der wegen Armuth in der Thür oder hinter
 der Ofenbank g'standen, und den andern lustigen
 Bechern nur zugschaut hat, da hab' ich 'n an mein
 Tisch g'setzt; und jubeln lassen auf mein Rech-
 nung, und mit ihm ang'stossen, und g'schrien
 aus Selbstkräften „(als ob er ein Glas hielte.) Vi-
 vat, der Kaiser soll leben! (mit gesteigertem Gefühl
 der höchsten Innigkeit.) Der beste Kaiser auf der
 ganzen Welt!!!

Lehne

(ihn umarmend).

Ja, wann du so denkst, da hab' ich an dir
 nit mehr ausz'sehen. Aber warum willst denn nit
 in's Dorf?

Gottlieb

(Sie saß weinend nachspottend).

Warum willst denn nit in's Dorf? Weißt
 nit, was ich seit Jahr und Tag durch Brand und
 Unglück g'litten hab'? Wo soll ich denn mein'n
 Tisch hernehmen zum traktir'n? (Gefühlvoll.)
 Wenn ich den alten ehrlichen Weber sah', den

kranken Handjerdn (sehr innig) und den blinden Joseph, und könnt' ihnen nit, wie sonst an den Tag einschenken lassen, ich ging' ja j' Grund vor Hammer und Schmerzen!

Lehne,

(welche seine Aeußerungen sehr entzückten).

Wort! Vielleicht kann ich dir helfen. (Will fort, läßt aber mit inniger Freundschaft zurück, und reicht ihm gefühlvoll die Hand.) Gottlieb, du eheliches Blut, hast mich denn lieb?

Gottlieb

(rasch und laut).

Gleich nach dem Kaiser kommst du! Das wird doch g'nug seyn?!

Lehne (offen).

Schon, ich hab' dich all'weil gern g'habt; aber wie mich der Better zum erstenmal am heutigen Festtag mit in die Schenk' zum Tanz g'nommen hat, und ich dich an dein Tisch mit deinen armen Gästen hab' sitzen seh'n, und die Lieb' zu unserm Kaiser dir bei jedem Wivat aus den Augen rausblitzt hat; — das hat mir den Rest geben!

Gottlieb.

Der Kaiser ist halt an allem Guten Schuld! Sogar da dran, daß du mich lieb hast!

Lehne.

Was! Kein rechtschaffnes Mäd'l wird anders denken! Welcher wird denn ein guter Patriot nicht lieben seyn, als die Lumpen, die den Mantel allemal nach dem Wind hängen.

Gottlieb.

Du, ich wollt', man könnt' sie Alle in die Papiermühl' schicken, und dann Lobgedichte auf unserm Kaiser d'rauf drucken lassen!

Lehne.

Da wärst du halt gleich derbey. (Wohlgefällig)
Ja, du bist immer der G'schickteste gewesen, das hat der Schulmeister nit einmal g'sagt. Ich glaub' meiner Ser, wenn du's wollt'st, es ging, und du könnt'st was z'sam pichten, wo alle Leut' eine Freud' d'ran hätten! Jetzt aber ist's Zeit, daß ich geh'; komm' aber gleich wieder; denn du mußt heut in der Schenk' dein Tisch wieder haben, oder ich will nit Lehnerl heißen. (Gilt fort, und wie sie in die Coulisse will, tritt der Schulz ihr entgegen.)

Dritte Scene.

Gottlieb. (No. 12.) Lehne. (No. 12.) Schulz.
(No. 12.)

Schulz.

Halt auf! Ist das ein Art? ein Respekt? eine Modulation? — Auf eine solche freche, un-repetteiliche, conjunctive Weise den abbrennten Ab-brandlern nach z'laufen! He! Was? Wie? Schickst du das? Tausend Million!

Lehne.

Lieber Vetter!

Schulze.

Es ist nicht wahr! Ich bin nicht dein lieber
Vetter, sonst ständen die Affairen ganz anders:
Bapperdi!

Lehne.

Ja wohl; denn wenn er mein lieber Vetter
wäre, hätte er mein'n Gottlieb sein Haus wieder
aufgebaut; ihm mit sein'm Geld unter die Arm grif-
fen „ „ (No. 2)

Schulze

(Ihr nachspottend).

Und dich hochzeit mit ihm machen lassen;
gsamgeb'n, kopulirt, fraktirt, jubilirt! Heidi! Alles
was da! Mit wahr?

Lehne.

Run freilich!

Schulze (Beigend).

Freilich! Natürlich! Wichtig! Wichtig! Ver-
steht sich! Siehst du's, siehst du's! Warum nit gar?
— ho ho! — A bi ley!

Gottlieb.

Und was hat Er an mir anders'sehen, daß er's
gar so weit wegwirft? 'S Geld is jauch auch nit
Alles.

Schulze.

Alles nit — aber (geldheh) Viel, und sein
Alter „ „ (No. 2)

Lehne.

Was hat der Vetter an sein Alter anders'sehen?

Schulze.

An seinem Alter?

Lehne.

Ja, an seinem Alter.

Schulze.

Sein Alter? (gezogen) sein Alter? (flugthuend) 's is j'ung, Sapperdi!

Lehne.

Ei, so will ich doch lieber zwei mit zwanzig, als einen mit vierzig nehmen!

Gottlieb (für sich).

Nun, da schaut's her!

Schulze

(diktatorisch).

Du wirst noch froh seyn, wenn du Ein Kriegg, der diese runde Summe in sich vereinigt. So! Jusament! per se! stande pede! marsch fort!

Lehne

(halb weinend).

Weinethwegen. Ich geh'; aber wenn er denkt, mich von mein'm Gottlieb abzubringen, so irrte er sich. Ich bin ein Mäd'l, die ihren Kopf aufsetzen kann, wenn's d'rauf ankommt.

Schulze.

Ich werd' dir'n schon wieder herunter nehmen. Hoho! Ich bin noch Gottlob ein mannhaftenes Mannsbild, das einer solchen nachläuferischen Person Widerpart halten kann. Hoho! Das deut' ich! Das meyn' ich! Das glaub' ich! Wann's was g'spür'n!

Lehne
(desperat).

Ich geh' durch!

Schulze.

Ich sang' dich ein!

Lehne

(weinend).

Ich stütz' mich in's Wasser!

Schulze.

Ich zieh' dich heraus!

Lehne.

Ich hungr' mich g'redt! (Sie weint.)

Schulze.

Ich friß dich wieder lebendig! (erschauert auf- und niedergehend.) So. Das hab' ich g'sagt! Dabei bleibst's! Und damit ist's gar! Dann hab'n wir ausg'redt! Und das per se!

Lehne

(Stuchzend).

Kann wart' Er nur, das wird dem Vetterlein Glück und Segen bringen, daß er macht, daß ich heut' weinen muß.

Gottlieb.

Das hätte ich auch von ihm niemals glaubt. Und hat er mir gleich immer d' Lehneel weggeschenken, und mir, wo's möglich war, ein's angesetzt; unsern Kaiser hat er doch all'mal in die H'n gehalten, und niemals am heut'gen Tag ein trauriges Gesicht seh'n können! und heut' muß das arme Kind „ „ (No. 2.)

Schulze

(sehr laut mit Reue und einem weinerlichen Gesicht,
und die „A“ sehr hochdeutsch aussprechend).

Aber ich habe ihr ja nichts gedah'n!

Gottlieb.

Und warum weint sie denn so bitterlich, wenn
er ihr nichts (ihn nachspottend) gedah'n hat? Weiß
er, was das heißt, heut' Schmerzens Thränen auszu-
pressen? (Feierlich.) Heut', wo Der geboren ist,
der gern alle Thränen trocken möchte!

Schulze

(reicht ihm besänftigend und zurendend die Hand).

Nun, so sey er nur „ „ (No. 2.)

Gottlieb.

Pfui! Er soll sich schämen!

Schulze.

Nun, so „ „

Gottlieb.

Ich hab' mir viel von ihm g'fallen lassen,
weil er bei all seinen Fehlern doch allweil sich als
ein tüchtigen Patrioten zeigt; aber muß ich die
Meinung von ihm verlieren, so möchte ich den Herrn
Vettern am liebsten beim Füssen aufhängen, und
mit dem Kopf zappeln lassen, wenn er ein'n
hat.

Schulze

(angeduldig).

Na, so hör' er einmal auf mit sein'n ehran-
greiferrischen Reden! (Gerührt.) So muß er mir nit
kommen. — (Trocknet sich ohne Karrikatur die Au-

gen.) Den heut'gen Tag will ich kein' Menschen
verderb'n! Heut muß Alles lustig seyn. (Gut-
müthig.) Mit meinen Lehnen! (ungeduldig mit
dem Fuß stampfend.) Aufhör', sag' ich, und
wahn' mir nit heunt, oder wenn ich rabiat werd',
ich geb' auch lieber mir nichts dir nichts g'samm,
ob' ich mich nochmals ein'n schlechten Patrioten
schimpfen laß. —

Gottlieb und Lehne
(Niegen an seinen Hals).

Lehne.

Lieber Vetter!

Gottlieb.

Herr Schulze!

Schulze

(Sich aus der Schlinge ziehend).

Wann ich rabiat werd', hab' ich g'sagt. Ich
bin aber noch nicht rabiat.

Gottlieb.

Nein! nein! Ihr seyd gut! Ich weiß es,
hab's wohl g'sehn.

Lehne.

Es geht halt doch nichts über ein'm guten Pa-
trioten; mit Gusto heirathete ich Alle g'samm.

Gottlieb.

Nein, Lehnen! das geht nicht. Es seyn
g'wiss!

Schulze.

Aber jezt verliert's die Zeit nit; macht's, daß
Ihr weiter kommt! (Ihnen zu verstehen gebend,

daß sie gleiche Pflichten haben.) Und wenn ihr
Zwei Respekt für den Tag habet, so werd't ihr
mich auch nicht betrüben wollen. So, und damit
Holla! Lustig! Und das und das! (er geht, wendet
sich, und sagt zu Lehnchen:) Nun? Gehst du nit
mit?

Lehnchen.

Ja freilich! Wer könnt Euch denn was ab-
schlagen, wenn Ihr so mit Einem spricht!

Schulze.

Also, adies Gottlieb! (wendet sich wieder, und
geht langsam.) Nir für ungut. Ich bin kein
Mensch, der heut ein Streit anfängt. Alles was
recht ist. „

Gottlieb (traurig).

Lebt wohl!

Schulze

(im Gehen).

Und dabei bleibet's! Und nachher haben wir
ausg'red't! über dieses und jenes! und das und
das!

Lehne

(hat Gottlieb während obigen Worten leise und trö-
stend etwas eilig zugespult, und dann mit schnel-
lem Lauf den Schulzen erreicht, daß sie ihm, als
er sich bei seinen letzten Worten wendet, um nach
ihr umzusehen, fast auf die Fersen tritt, und ihm
unbefangen in's Auge blickt, als wäre sie immer hin-
ter ihm drein gegangen.)

Schulz

(Sie erblickend).

Was ist das? Das ist was anders! (er dreht sich so, daß er ihm hinter die Ohren kommt, und schiebt sie mit dem Zeigefinger vor sich her in die Goullotte). Das soll ich mir g'fall'n! Schlapperdipir!

Dritte Scene.

Gottlieb (No. 1.) (allein).

(unmuthig).

Nach 's ist doch Alles umsonst! Ich möcht' gleich aus der Haut geh'n! Was d'Lehnerl will, das kann nit gescheh'n! Von ihr kann ich mich und meine Gält' doch nit traktiren lassen! (er erblickt hinter dem Pfoffen, worauf er saß, eine Brieftasche, welche so gelegt seyn muß, daß man sie von der Seite der Zuschauer nicht bemerken konnte). Was ist denn das? Da hinten liegt ja was Roth's? Steht sie auf. Eine Brieftasche. Nun, das wird nit übel; wann recht viel Geld darin wär, ist mir ja gleich g'holfen? Richtig. Wann's mein g'hörte; aber so? — Nun, 's Anschau'n soll't mir. (er setzt sich auf die Krümmer und öffnet die Brieftasche. Ein Zeitungsblatt fällt heraus). (No. 2.) Schau, schau! das ist gewiß eine Zeitung! (er legt die Brieftasche bei Seite und entfaltet das Blatt). Ach, jetzt ist's schon gut — den neuen Wustaden vom Titel kann ich schon nit sehn. Ja, ja, 's ist richtig, so wie sie neulich er-

zählt haben; sie schreiben jetzt 's Deutsche alles auf gothisch. — (Dreht wieder um). Nun vielleicht werden wie aus den übrigen Buchstaben g'scheidt. — (liest) „Bekanntmachung“ (No. 8.) (liest einige Zeilen leiser). Ah Respekt! Der brave Zeitungs-Schreiber hat sich schon oft um das Leid angenommen, was das Feuer in unsern Dörfern ang'richt hat, er will sich auch einmal über das Feuer freu'n, was im Herzen brennt. (hineinsehend) Einen Preis hat er aus g'setzt. (im Lesen freudig auf einem neben ihm befindlichen höhern Pfoften springend). Für's beste Gedicht auf unserm Kaiser! Ich hab' einmal in ein'm alten Büchel g'lesen: die Lieb' macht jeden zum Poeten. (schnell entschlossen). Ich will das probiren ob's wahr is! (innig) Aber nit darum, daß ich was dafür krieg', nein, daß ich armer Teufel am heuttigen Tag auch eine Freud' hab. (sucht in der Briestafche). Wenn ich nur einem Bleistift hätt! — (findet Banknoten) Sapperment, da gibts weiter kein Geld? — Lauter Zettel zu 500 Gulden — (lüstern) Giner mein! und ich wär' oben auf! — (Schnell und fest.) Laß mich aus, Satanas! — hinein mit dir! (schiebt sie in ein Fach der Tasche) dem du gehörst, der wird schon kommen! — Nun, da is ja der Bleistift! Steckt mir vor der Nasen und ich seh' ihn nicht! — Ja, so geht's, wenn Ein'm der Teufel blendet. Hier sind auch weiße Blätter; da schreib ich meine Reime d'rauf und bitt' mir 's Blatt aus zum Recompens. Lang liegt's nit

da, denn vor einer Stand hat's noch gegnet
und die Briefftasche ist Stroh trocken. Der's
verloren hat, wird's schon hier suchen. (Seht
zu und schauet hangend von Zeit zu Zeit in die
Briefftasche.) Ich bleib' sitzen da und rühr mich
nicht vom Fleck.

Fünfte Scene.

Gottlieb (schreibend.) Der Pächter (No. 11.)
(tritt in Angst und Freude aus den Bäumen).

Pächter. (No. 11.)

Gott sey lob und Dank! — Ich hab' recht
gethn. — Mein Hab' und Gut ist in guten Hän-
den. — Der ehrliche Gottlieb hat's gefunden. --
Was macht er denn? — Er schreibt. — Sicher
ein Lied! — Immer der Alte, obgleich er jezt
jüng' ist. — Und was er für Taxen macht? —
Ich will doch seh'n, was er noch treibt. (Ver-
birgt sich im Gebüsch).

Sechste Scene.

Gottlieb (schreibend.) Pächter (verborgen.)
Behne (schleicht hinter Gottlieb hervor, beobachtet
ihn argwöhnisch und nimmt ihm unversehens und
stehend die Briefftasche weg).

Gottlieb. (No. 12.)

Ich zehnerl, mach' keine Kinderlei! Gib's her.
Nur ein Wort noch. (Nimmt ihr die Briefftasche
weg und schreibt noch einige Worte hinein; macht

froh die Brieftasche zu und steckt sie ein.) Tiz und fertig!

Lehne.

El, du bist ja ganz vergnügt!

Gottlieb.

Ich hab' halt just was denkt, wo ich allzeit lustig dabei werd'!

Lehne

(argwöhnisch).

So? Was ist denn in der Brieftaschen drin?

Gottlieb (neckend).

Was Schön's. Oder vielmehr was Gut's.

Lehne.

Ein Bild? Ja, ja, du steigst allweil mit dem fremden Maler herum. (Streng.) Sag, ist's ein Bild?

Gottlieb.

Und troffen, zum Reden.

Lehne

(jammernd).

O ich unglücklich's Mäd'l!

Siebente Scene.

Vorige Schulze.

Schulze. (No. 12.)

So wie ich mich nur blicken laß, ist sie schon unglücklich!

Lehne (No. 12.)

(läuft ihm entgegen und reicht ihm die Hand).

Mein Vetter! Ich will den Herrn Vettern
vortuschen.

Gottlieb (No. 12.)

(erschrocken).

Lehne!

Schulze.

Run, das ist einmal ein Wort, das hat
Hand und Fuß, das ist recht; jetzt geht's s'hamm,
da hab' ich Respekt!

Pächter (No. 12.)

(tritt vor).

Mein lieber Herr Schulz, ich glaub', wir
werden gleich alle Zwei Respekt g'nug haben
müssen (mit einem Blick auf Gottlieb), und für
wen, das weiß ich schon, denn ich kenn' meine
Zust.

Schulz.

Ah Herr Sigwald! Schon aus der Stadt
zurück?

Pächter

(sich verstellend).

Zurück, ja, aber als Bettler!

Schulze.

Warum nicht gar! O Jemine! das wär!
Aber Tausend!

Pächter.

Ja, mehrere tausend Gulden hab' ich in

meiner Brieftasche gehabt und wahrscheinlich unter-
wegs — verloren.

Gottlieb.

Zuße!

Schulze.

Na und was ist denn das jetzt wieder? Wer
wird denn zu sehen, wenn Einer sein Geld ver-
liert? Das ist ja kein Spaß! Sapperdi! Sack-
didong!

Gottlieb

(hält sie freudig in die Höhe).

Ich hab's ja gefunden!

Schulze.

Gibst es her!?

Gottlieb

(gibt sie dem Pächter).

Da ist Alles!

Pächter

(umarmt ihn).

Du redlicher Finder!

Gottlieb.

Run, ein Finder muß ja redlich seyn. sonst
ist er ja kein Finder mehr, sondern ein Dieb.

Schulze.

Das hab' ich mir ja zu denken!

Gottlieb.

Aber ein Finder, der noch was hinsinlegt,
der wird sich doch noch selbst finden!

Lehne

(weinend).

Ein Bild ist dein! ein Bild!

Gottlieb (entzückt).

Ja, ein Bild in das wir Alle verliebt seyn!
Es ist aber eine kurtose Malerei. Man muß sie
hören, nicht sehen.

Väster

(gibt Gottlieb die Briestafche).

Nun, so geb's es zum Besten!

Gottlieb.

Ja, das th u ich anch. (Öffnet die Briestafche.)
(No. 1a.) Ich geb' zum Besten — (innig) das
Beste! (liest.) (No. 8.)

„Ein Preisgedicht ist ausgeschrieben,
„Auf Den, Den wir am meisten lieben!
„Sein liebes Bild soll es enthalten,
„Seiner Tugend und sein Walten!

(Geheiß offen, und sehr natürlich.)

„Ich glaub es nimmermehr,
„Daß dieses sey so schwer!“

(Im ersten Ton.)

„Eben? — das liebt Er nicht;
„Sehet Sein Angesicht,
„Da steht's ja klar,
„Wie Mild und Festigkeit
„Sich paart mit Frömmigkeit,
„Edlich und wahr!

„O dieses Vaterbild

„Sei unser Schirm und Schild

„Für immerdar!

„Denn ach, wir lieben ihn

„So recht mit Herz und Sinn,

„Redlich und wahr!“

(Der Pächter und Lehnz fliegen an Gottlieb's
Hals.)

Schulz.

Und das hat Er gemacht?

Gottlieb.

Das kann ich eigentlich nicht einmal recht sa-
gen. Es ist mir halt so aus dem Herzen in die
Finger und durch die Finger aufs Papier
kommen.

Schulze

(legt Lehnens Hand in die seine).

„S Mädl' g'hört dein, und nachher haben wir
ausg'redt. Punktum.

Pächter.

Dein Haus bau' ich dir auf, schöner als es je-
mals da gestanden hat, und die Felder, die dran
liegen, haben am längsten mein g'hört!

Gottlieb (entzückt).

Run, das wird doch ein Preisgedicht seyn!
(Gutmüthig und bescheiden.) Wenn's auch bei den
gelehrten Herren in der Stadt kein's ist! (in Lehn-
zens und des Schulzens Arme.) O, du lieber gu-
ter Kaiser! so bringt dein bloßer Nam' schon überall
Gottes Segen!

Väter.

Ja, so ist es! Darum
 liebt ihn, hofft auf ihn,
 Ehr't ihn, baut auf ihn!

Gottlieb

(außer sich vor Begeisterung).

Er soll leben!

Alle.

Hoch! Hoch! Hoch!

(Der Vorhang fällt.)

C o m m e n t a r.



V o r e r i n n e r u n g e n

für die

Regie einer Dilettanten-Bühne.

Buch und Rollen wolle man ja nicht in der Leseprobe, sondern schon vorher collationiren lassen; denn das Corrigiren stört die Stimmung, reißt aus dem Charakter, und schwächt den Eindruck, den ein Charakter oft auf den andern zu machen hat, um ihm die gehörige Richtung zu geben. Soll die Darstellung aus einem Gusse seyn, und Total-Eindruck bewirken, so halte man zwei Leseproben. In der ersten liest ein Mitglied, welches jede Rolle in ihrem Charakter vorzutragen versteht, das ganze Stück laut vor, und die Rollen-Besitzer folgen dem Vorleser im Stillen in ihren Rollen. Bei der zweiten Leseprobe lesen die Rollenbesitzer laut und im Charakter, und das Buch sey in den Händen des Soufleurs.

Schon vor dem Aus Schreiben der Rollen bemerke die Regie im Buche das Tag- und Nachtma-
chen, Auf- und Wegtragen der Lichter und Möbel,

den richtigen Ort des Auftretens und Abgehens, welches die Dichter oft zu ihrem eigenen Schaden anzudeuten unterlassen. Die Darsteller geh'n und kommen dann oft, wo es ihnen am bequemsten ist, es ist oft zu unrechter Zeit hell und finster, und es entstehen Mißverhältnisse, Unwahrscheinlichkeiten und Irrthümer, die wohlverrechnete Klarheit oft in Un Sinn verwandeln.

Hat in der Coulisse ein Schuß zu fallen, Geräusche, Blitz, Donner, Lärm u. d. gl. zu entstehen, so richtet er sich, wo es nur immer möglich, nach einer Handlung, verabredeten Stellung eines Spielenden, so selten wie möglich aber; nach einem Stichwort.

Volksgedrüse, welche die Dichter gewöhnlich mit den Worten: Lärm, Stimmen, Geschrei, Gemurmel, bezeichnen, sind fast immer gefährlich und störend, wenn die Regie nicht jedem insbesondere die Worte, die er zu rufen, zu schreien, zu sagen, oder zu murmeln hat, vorschreibt. Sagen Mehrere dasselbe, so setzt man ihnen die Worte in verschiedener Folge, und vermehrt sie mit andern gleicher Bedeutung. Die alberne Weise, wie man so gar öfters auf öffentlichen Bühnen „Gemurmel“ ausdrückt, ist gewiß noch keinem aufmerksamen Dilettanten entgangen. Man soll den Inhalt des Gemurmels nicht deutlich vernehmen, aber das Gemurmel soll doch durch leise ausgesprochene Worte, nicht durch unartikulirte thierische Laute entstehen. Bei Russen, welche zu bestimmten Augenbli-

den enden sollen, lasse die Regie irgend einen Lärm, oder kurzen Trompetenruf eintreten, damit das ungeordnete unmusikalische Abbrechen, welches immer störend ist, nicht gehört werde.

Statistereien sind bei Dilettanten-Bühnen ohnedieß selten oder gar nicht üblich, daher bemerke ich nur, daß man deren Menge mehr durch zweckmäßige Gruppierung scheinbar darstelle, als durch meistens störende Uebersahl anschaulich machen wolle.

Die Verwandlungs- und Gardinenzeichen lasse man ja nicht nach Willkür geben, sondern wähle zum ersten Zeichen nach Möglichkeit einen Ruhepunkt im Dialog, und bedenke: daß oft der Effekt eines ganzen Aktes vom frühern oder spätern, raschen oder langsamen Fallen der Gardine abhängen kann.

Allgemeine Bemerkungen

für

Dilettanten beim Empfang der Rolle.

Daß man vor Allem das ganze Stück, in welchem man eine Rolle zu spielen denkt, aufmerksam durchlese, verstehe sich von selbst. Nach der Durchlesung frage sich der Darsteller: welches Temperament in dem Charakter, den er darzustellen habe, dominire? wie die Person wohl aussehen, gehen, stehen, gestikuliren würde, wenn sie lebte, und sich in ähnlichen Verhältnissen befände. Er suche seine Phantasie aufzuregen, daß sie ihm bei geschlossenem Auge, die fraglichsten Situationen seiner Rolle darstelle. Hat er Verstand, so kann er das Vorbild seiner Phantasie getrost zur Richtschnur nehmen. Festes wörtliches Auswendiglernen ist Bedingung jeder guten Leistung. Daß manche Schauspieler oft ihre Rolle nicht wis-

*) Siehe: Kochs Briefe.

sen, und doch gut spielen, ist kein gültiger Einwand; denn gewiß würden sie noch unendlich mehr leisten, wenn sie ihrer wörtlich mächtig wären. Der Darsteller suche so wenig als möglich von dem Mitspielenden abzuhängen, aber so viel als möglich ihn zu unterstützen; er gewöhne sich im Ganzen nicht sklavisch an eine oder die andere Seite, aber bei jeder Verrichtung wähle er sorgfältig seinen Platz. Ein zielender Schütze, ein Harfenspieler, stelle sich nie so, daß das Instrument oder das Gewehr die dem Publikum zugewendete Seite des Gesichtes decke. Zum Ziehen des Dolches oder Degen, zum Erschellen, Trinken, Verbergen irgend einer Sache, wähle man den Platz da, wo der Zuschauer das, was ihm zu wissen nöthig, am leichtesten bemerkt. Man suche sich ganz in die Lage der darzustellenden Person zu setzen, so werden Action und Mimik sich oft richtiger von selbst finden, als das übliche und sehr nachtheilige Probiren vor dem Spiegel jemals lehren kann. Wahrheit, Ruhe und Deutlichkeit sind die Haupteigenschaften einer guten Darstellung. Das viele Sehen und Fächeln mit den Händen ermüdet und verlegt den Zuschauer; überlad'ne Mimik wird nichtsagende Gesichterschneideri. Den Mitspielenden muß man stets beachten; wer immer nur für sich allein spielt, ist, auch wenn er allein glänzt, noch ein erbärmlicher Schauspieler. Nur wenn Einer den Andern unterstützt, gewinnt das Ganze. Wer eine Rolle darstellen will, übe sich, wenn er sie sprechen kann, vor Allem im

Wegzu, Stehen, Umbdrehen, Sehen, Aufsehen, Grüssen, Danken, Auftreten und Abgehen.

Vor dem Auftreten erwäge er sorgfältig: ob er durch eine Thür, einen Bogen, eine StraÙe, Allee, oder irgend eine kleinere oder gröÙere Oeffnung komme; betrachte sich den Ort genau, gehe mehrere Male aus und ein, und versuche, ob, und wie sich die Thür nach Außen oder Innen öffne, ob er mit seinem Theil des Anzuges hängen bleibe, der Kopfstoß nicht oben anstoÙe; besonders aber übe er sich in dem Hinübersteigen über die Latte, welche gewöhnlich unten an den Thüren und durchbrochenen Garküchen angebracht ist. Der größte Fehler wird oft leichter übersehen, als beim Auftreten und Abgehen ein Stolperer über diese verwünschte Latte er bleibt nie ungestraft, und entnuthigendes Aussehen empfängt oder begleitet den Fehlenden. Der Auftretende untersuche: in welchem Gemüthszustande er sich im Augenblick seines Erscheinens befinde, und diesem gemäß sey sein Gang schnell oder langsam, sein Schritt fest, schwankend, oder schleichend. Der Kommende überlege, woher er komme, ob er in sein oder in ein fremdes Haus, in einen geschlossenen, gedeckten oder offenen Raum trete; ob er Hut, Stock, Degen, Handschuh u. d. gl. mitbringe, finde, oder gar nicht brauche, wohl gar dadurch geirret werde. Er bedenke, ob er gerade zu gehn, oder Ursache habe zu schleichen, in Geschäften sey, oder spazieren, verfolgen oder fliehen, das Resultat dieser Untersuchungen wird ihm dann schon

Die Art des Ganges diktiert. Es ist unaussprechlich, wenn man einen Eilenden, Fliehenden mit größter Bequemlichkeit spazieren gehen sieht!! Von den unzähligen Rücksichten, Bedinungen und Handlungen, welche unmittelbar nach dem Auftreten zu folgen pflegen, wollen wir nur einstweilen die wichtigsten berühren, da die speziellen erst später im Gange der Stücke erwähnt werden sollen. Vor Allem hat der Kommende zu beachten: ob schon Jemand an dem Orte sey, den er betritt; ob er ihn zu bemerken habe, oder nicht sehen dürfe, ob, und welche Art von Begrüßung ihm ziemt, ob, und wann er Hut, Stok, Degen, Handschuh abzulegen oder zu behalten habe. Bemerkungen, welche meistens von den Dichtern in Voraussetzung der Einsicht des Schauspielers, nicht vorgeschrieben, und oft unterlassen werden, wenn die Rolle in die Hand eines Lagen geräth.

Die Art, sich zu setzen, zu erheben, zu stehen, auf- und abzuweichen, und sich umzudrehen ist eine Sache von größter Wichtigkeit, woraus Dilettanten aufmerksam gemacht werden müssen; damit sie es geübten Schauspielern absehen, oder es sich von ihnen lehren lassen, indem eine schriftliche Anleitung hiezu nicht genügend seyn kann. Dem Zuschauer bei allen Bewegungen, so viel als irgend möglich, das Gesicht zu zeigen, ist ein Hauptaugenmerk des Bühnenkünstlers. Alle Bewegungen müssen fest und sicher seyn, nicht im Augenblick erst mit Absicht gesucht werden, sondern nach den Uebergängen des Affekts

aus der andern entspringen. — Das viele Gehen, besonders unter dem Sprechen, ist meistens schand, und ein gewisses Pochen mit dem Stos auf den Boden, Klatschendes Ineinanderschlagen der Hände, oder deren Aufhellen auf die Schenkel ist so unanständig, wie das durch harte Sohlen veranlaßte laute Auftreten. Auch suche jeder Darsteller das Ausstrecken möglichst zu vermeiden, oder zu verbergen; ein Herr gebrauche auf der Bühne nie die Tasche der Bettschneider, eine Dame schleudere nie mit einem Kuß die Schleppe zurück, sondern beschreibe im Umdrehen einen kleinen Kreis, daß ihr die Schleppe folge, statt sich beim schroffen Umdrehen um ihre Füße zu winden.

Der Körper muß immer im Gleichgewicht erhalten werden, ein gleichförmiges Ausstrecken der Beine ist im Stehen und Gehen unziemlich, und das Vordringen eines Fußes, indem der andere Fuß ausgetreten und weit zurücksteht, ist eine widerliche und schlimme Gewohnheit, welche man sogar oft bei recht modernen Künstlern, besonders bei Monologen und sogenannten Kraftreden bemerkt. Hierher gehört auch das gewisse heroisch oder tragisch seyn sollende Aufsteigen, Stellen des einen Fußes, welches besonders Operisten zu thun pflegen, obschon sie wegen Festigkeit des Tones am meisten Ursache haben, ihr das Feststehen zu sorgen. Natürlich ist diese Stellung niemals, aber bei einem Bauerntöchterlein, einer Kammerjungfer oder irgend einer Rolle im Konversationsstücken ist sie höchst lächerlich. Daß

ein Fuß mäflig dem andern vorlehe, ist sogar zu-
 träglich; der Körper wird an Form, Anstand und
 Ungezwungenheit gewinnen, aber sein Gewicht muß
 gleich vertheilt auf beiden Beinen ruh'n. Im Ge-
 hen warne ich vor einem gewissen Hin- und Her-
 schwanken der Hüfte, welches bei Damen gemein,
 bei Herren weiblich und geckenhaft aussieht. Arme,
 Hand und Finger ist am besten in ihrer natürlichen
 Lage zu lassen, so lange die Situation keine Bewe-
 gung von ihnen erheischt. In Augenblicken gänzli-
 cher Ruhe kann ein Arm etwas mehr als der an-
 dere gebogen seyn, wenn ihn nicht ein Stock, De-
 gen, Hut oder so etwas dergleichen beschäftigt,
 und in eine andere Lage bringt, da gleichförmiges
 Herabhängen beider Arme nur in gewissen Fällen,
 zum Beispiel bei Darstellung der Dummheit, Ver-
 legenheit, Unterwürfigkeit, anwendbar ist. Man he-
 be den Arm immer von der Schulter aus, und
 verhöte, daß die Finger von der innern Unruhe,
 Angst, oder dem Affekt des Darstellers getrieben,
 sich nicht, ihm selbst unbewußt, auseinander stre-
 cken, oder wie man zu sagen pflegt: durcheinander
 laufen. Die Brust werde, wo es die dem darzu-
 stellenden Charakter ziemende Haltung nicht verbietet,
 heraus und empor gehoben, indem hierdurch Unter-
 leid und Schultern von selbst in eine edle Lage
 kommen, und das Organ ungemein begünstigt wird.
 Den Kopf trage man gerade, aber werfe ihn nicht
 zurück, weil in diesem Falle die Beleuchtung sehr
 nachtheilig auf das Gesicht des Darstellenden wirkt.

Im gleichen Fall tritt ein, wenn man zu nahe an die Werdenslampen tritt; es bilden sich dann Schatten, besonders unter den Augen und über der Nase, welche oft dem schönsten Gesicht ein häßliches und altes Ansehen geben. — Wie das oben erwähnte unwillkürliche Spiel oder Durcheinanderlaufen der Finger, zeigt sich auch beim Anfänger, ihm unbekannt, ein gewisses Zusammenziehen der Augenbrauen und der Stirn, was ein Chaos von Falten und störenden Zügen veranlaßt, und oft zu einer unablässigen Gewohnheit wird. Das Gesicht trage das Gepräge des darzustellenden Charakters, aber ohne Ueberladung, damit für dessen Schattierungen (gewöhnlich Rhaszen genannt) noch Platz übrig bleibt.

Jeder Darsteller berechne seinen Standpunkt nach der Zahl der im Gemälde des Dichters vor und hinter ihn gestellten Personen, und je weiter seine Figur zurücksteht, und je unbedeutender ihre Wirkungen ist, mit desto leiseren Zügen behandle er seine Rolle; wie der Kaiser auf dem Bilde seinen Gegenstand. Ueberladung des Akten- und Geberden-Spiels ist immer unangenehm für den Zuschauer; aber bei Darstellern von Rollen, welche schon der Dichter in den Hintergrund stellte, doppelt schmerzhaft und störend. Es gibt es auch eine gewisse Gattung verächtlich eingerissener Aktionen, deren Vermeidung anzuerkennen ist, weil sie bis zum Ueberdruß verbraucht und allgemein geworden. Hieher gehört ein gewisses Streifen über die Stirn mit

der Spitze des dritten Fingers (im Augenblick des Besinnens, oder Wählens eines Entschlusses) mit einem gewissen Schneller, nach welchem die Hand eine Weile zur Seite des Kopfes still gehalten wird; das Zusammenhalten und Zählen der Fägel während des Nachdenkens; eine Art Händereiben, welches in fremden Kostümen besonders widrig; das ewige Bezeichnen der Hörner, so oft auf die entfernteste Weise von Täuschung eines Ehegatten die Rede ist. — —

Nach dem Aufziehen des Vorhangs beschäftigen sich der Darsteller, welcher bei der Eröffnung schon auf der Bühne seyn muß, so lange auf eine im Charakter der Rolle liegende Weise, bis die gewöhnliche Bewegung des Publikums in die nöthige Ruhe übergegangen ist. Eben so lange jagete der zuerst Antwortende oder Kommende, wenn ein Abgang oder eine ebenesagte Rede einen rauschenden Beifall erregte. Hat der Darsteller das Unglück, sich zu versprechen, so hüte er sich vor dem Wiederholen und Verbessern des Gesagten, eile im Strom seiner Rede weiter, und suche später, jedoch nur im größten Nothfalle, wenn das Versprechen ein dem Stück gefährliches Mißverständniß zur Folge haben könnte, sich durch einen besonnenen Nachtrag zu corrigiren. Hat das Publikum eine Betörung, Pantomime, oder guten Einfall beifällig aufgenommen, so wiederhole ihn der Künstler ja nicht gleich wieder, weil er durch eine solche Wiederholung nicht nur den ersten Eindruck nicht mehr hervorbringt, sondern den frühern

hört oft wieder verdrückt, und die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt.

Im Schlußrede vor dem Abgang oder Ende des Stücks werde mit vorzüglicher Vorsicht behandelt, weil von ihr oft der Beifall für Dichter und Schauspieler, für Scene und Stück abhängt. Also, was noch zu thun ist, muß gesagt seyn. Wird nach der, wenn auch noch so brillanten Schlußrede, vor dem Abgang erst noch ein Hut oder Helm gesucht und aufgesetzt, oder hat mit Unsicherheit auf die zu wählende Thür gesehen, so ist es um einen großen Theil des Beifalls eben so sicher geschehen; als wenn der Schlußrede vor dem Fallen des Vorhangs durch Stellung, Betonung und besonderem Nachdruck nicht alle schließlichen Zeichen gegeben werden: daß es die letzte Rede sey.

Wäre es mir gelungen seyn, in vorstehenden Uebungen dramatischer Rede- und Darstellungskunst durch die häufigen Anmerkungen und deren Erläuterungen hinlänglich zu erweisen: daß echte dramatische Darstellungskunst nicht darin bestehe, das Wort des Dichters anwendig zu lernen und vorzusagen, sondern dem Zuschauer das Innere der Charaktere aufzuschließen, die der Dichter sprechen und handeln läßt. Auch der Zuschauer will wissen, was die oben Sprechenden denken und fühlen; auch er stellt alle Fragen, über deren Antwort der Darsteller bereits mit sich einig seyn muß. Wie unendlich viel hierin der Darsteller

für den Dichter thun kann, wird niemanden Placirer, als dem Dichter, der sein Wort oft von bedeutenden Künstlern in der Darstellung beleben sah und hörte.

Bemerkungen und Erinnerungen für Darsteller und Regie, welche aus den Situationen der im ersten Bande der Dilettanten-Bühne enthaltenen Stücke besonders hervorgehen.

Monolog.

No. 1. Da der Prolog „Volkstimme“ nur von einer Person gesprochen wird, bietet sich hier die Gelegenheit, das Nothwendigste über dramatische Declamation auch in Bezug auf den Vortrag eines Monologs zu sagen. Der Monolog ist eine der schwersten Aufgaben dramatischer Declamation, weil der Vortrag so leicht monoton, langweilig und ermüdend wird. Der Alleinsprecher hat daher vielmehr, und noch weit sorgfamer als der Mitsprecher, seiner Stimme den möglichsten Ausdruck der in ihm wechselnden Schattirungen der Empfindung zu geben; und bemühe sich ja, keine Stelle zu übersehen, welche ihm Gelegenheit zu diesem Stimmenwechsel bietet.

Ich habe mich bemüht, Gelegenheit zu mannigfaltigem Wechsel der Stimme, in sämtliche Monologe der als Beispiele vorhergehenden Stücke

zu legen; auch selbst ihn möglichst angedeutet; als wäre, ob wäre vergebene Mühe, das Alles vorzuschreiben zu wollen, was ein reiches Gemüth in den Vortrag einer solchen Rede legen kann; daher mögen hier nur allgemeine Bemerkungen über den in diesen Monologen herrschenden Stimmenwechsel stehen. — Das Mädchen des Prologes z. B. tritt auf, in Freude und Staunen. Freude verstärkt und erhöht die Stimme. Erstaunen hemmt die Schnelligkeit der Sprache und zeigt sich mimisch durch ungewöhnliche Vergrößerung des Auges. Insignität macht die Stimme schmeichelnd, fast singend. Das Kalve spricht sich meistens, bestimmt und treuherzig, versichernd, in den Mittelstönen aus. Verschidenheit sinkt mit Blick und Ton fast immer zugleich, und die Stimme wird gegen den Schluß der Rede immer leiser. Selbstgefühl spricht laut und artifiziert scharf. Geschwätzigkeit spricht schnell und mäßig laut, um Athem zu sparen, und der Ton ist gewöhnlich treuherzig. Der Erzählende beginnt meistens hoch und sinkt dann gleich in die bequemen Mittelstöne. Der Sinnende spricht zögernd, elutönig, etwas tief und leise. Die Stimme des Weinens und der höchsten Freude ist sich fast ähnlich pitternd und leise. Versprunng spricht in den Tönen, die im Organ des Redners ohne Anstrengung am vollsten klingen und der Ausdruck wird sehr leicht pathetisch. — Den Maßstab, in wie ferns die Uebergänge all dieser Stimmengattungen, allmählich langsamer, schneller, oder plötzlich gesche-

hen sollen, kann nur die richtige Empfindung des Redners geben; doch kann er sich die Beantwortung nachstehender Fragen vielleicht zur Richtschnur nehmen. „Was fühl ich? Was denke ich? Woran erinnere ich mich, indem ich dieses sage!“

Abbrechungszeichen.

No. 2. Ich pflege dies Zeichen „ „ stets zu machen, wenn die Rede von einer andern Idee des Sprechenden oder dem störenden Einsallen der Aeußerung eines Andern unterbrochen wird, und empfehle in diesem Falle: daß sich der Darsteller die Worte hinzudenke, welche die Person gesagt haben würde, wenn sie nicht wäre unterbrochen worden. Es gibt sogar recht rutinierte Schauspieler, welche in solchen Gelegenheiten die Rede betonen, als ob sie endete, und ein Punkt dasünde, anstatt gerade in dem Ton zu stocken, in welchen die Rede bei diesem Worte stehen würde, wenn sie ganz ausgesprochen werden dürfte.

U e b e r g ä n g e.

No. 3. Hat ein Affekt aufgehört, so gehe man ohne Veranlassung nicht grell in den neuen über; sondern thue, wie das Beispiel in dem Lustspiel „Geniren Sie sich nicht“ lehrt. Strohmberg war bei den Worten: „Mein liebes Kind“ auf das Tiefste ergriffen, bis zu Thränen gerührt; er begann daher die Worte: „Weißt du wohl, daß du

doch recht häßlich bist“ nicht in einem Tone, als ob nichts geschehen wäre; sondern mit dem gewaltsamen Zusammennehmen eines Mannes, der sich zu fassen und seine vorige Gemüthsbewegung zu beherrschen bemüht ist. Diese Anmerkung soll überdeutlich nur überzeugen, wie nothwendig die Fragen: Was fühl ich? Was denke ich? Worauf erinnere ich mich? bei jeder Rede sind.

Doppelausdruck.

No. 4. In den Worten widersprechender Bestimmungen eröffnet sich ein reiches Feld der mannigfaltigsten Schattirungen, die man wohl Doppelausdruck nennen kann, weil Mund und Seele zugleich und doch Verschiedenes sprechen. Die Kunst, durch Ton, Mienenspiel oder Geberde, einen Kontrast zu bewirken, der die innere Stimmung des Gemüthes, ungeachtet der entgegengesetzten mündlichen Aeußerung verräth, ist unendlich dankbar, weil sie fast nie ohne Effekt bleibt. — Mich faßlicher auszudrücken, setze ich folgende Beispiele hierher. Sind die Worte: „Ich kann Sie nicht ausstehen,“ an Jemanden gerichtet, den man liebt; so müssen sie, wo diese Nuance adwonderbar ist, mit einer Miene und Betonung gesprochen werden, als sagte man: „Ich liebe Sie unendlich.“ — Sagt man von Jemanden, den man nicht mag: „Ich habe ihn sehr lieb,“ so betone man es so, als sagte man: „Er ist mir zuwider!“

Auf die vorerwähnten Fragen: Was fühl ich, oder: Was denke ich, woran erinnere ich mich hierbei? pflegt sich auch die Gelegenheit zu einer solchen Ironie sehr leicht zu zeigen.

Variation.

No. 5. Wenn der Dichter dieselben Worte, bei stets veränderter Empfindung, wiederholen läßt, so darf sich der Darsteller diese Gelegenheit, seinen höhern Beruf zu zeigen, nicht entgehen lassen; denn die Steigerung der Wirkung des Ausdruckes bei jedesmaliger Veränderung der den wechselnden Gemüthszustand bezeichnenden Betonung, sind wahre Lichtpunkte dramatischer Declamation, und werden oft unverzeihlich leicht behandelt, und übersehen. Sie sind was in der Musik die Variation desselben Themas ist.

Sprichwort.

No. 6. Ist in irgend einer Rolle ein Sprichwort herrschend, so bringe es ja der Darsteller, besonders die ersten Male, langsam und vorsichtig; das Zuvielthun pflegt in solchen Fällen sehr den Effect zu schwächen.

Angenommene Redensarten.

No. 7. Wenn ein Dilettant in seiner Rolle eine Rede findet, die sich nicht ganz mit dem Charakter verträgt, so verdamme er nicht vorschnell den Dichter, oder ändere und streiche, nicht nach

Art mancher Schauspieler, willkürlich die Rede; sondern untersuche erst, ob die Person nicht die Gesinnungen eines Andern, sogar mit des Andern Worten spricht. — Was Paul zuweilen sagt, hat er hundert Mal von seinem Herrn gehört und thut hier etwas, was fast alle Diener thun: Die Herrschaft imitiren. Ebenso sprechen auch Krauz und Lisette, was Ersterer bei Damen- Toiletten und Letzters in den gelehrten Gesellschaften der Gräfin Waldheim aufgesungen.

S e s s e n.

No. 8. Hier warne ich vor einem fast allgemeinen Fehler: Der Darsteller lerne das zu Lesende lieber auswendig, als es an die Coulissenlampen hinhalten, oder gar den Fußlampen abwärts zudrehen zu müssen, um es lesen zu können. Die Fenster, oder der Ort, wo das Licht herkommt, ist gewöhnlich hinter dem Lesenden auf die Decoration gemalt, und nie kommt es von dem Orte, wo die gänzlich zu ignorirenden Fußlampen stehen.

B r i e f e.

No. 9. Dieses Zusammenballen eines Briefes, welches hier vorgeschrieben ist, wird oft auf das schmerzhafteste mißbraucht. Selten wird ein Brief, der Unangenehmes enthält von gewöhnlichen Schauspielern, ohne Anwendung dieses Zusammenballens gelesen und dabei gewöhnlich auf die Wich-

tigkeit des Inhalts, Höheit des Schreibens, und den Gebrauch des Blattes in der Folge des Stücks u. s. w., vergessen.

V e r r i c h t u n g e n .

No. 10. Die schwarze Schnur, Scene 7., im Lustspiel „Geniren Sie sich nicht“ richtete sich der Darsteller vor dem Auftreten schon so, daß er, sie ergreifend, mit einem Zuge das grüne Säckchen herausziehe. So wie er lange zu bündeln hat, ist's um den Effekt seiner Rede geschehen; daher muß Alles, was man auf der Bühne zu verrichten hat, auf das Sorgfältigste vorher probirt, und eingeübt werden, sey es auch nur das Ausgehen eines Rockes, oder Ablegen eines Tornisters, das Fallenlassen oder Hinlegen irgend einer Sache.

D i a l o g .

No. 11. Im Dialog ist die Monotonie leichter als im Monolog zu vermeiden, aber doch noch immer gefährlich und zwar besonders, wenn zwei Damen, oder zwei Herren zusammensprechen. Das Individuum, an welchem das Publikum den beifälligen Antheil nimmt, wird in Augenblicken, wo beide gleiche, oder auch nur ähnliche Affekte beherrschen, oft von dem andern leicht und unbewußt immitirt, und es tritt in solchen Fällen eine Aehnlichkeit der Stimmen ein, welche, bei noch so gutem Vortrag eine Unbehaglichkeit über

den Zuschauer verbreitet, deren Ursache er oft selbst nicht zu errathen vermag. Die Zeit, während der Andere spricht, bleibe der Schweigende nicht theilnahmslos stehen, und falle nicht erst mit dem Be-
ginnen seiner Rede plötzlich wieder mit Aktionen aus, sondern frage sich beim Einstudiren öftermals, Was denk ich, was fühl ich, woran erinnere ich, oder wozu entschließe ich mich, indem Mir oder jenes von einem Andern gesagt wird? Die Antworten auf diese Fragen sind die sicherste Richtschnur seines Benehmens während der Andes spricht; nur hüte er sich, wie immer, so auch hier, vor Ueberladung, und thue nur den kleinsten Theil von dem, was er thun würde, wenn er seine Gefühle mit Worten ausdrücke.

Das Stichwort muß er gleichsam schon von Weitem kommen hören und sich Worte und Sätze als dessen Vorbothen merken; damit er rasch einzufallen im Stande sey, wo die Rede zu unterbrechen, oder eine plötzliche Wirkung derselben auszu-
drücken ist. Doch sey er nie vor schnell, damit er das widerwärtige Zugleichreden vermeide, und nie schon im Anfange einer Rede seines Mitspielers eine Empfindung zeige, die oft deren letztes Wort erst erwecken soll. Man gebe jedem Ge-
fühl das Seine; nicht zu viel, nicht zu wenig; merke bei der Gefahr eines geliebten Gegenstandes schon an seine Angst, und Schreckenszeichen los läßt, dem bleibt nichts mehr für die Todes-Nachricht übrig.

Bei dieser Gelegenheit will ich den in der Darstellungs-kunst so wichtigen Punkt: Sparsamkeit — berühren. Jeder Darsteller prüfe sich genau; *welch* ein Grad von geistig und physischer Kraft ihm zu Gebote stehe; denn um seinen Haushalt mit Klugheit einzurichten, muß man sein Vermögen kennen. Der Darsteller vertheile seine Kraft so, daß er sie für die höchsten Punkte der Rolle spare und doch jedem Moment soviel davon widme, als er zur Beförderung des Total-Eindrucks bedarf.

Es sey ein Darsteller mit nicht zu erschöpfender Kraft, mit dem herrlichsten Organ, mit dem reichsten Gemüth, mit der schönsten Gestalt ausgerüstet; seine Kraft wird nie imponiren, wenn sie nie ruht, sein Organ und Gemüth nie ergreifen, wenn er jede gleichgültige Rede gleich reich ausstattet; seine Gestalt geizt, wenn sie sich fortwährend in malerischen Stellungen präsentiert. — Ich verweise hier abermals auf die Malerei, deren Theorie ich jedem dramatischen Künstler als eine zuverlässige Richtschnur empfehle. Er prüfe vor Allem, in wie fern er eine Haupt- oder Nebenfigur vorstelle; im Vor- oder Hintergrunde, Licht oder Schatten stehe, und wie der Maler mit seinen Farben, scharf, verwischt, hell oder dunkel, male auch er mit Ton und Miene und Gebärde. Nur wo alle Darsteller dieser Regel folgen, wird sich ein Ganzes zeigen.

Vorrede mehrerer Personen.

12. Wenn mehr als zwei Personen auf die Bühne sind, drängt sich dem Darsteller eine Rücksicht auf. Er muß darauf bedacht seyn, jede Rede immer an die rechte Person zu richten; da ein Verstoß hierin zu großen Irrthümern und Störungen Anlaß geben kann, und leider sogar auf öffentlichen Bühnen nicht selten vorkommt.

S c h l u ß.

Ich schreibe mit der Bemerkung: daß der Inhalt dieses Büchleins keinen Künstler belehren, sondern, meinem Wunsche gemäß, bloß das Vergnügen stülpiger Dilettanten erhöhen und den Anfänger vor den größten und störendsten Fehlern warnen soll. Ich liebe die Kunst und wünsche sie veredelt auch im Spiel. Daß ich auch ein solches Stück in meine Dilettantendühne aufgenommen, kann mir wohl keinen Vorwurf zuziehen, da nach meiner Ueberzeugung Dichter und Darsteller sehr unrichtig thun, wenn sie auf diese Gattung mit Verachtung herabsehen. Gewiß kennen sie in diesem Falle die Vorzüge unsrer Volkssprache nicht, da deren Gebrauch jedoch mein schwacher Versuch mit unsern beliebtesten Volksdichtern keinen Vergleich erhallen soll und kann.

E n d e.

2

S B B



N12<110996262010